Heute auf Seite 3: Ein Gentleman am Hof von König Willy

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 12 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. März 1974 | C 5524 C

Ahlers: Trottel um den Kanzler?

Arroganz der Macht hat die Demontage des Ansehens mitbestimmt

Bonn — Die Signalwirkung, die von den Wahlen im Stadtstaat Hamburg ausgehen kann, beschäftigt nach wie vor die Parteiführung der Sozialdemokraten in Bonn. Wenngleich auch der Parteivorsitzende, Bundeskanzler Brandt, zu einer größeren Geschlossenheit aufgerufen hat, kann doch nicht übersehen werden, daß es in der Partei weiter rumort und die Frage, wer für den Stimmungsumschwung in der Bevölkerung die Verantwortung trägt, ist nicht vom Tisch. Dabei stehen der Partei weitere Spannungen bevor, denn die Jungsozialisten haben jetzt den Parteivorstand darüber informiert, daß sie die Zusammenarbeit mit dem kommunistisch orientierten Sozialistischen Hochschulbund (SHB) anstreben werden. In dieser Situation verdient ein Kommentar besondere Beachtung, den der frühere Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Staatssekretär Conrad Ahlers, der heute als Abgeordneter der SPD-Bundestagsfraktion angehört, für die neue Ausgabe der „Wirtschaftswoche" geschrieben hat.

Conrad Ahlers

Conrad Ahlers, der als exzellenter Beobachter der Bonner Politik gilt und eine brillante Feder führt, schreibt, nach der Hamburgwahl sei kaum ein Tag vergangen, „an dem es nicht neue Schreckensmeldungen gab, die an dem Prestige und der Autorität des Bundeskanzlers zehrten. Die Talsohle ist, so scheint es, noch nicht erreicht".

Im Zusammenhang mit der vom Bundeskanzler seinen Mitstreitern gegenüber geübten Loyalität schreibt der frühere Staatssekretär, diese schütze Brandt zwar vor dem Eingeständnis falscher Personalauslese, doch beginne sie sich bereits in ihr Gegenteil zu verkehren.

„Denn wenn Willy Brandt sich davor scheut, Kabinettsmitglieder und Staatssekretäre ‚als Trottel abgehen zu lassen', so räumt er damit ein, daß er solche Trottel in seiner Nähe habe und halte. Es findet sich in der Bundeshauptstadt niemand, der dies bestreitet. Meinungsverschiedenheiten gibt es nur über ihre Zahl und über den einen oder anderen Namen."

Ahlers trifft in seinem Beitrag die Feststellung, „daß die oberste Partei- und Staatsführung noch nicht die Summe der Ursachen für die Stimmenverluste der SPD begriffen hat". Nach Meinung des langjährigen Regierungssprechers sind weite Bereiche der Mittelschichten dabei, der SPD den Rücken zu kehren.

„Die Arroganz der Macht, die sowohl im Lebensstil als auch im Arbeitsstil verschiedener Bundesminister und anderer Politiker in Erscheinung getreten ist, hat in großem Ausmaß die Demontage des Ansehens des Kanzlers mitbestimmt. Nur wenn sie wieder verschwindet, kann es mit der SPD wieder aufwärtsgehen."



Vor 35 Jahren, am 23. März 1939, kehrte das Memelgebiet zu Deutschland zurück. Unser Foto zeigt das Stadttheater in Memel mit dem Simon-Dach-Brunnen Foto Krauskopf

Bare Folgen Bahrscher Politik

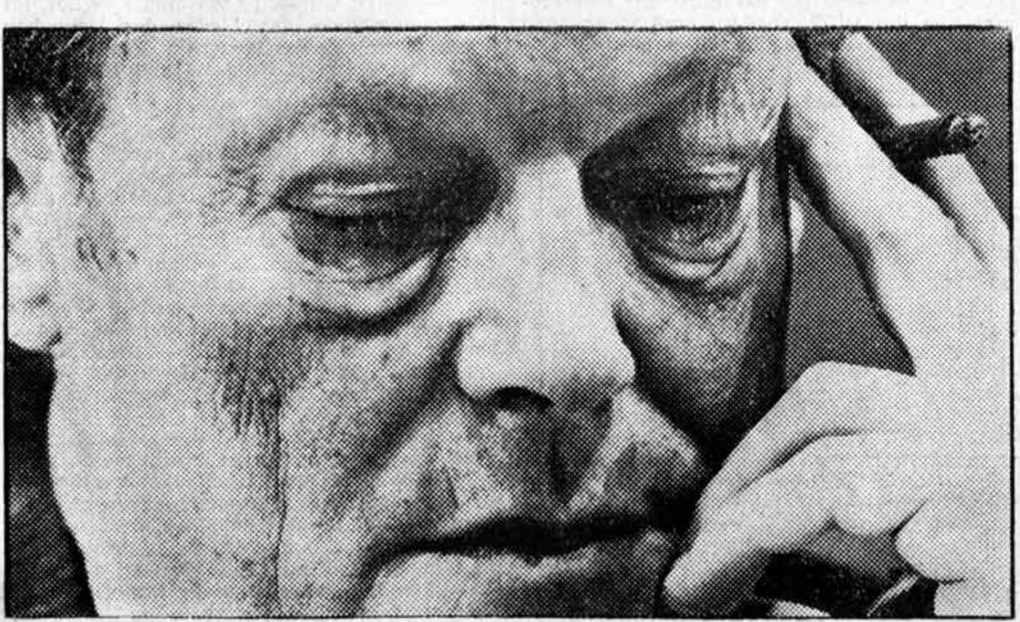
Welche Zahlungsversprechen hat Bonn schon der SED gegeben?

In den Verhandlungen über die Folgeverträge des innerdeutschen Grundvertrages werden mehr und mehr die drohenden Umrisse gewaltiger Zahlungen an die SED sichtbar. Diese Feststellung traf der Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Manfred Abelein (CDU) und wies dabei auf die kürzlich erfolgte Änderung verschiedener Gesetze der „DDR" und die Äußerungen kommunistischer Funktionäre in Ost-Berlin hin, die Zielrichtung und Umfang dieser Forderungen der SED anzeigen.

Prof. Abelein schreibt, all diese Maßnahmen, die der SED einen Nutzen von vielen Milliarden DM einbringen würden, seien nur möglich durch die Rechts- und Amtshilfe der Bundesrepublik Deutschland. Die SED verlange diese Hilfeleistung von der Bundesregierung und berufe sich hierbei auf den Punkt 3 der Kasseler Erklärung vom 20. Mai 1970 sowie auf gleichartige Verpflichtungen, die der Sonderminister Bahr seinerzeit gegenüber der Sowjetunion einging: Es sei wichtig, in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß der Staatsratsvorsitzende der „DDR", Stoph, von Geldforderungen gegenüber Bonn in Höhe von 200 Milliarden gesprochen habe; Parteichef Honecker habe während seines jüngsten Kubabesuches grünes Licht dafür gegeben, jene Geldforderungen in die innerdeutschen Gespräche einzubringen.

Vor diesem Hintergrund gewinnen, so Prof. Abelein, auch die Äußerungen von Sonderminister Bahr über die zu geringe Vertraulichkeit des innerdeutschen Ausschusses besondere Bedeutung. Offensichtlich wollten Bahr und Gaus durch die vertrauliche Unterrichtung die Opposition einbinden und damit die schwerwiegenden Folgen der innerdeutschen Verhandlung vor der Bevölkerung geheimhalten, bis vollendete Tatsachen geschaffen worden seien.

Abelein fordert die unverzügliche Ladung von Sonderminister Bahr und Staatssekretär Gaus vor den Ausschuß für innerdeutsche Beziehungen, wo sie rückhaltlose und umfassende Aufklärung über alle bereits geleisteten und in Aussicht gestellten Zahlungsversprechen gegenüber der SED Auskunft geben sollen.



„Die Wandlung Willy Brandts macht unsicher" kommentiert die in Wien erscheinende Monatsschrift „Neue Ordnung" das obenstehende Foto des deutschen Bundeskanzlers

Es hängt eben nicht nur am Cut . . .

H. W. — Bonn steht neuer Streit ins Haus. Diesmal geht es um die Akkreditierung des Leiters der Ständigen Vertretung der „DDR" in Bonn. Bisher war die Lesart, die Besonderheit dieser Beziehungen werde dadurch gekennzeichnet, daß die Vertretung der „DDR" nicht beim Auswärtigen Amt, sondern beim Bundeskanzleramt angebunden werde. Bonns Vertreter in Ost-Berlin dagegen wird dort beim Außenministerium geführt. Weshalb man — konsequenterweise — die „DDR"-Vertretung nicht bei Egon Franke, dem Minister für innerdeutsche Beziehungen, angebunden hat, bleibt offen. Vielleicht deshalb nicht, weil der Macher unserer Deutschlandpolitik, Herr Bahr, nicht im innerdeutschen Ministerium, sondern im Kanzleramt residiert.

Und Egon Bahr ist wieder mit von der Partie. Er, den nicht nur die Berliner Journalisten respektlos „Trixie-Egon" nennen, unterrichtete zusammen mit Herrn Gaus die Opposition, und folgen wir Prof. Carstens, dann wurde in diesem mehr als zweistündigen Gespräch kein Wort darüber verloren, daß Michael Kohl, der als erster „DDR"-Vertreter an den Rhein kommt, dort beim Bundespräsidenten akkreditiert werden soll, so wie es wohl mit Ost-Berlin vereinbart ist.

Damit scheint genau das vereinbart zu sein, was gerade vermieden werden sollte. Nämlich die „DDR" wie einen ausländischen Staat zu behandeln. Denn nur die Gesandten ausländischer Staaten werden beim Bundespräsidenten akkreditiert. Die „DDR" aber ist laut Karlsruher Urteil kein Ausland und man ist demnach in Bonn bereit, sich über Karlsruhe hinwegzusetzen.

Sei es mit feinen Finessen: der Herr Bundespräsident, so hört man, werde den Herrn Kohl nicht im Cut empfangen, sondern eben nur im dunklen Anzug. Das mögen beim Bonner Protokoll feine Unterschiede sein, aber man soll doch nicht glauben machen, daß dem abgestuften Anzug des Staatsoberhauptes in Ost-Berlin Bedeutung beigemessen würde. Man wird vielmehr aller Welt verkünden, daß der Bundespräsident den Vertreter der „DDR" offiziell empfangen hat, so wie das sonst nur mit den Gesandten fremder Mächte geschieht. Der Anzug des Bundespräsidenten wird dabei mit Sicherheit keine Rolle spielen und es wird auch schwer sein, der Welt klarzumachen, welche Aufwertung der Cut gegenüber dem dunklen Anzug bedeutet.

Vielmehr wird nach dem Empfang durch Gustav Heinemann der Herr Kohl so tun, als sei er der Gesandte einer ausländischen Macht und Ost-Berlin wird aller Welt verkünden, seine Beziehungen zu Bonn seien nun im Sinne des Völkerrechts geregelt.

Es würde uns nicht einmal wundern, wenn Herr Kohl sich eines schönen Tages ein Amtsschild mit der Bezeichnung „Botschaft der ‚DDR'" an die Tür hängt. Mal sehen, wer dann in Bonn den Mut hätte, dieses Schild abzuhängen . . .



AUS ALLER WELT

Nicht stichhaltig

Der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Carstens hat einen Brief des Bundeskanzlers, in dem Brandt um Verständnis für die Kreditverhandlungen mit Jugoslawien warb, negativ beantwortet. Nach Ansicht des Oppositionsführers sind Hinweise Brandts auf ähnliche Pläne der Großen Koalition nicht stichhaltig, weil man damals von anderen Vorstellungen ausgegangen sei.

Brandt hatte Carstens in einem Brief mitgeteilt, daß sich Bundesminister Eppler und der jugoslawische Botschafter Loncar über die wesentlichen Merkmale einer Kapitalhilfe für Jugoslawien geeinigt hätten. Eppler bringe damit eine Regelung zum Abschluß, die schon in der Großen Koalition von CDU und SPD konzipiert worden sei.

Verweigerungsrecht

Bundesinnenminister Genscher hat kurz nach den ersten Beschwerden über das Notaufnahmelager Gießen angeordnet, daß jeder einzelne „DDR"-Flüchtling auf sein Recht hingewiesen wird, Auskünfte verweigern zu können.

Vor seinem Erlaß seien Flüchtlinge tatsächlich über dieses Recht nicht in allen Fällen ausreichend belehrt worden. Nach Mitteilung von Genscher sind inzwischen organisatorische Maßnahmen über die Dienstaufsicht im Bundesamt für Verfassungsschutz getroffen worden.

1000 Mark Tagesgeld

Zwölf Bundestagsabgeordnete aller Parteien sowie zwei Länderminister haben als Jurymitglieder in der Planungskommission für die Parlamentsneubauten aus öffentlichen Mitteln über 73 000 Mark kassiert. Dies wurde in Bonn von zuständiger Seite bestätigt. Die Abgeordneten, zu denen auch Bundestagspräsidentin Annemarie Renger gehört, erhielten Tagegelder bis zu 1000 Mark.

Appell an die UNO

Deutsche Christen aus Barnaul in Westsibirien haben sich mit einem Hilferuf an den UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim gewandt. Sie bitten ihn darin, sich dafür einzusetzen, daß sie die Sowjetunion verlassen dürfen. Wie der Lutherische Weltbund mitteilt, ist dies der erste Vorstoß einer christlichen Gemeinschaft von Sowjetbürgern, die Ausreise durchzusetzen. Den Christen, die sich jetzt an die UNO wenden, ist die sowjetische Staatsbürgerschaft bereits aberkannt worden. Als Folge des Ausreisegesuches hatten einige ihre Arbeitsstelle verloren, Familien erhielten keine Sozialunterstützung mehr und selbst im Krankheitsfalle keine ärztliche Betreuung, da ihnen als „Staatenlosen" die erforderlichen Papiere fehlen. Die Ausreisewilligen sind immer wieder administrativen Schikanen ausgesetzt.

Gegen Bündnis mit Demokraten

Die Jungsozialisten haben unmißverständlich deutlich gemacht, wo sie in Zukunft ihre Bündnispartner suchen werden. Sie sind eher bereit, innerhalb des VDS (Verband Deutscher Studentenschaften) mit dem kommunistischen MSB-Spartakus zusammenzuarbeiten als mit dem Ring Christlich Demokratischer Studenten. Selbst der treue Bündnispartner des Spartakus, der Sozialistische Hochschulbund, ist für die Jusos bündnisfähiger als eine demokratische Hochschulgruppe. Und da wundert sich die SPD, daß sich so etwas unter den Wählern langsam herumspricht.

Opposition und CSSR-Vertrag

Obwohl es noch nicht zu einer Abstimmung gekommen ist, zeichnet sich doch in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ein Nein zum deutsch-tschechoslowakischen Vertrag ab. Allerdings gilt es nicht als ausgeschlossen, daß sich einige Abgeordnete nicht für ein Nein entscheiden.

Osten lobt Bahr

Im Gegensatz zur westlichen Welt, wo man Zweifel an den diplomatischen Fähigkeiten von Minister (Sonder-) Bahr hegt, weiß die jugoslawische Zeitung „Borba" zu berichten, daß es sich bei dem Allround-Minister der Bundesrepublik um einen „wahren Großmeister" handelt, wenn es darum gehe, vertrauliche Verhandlungen zu führen und nach Kompromissen zu suchen.

Bonner Affairen:

Steiner-Ausschuß mehr als mager

Zwei Abschlußberichte — Drei Fragen stehen im Raum

Bonn — Mit der 50. Sitzung hat der parlamentarische Untersuchungsausschuß zur Überprüfung von Abgeordnetenbestechung jetzt die Akten geschlossen und zwei Abschlußberichte — einen der SPD/FDP-Abgeordneten und einen der CDU/CSU-Parlamentarierer — vorgelegt. Einstimmigkeit besteht im Ausschuß darüber, daß die Behauptung, der SPD-Fraktionsgeschäftsführer Wienand habe dem ehemaligen Abgeordneten Steiner am Tag der Abstimmung über das konstruktive Mißtrauensvotum gegen Bundeskanzler Brandt 50 000 Mark gegeben, unbewiesen ist. Im Minderheitsbericht der Opposition soll jedoch die Meinung ausgesprochen werden, daß der Bestechungsverdacht auch nicht ausgeräumt werden konnte.

Nachstehend veröffentlichen wir drei Fragen, die sich dem Ausschuß stellten, sowie Auszüge aus den Schlußberichten.

Frage 1: Hat der SPD-Fraktionsgeschäftsführer Karl Wienand in der Wohnung des Schelklinger Bürgermeisters Baeuchle (SPD) den Versuch gemacht, den CDU-Bundestagsabgeordneten Julius Steiner anläßlich der Abstimmung über die Ostverträge im Bundestag zu bestechen?

Dazu stellen die SPD/FDP-Mitglieder im Parlamentarischen Untersuchungsausschuß unter anderem fest: „Keiner der vernommenen Zeugen vermochte sich dahingehend festzulegen, daß der Zeuge Wienand dem Zeugen Steiner ein Angebot gemacht hat. ... Der Versuch einer unlauteren Beeinflussung des Zeugen Steiner durch den Zeugen Wienand ist somit nicht erwiesen."

Dagegen heißt es bei den CDU/CSU-Mitgliedern des Ausschusses: „Es ist erwiesen, daß der Zeuge Wienand am 29. 3. 1972 in Schelklingen versucht hat, den Zeugen Steiner durch ein Angebot in Höhe von etwa 250 000 DM zur Stimmabgabe für die Ostverträge zu bewegen."

„Behauptung nicht erwiesen"

Frage 2: Hat der CDU-Abgeordnete Steiner für seine Stimmenthaltung beim Mißtrauensvotum gegen Bundeskanzler Brandt vom SPD-Fraktionsgeschäftsführer Wienand 50 000 Mark erhalten, wie er das selbst versichert hat?

Die Antwort der SPD/FDP-Mitglieder: „Auf Grund dieser Bekundungen (Aussage von Wienands Mitarbeiter, d. Red.) ist die Darstellung des Zeugen Steiner über den Hergang der Geldübergabe als widerlegt anzusehen. Dies wird erhärtet durch die Aussagen der Zeugen Wehner, Mischnick und Mertes ..." Die Beweisaufnahme ergab weiterhin, daß weder von einem der Konten des Zeugen Wienand noch von einem Konto der SPD-Fraktion eine entsprechende Abhebung getätigt wurde . . . Somit ist die Behauptung des Zeugen Steiner, er habe von dem Zeugen Wienand 50 000 DM erhalten und sich deshalb bei der Abstimmung über das konstruktive Mißtrauensvotum der Stimme enthalten, nicht erwiesen."

Die CDU/CSU-Mitglieder erklären: „Es wird festgestellt, daß die Behauptung des Zeugen Steiner nicht erwiesen ist, der Zeuge Wienand habe im Zusammenhang mit der Abstimmung über das konstruktive Mißtrauensvotum den Zeugen Steiner durch Hingabe von 50 000 Mark in unlauterer Weise beeinflußt ..."

„Verdacht erhärtet"

„Nach alledem besteht der dringende Verdacht, daß der Zeuge Wienand den Zeugen Steiner durch Zusage und Hingabe von 50 000 Mark bewogen hat, sich bei dem Mißtrauensantrag der CDU/CSU-Fraktion am 27. 4. 1972 der Stimme zu enthalten. Dieser Verdacht wird nicht nur durch die Aussagen des Zeugen Baeuchle bestätigt und durch eine Vielzahl von Indizien erhärtet.

Frage 3: Hat Bundesminister Horst Ehmke die Bemühungen des SPD-Fraktionsgeschäftsführers Wienand um den CDU-Abgeordneten Steiner mit 50 000 Mark aus der Staatskasse unterstützt?

Unter Hinweis auf die Aussagen Ehmkes, der dies bestritten hat, heißt es bei den SPD/FDP-Vertretern: „Diese Aussagen bieten keinen Anhaltspunkt dafür, daß die von dem Zeugen Steiner behauptete angebliche Zahlung von 50 000 Mark über den Sonderfonds des Kanzleramtes finanziert wurde."

Die CDU/CSU-Mitglieder stellen dagegen fest: „Die Frage, woher Wienand gegebenenfalls die Bestechungssumme genommen hat, konnte nicht mit Sicherheit geklärt werden. Sämtliche Bankauskünfte verliefen negativ. Allerdings sprechen erhebliche Anhaltspunkte dafür, daß der Zeuge Ehmke mit den 50 000 Mark, die er sich am 26. 4. 1972 aus dem Verfügungsfonds des Kanzleramtes auszahlen ließ, zumindest eine Art Zwischenfinanzierung getätigt hat."

. . . Die völlig unglaubwürdigen Aussagen des Zeugen Dr. Ehmke begründen den Verdacht, daß Dr. Ehmke diese 50 000 Mark im Wege der Zwischenfinanzierung zur unlauteren Beeinflussung des Zeugen Steiner zur Verfügung gestellt hat."

In beiden Berichten wird festgestellt, es bestünden keine Anhaltspunkte dafür, daß der „DDR"-Nachrichtendienst bei dem Mißtrauensvotum gegen Bundeskanzler Brandt Einfluß auf Steiner ausgeübt habe.

Das Untersuchungsergebnis wird sowohl in Kreisen des Bundestages als auch in der breiten Öffentlichkeit als äußerst mager angesehen.

Massenmedien:

Die Geister, die Bismarck rief ...

Umstrittene Motive für die offenen Worte des Kölner Intendanten

Der Intendant des „Westdeutschen Rundfunks", *Klaus von Bismarck*, hat im evangelischen Pressedienst „Kirche und Rundfunk" darüber Klage geführt, daß Linksradikale seine Anstalt unterwandert hätten und nun über die Programme in Hörfunk und Fernsehen eine „antiparlamentarische Systemveränderung" betrieben. Er erklärt, daß eine „schleichende Tendenz" zu beobachten sei, die Errichtung eines „totalitären Systems" unter gewaltsamer Beseitigung der parlamentarisch-demokratischen Ordnung zu propagieren. Auch die Ursache für diese bedenklichen Erscheinungen zeigte er auf: Ein „freundlicher und im Grunde unpolitischer Liberalismus" habe das Eindringen der radikalrevolutionären Elemente in das Kölner Funkhaus zugelassen. Das erschien als eine Selbstanklage etwa nach dem Motto: „Die Geister, die ich gerufen habe, werde ich nicht mehr los."

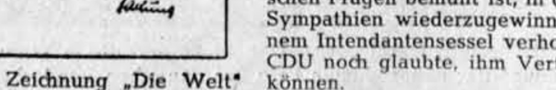
In der Tat kann man den amtierenden WDR-Intendanten nicht davon freisprechen, daß er selbst es gewesen ist, der nicht nur den Programmen des WDR, sondern auch weitgehend der ARD eine Tendenz verliehen hat, die keineswegs nur von löblichen liberalen Auffassungen geprägt war. Schon seit Jahren werden Sendungen in Wort und Bild gebracht, mit denen zuweilen in Versionen, die den Anschein einer objektiven Darstellung erwecken sollten — gegen Kräfte und Institutionen hierzulande agitiert wurde, die den freiheitlichen Rechtsstaat stützen und schützen und denen der im Grundgesetz verankerte Auftrag, für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands einzutreten, kein leerer Wahn ist, sondern die ihn als täglich neu zu erfüllende Aufgabe betrachten. Klaus von Bismarck entwikkelte dabei eine perfekte Methode, sich jeweils nachträglich bei denjenigen zu entschuldigen, die von der massiven Negativ-Propaganda seines Massenmediums besonders betroffen waren. So beispielsweise gegenüber der Bundeswehr, aber auch sonst, wie erst kürzlich wieder, als er sich von der Abschaffung der Nationalhymne distanzierte, die bis vor kurzem noch beim Abschluß des Sendeprogramms des WDR-Hörfunks gespielt wurde. Er versäumte es nur, für Wiedereinsetzung des Liedes der Deutschen Sorge zu tragen, das immerhin „Einigkeit und Recht und Freiheit" für Land und Nation fordert.

Keine Worte der Entschuldigung aber fand er für die zahllosen Polemiken, mit denen die Heimatvertriebenen in ARD-Sendungen geradezu überschüttet wurden. Das erfolgte nicht nur in tendenziösen Kommentaren, sondern auch in der Weise, daß „kabarettistische" Darbietungen gebracht wurden, in denen kaum jemals eine üble Persiflage fehlte. Dazu kam eine lange Reihe von Fernseh-Filmen speziell über die Oder-Neiße-Gebiete, in denen Parolen der polnischen Annexionspropaganda — für das westdeutsche Publikum zurechtgeschneidert — zur Geltung gebracht wurden.

So kann man es eben diesem Intendanten nicht abnehmen, daß er es ehrlich meint, wenn er nun plötzlich ein Klagelied über seine ach so linksradikalen Mitarbeiter anstimmt. Eher dürfte es sich darum handeln, daß er im Hinblick auf die doch nicht mehr zu übersehende Änderung der öffentlichen Meinung zu politischen Fragen bemüht ist, in der Opposition jene Sympathien wiederzugewinnen, die ihn zu seinem Intendantensessel verholfen haben, als die CDU noch glaubte, ihm Vertrauen schenken zu können.

Peter Ritkowski





Wieder auf Vordermann — Zeichnung „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Denkmäler sind eine ständige Erinnerung an das, was ein Volk manchmal gerne vergessen möchte. *Haldor Laxness*

Holz ist ein ganz besonderer Stoff, denn aus ihm werden die Zeitungen und Stimmzettel gemacht, aber auch die Pranger, wenn nicht sogar die Galgen. *Arnold Gehlen*

Ein Satiriker ist ein Irrer, der dem Elefanten Mausefallen stellt. *Adolf Nowaczynski*

Entwicklungshilfe ist, wenn die armen Leute eines reichen Landes für die reichen Leute eines armen Landes Geld spenden. *Dennis Healey, englischer Politiker*

Karikaturen sind Zeichnungen mit einem Widerhaken, der Denkprozesse auslöst. *Hans-Georg Rauch, Karrikaturist*

Gesetzgeber und Revolutionäre, die Gleichsinn und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Charlatans. *Goethe*

„Geschichte": Versteckspiel unbelehrter Kinder zwischen Gräbern. *Ernst Wilhelm Eschmann*

Propaganda ist die Kunst, den Teufel mit zwei gesunden Füßen zu fotografieren. *Hans Kasper*

Letzte Meldung:

Erfolge der CDU auch in Rheinland-Pfalz

Hamburg — Bei der am vergangenen Sonntag in Rheinland-Pfalz stattgefundenen Wahl hat sich gezeigt, daß der Wahltrend gegen die SPD, der bei den Hamburger Wahlen erstmals sichtbar wurde, anhält. So verlor die SPD bei den Wahlen in den kreisfreien Städten und Landkreisen 5,8 Prozent; die CDU gewann 7,7 Prozent und die FDP 0,7 Prozent. In Bonn wird angenommen, daß bei den Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein, die kommenden Sonntag, 24. März, anstehen, die Sozialdemokraten weitere Niederlagen hinnehmen müssen. In Berlin nannte der CDU-Fraktionsvorsitzende Carstens das Wahlergebnis in Rheinland-Pfalz als einen guten Ausgangspunkt für kommende Wahlen.

Doch Gegenkandidat zu Walter Scheel?

Bonn — In der CDU verstärkt sich sehr deutlich die Tendenz, bei der Wahl des Bundespräsidenten einen eigenen Kandidaten zu nominieren. Nachdem sich herausgestellt hat, daß die FDP nicht bereit ist, durch eine Koalition mit der CDU auf Landesebene ihre Unabhängigkeit deutlich zu machen, sieht man in der CDU immer weniger eine Chance, dem FDP-Vorsitzenden Scheel die Stimme zu geben.

Es kommt hinzu, daß Scheel offenbar auch nicht bereit ist, in der Ostpolitik eine eigenständige Rolle zu spielen. Schon beim Abschluß der Verträge von Moskau und Warschau war ihm von Brandt und Bahr die Rolle des „Notars" zugedacht worden. Diese Rolle hat Scheel dann auch ohne Murren übernommen. Auch jetzt zeigt Scheel kein Interesse, die Verhandlungen mit Moskau durch das Auswärtige Amt führen zu lassen. Bahr hat sich eindeutig als zweiter Außenminister für Fragen der Ostpolitik etabliert.

In der CDU ist man der Meinung, daß ein Politiker, der so wenig bereit ist, sich in entscheidenden Fragen zu engagieren, auch für das *Amt des Bundespräsidenten nicht geeignet ist.* Freundlichkeit und munterer Gesang reichten nicht aus, um als erster Repräsentant des Staates aufzutreten. Vor allem bestünde der Verdacht, daß Scheel als Bundespräsident nicht unabhängig genug sei, da er sich als Außenminister entscheidende Kompetenzen habe von der SPD wegnehmen lassen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

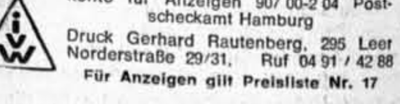
Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4.– DM monatl., Ausland 5.20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Das Ostpreußenblatt



Ein Gentleman am Hof von König Willy

Der Brandt-Mythos bei Deutschen und bei Angelsachsen

Foto AP

Mehr sein als scheinen ... Das war einmal ein preußischer Grundsatz, der dem Feldmarschall Helmuth von Moltke zugeschrieben wird. In unserer Welt gilt er schon lange nicht mehr. Im Zeitalter der Telekratie und einer weitgehend zur Tatsachenverschleierung entarteten „Öffentlichkeitsarbeit" gilt das Motto: Mehr scheinen als sein ... Der Politiker braucht vor allem ein vorteilhaftes Image, für das intellektuelle Maskenbildner — Presseämter, Pressechefs, Ghostwriter und leichtgläubige Reporter — zu sorgen haben. Sollte der amtierende Halbgott außer seinem Image auch Fortune haben und Tüchtigkeit zeigen, dann ist das sehr schön. Aber es geht offenbar auch ohne ... Wie das Beispiel einer Regierungsmannschaft beweist, die sich trotz einer nicht abreißenden Serie verhängnisvoller Fehler nun schon seit mehr als vier Jahren an der Macht behauptet.

Man sollte jedoch die Schuld nicht auf die Demokratie schieben, wenn Politiker in Ämter gelangen, denen sie eigentlich nicht gewachsen sind. Die Demokratie lebt von der kritischen Wachsamkeit der Öffentlichkeit, insbesondere einer Presse, die sich von der Regierungspropaganda nicht täuschen lassen und sich nicht scheuen darf, die Dinge beim Namen zu nennen. Die Machtergreifung und Machtbehauptung der Regierung Brandt/Scheel in Deutschland war nur möglich, weil die Elite unserer Publizistik (oder was sich dafür hält) mit wenigen Ausnahmen ihre Berufspflicht zur Wachsamkeit vernachlässigte, die schweren Mängel dieses Regimes und seiner dilettantischen Vorhaben kaum zur Kenntnis nahm oder aus opportunistischen Erwägungen nur lau und widerwillig kritisierte. Die Presse schaltete sich ohne erkennbaren Zwang zum großen Teil selbst gleich, und der journalistische Nachwuchs in den nach links tendierenden Medien Funk und Fernsehen war noch so sehr vom Haß auf die aus der Macht verdrängte Adenauer-Partei geblendet, daß er alles gut fand, was die neuen Männer unternahmen. Damit war das Image Brandts und seiner Mannschaft bei einem großen Teil der deutschen Wählerschaft zunächst gesichert. Erst in letzter Zeit regen sich stärkere Zweifel.

Die neue Zürcher Zeitung — eine der wenigen Zeitungen im deutschen Sprachraum, die sich vom neuen Bonner Kurs von Anfang an nicht viel versprachen — hat neulich Willy Brandt als den „am weitesten überschätzten und fehleingeschätzten europäischen Politiker der letzten Jahre" bezeichnet. Die Ursachen dafür sind freilich nicht allein in der Willfährigkeit und Linkslastigkeit deutscher Medien zu suchen. Seit seiner Emigrationszeit unterhält Brandt gute Verbindungen nach Skandinavien, und in seiner Glanzzeit als Regierender Bürgermeister Berlins erwarb er sich in den angelsächsischen Ländern hohes Ansehen. Die Sympathie, die unsere westlichen Verbündeten der ehemaligen Reichshauptstadt entgegenbrachten, übertrug sich auf ihren höchsten Repräsentanten. Das alles kam ihm zugute, als er Außenminister und später Regierungschef wurde. Sein Prestige in der westlichen Welt stützte auch sein Image im eigenen Land.

So kam es, daß die angelsächsische Publizistik — sonst eine der kritischsten der Welt — dem neuen Bundeskanzler eine gewisse Rückendeckung gab, als er seine übereilte und schlecht durchdachte Ostpolitik einleitete. In der konservativen Presse fehlte es zwar nicht an kritischen Stimmen, aber — im Ganzen gesehen — war kein starkes Widerstreben spürbar. Möglich, daß dabei auch die trügerische Hoffnung eine Rolle spielte, durch die deutsche Anerkennung des Status quo aller Sorgen um Mitteleuropa enthoben zu sein. Jedenfalls ließ man Brandt gewähren und legte den Husarenritten Scheels und Bahrs nach dem Osten keine entscheidenden Hindernisse in den Weg. Man darf annehmen, daß Willy Brandt ein wenig vorsichtiger zu Werk gegangen wäre, wenn sich die veröffentlichte Meinung Englands und Amerikas unmißverständlich gegen sein Vorhaben gewandt hätte.

Typisch für die Einstellung eines Teiles der meinungsbildenden Schicht Großbritanniens ist die große Brandt-Biographie von Terence Prittie (erschienen bei Goverts-Krüger-Stahlberg, Frankfurt a. M.). Das Buch wurde Ende 1973 veröffentlicht, zu einer Zeit, als der Brandt-Mythos seine Strahlkraft schon halb verloren hatte. Prittie hat als Korrespondent des angesehenen „Manchester Guardian" die deutsche Politik jahrelang aus nächster Nähe beobachtet und während der Ausarbeitung seiner Biographie offenbar im mehr oder weniger engen Kontakt zu Brandt und seinem Freundeskreis gestanden. Wer gehofft hatte, in dem Werk eines renommierten ausländischen Publizisten nach all' den kritiklosen Veröffentlichungen aus des Hofchronisten Klaus Harpprecht emsiger Feder endlich eine objektive und distanzierte Darstellung der Persönlichkeit Willy Brandts zu finden, dürfte reichlich enttäuscht sein. Der Brite Terence Prittie zeigt sich als Gentleman am Hofe des Königs Willy. Er führt zwar neben vielen positiven Urteilen auch ein paar kritische Meinungen von Politikern und Presseleuten an, enthält sich aber selbst jeder kritischen Bemerkung — ganz so, als ob Brandt in seinen Augen unfehlbar wäre. Darf die Fairneß so weit gehen, daß der Biograph die negativen Seiten im Wesen und in den Handlungen seines Helden gar nicht ernsthaft diskutiert? Wird mit der Vertuschung oder Bagatellisierung von menschlichen Schwächen (von denen schließlich niemand frei ist) die Biographie nicht zur reinen Hofberichterstattung und als Quelle für den Historiker fast wertlos?

Langatmige Chronik mit frisch-fröhlichen Kommentaren

Über weite Strecken ist das Buch Pritties eine langatmige Chronik bekannter Ereignisse im politischen Leben und in der Regierungsära Brandt, begleitet von eigenen Aussprüchen und Erklärungen des Nobelpreisträgers oder von frisch-fröhlichen Kommentaren und Höflichkeitsphrasen aus den verschiedensten Quellen, die keinen analytischen Tiefgang verraten und wohl auch nur für tagespolitische Zwecke bestimmt waren. So meinte der britische Außenminister Sir Alec Douglas-Home nach dem Abschluß des Vier-Mächte-Abkommens über Berlin, er sei „hoch erfreut". Lohnt es sich überhaupt, einen solchen Ausspruch für die Nachwelt zu erhalten? Mußte der britische Staatsmann nicht in einem solchen feierlichen Moment die routinemäßige Zufriedenheit äußern — unabhängig von irgendwelchem Argwohn in seiner konservativen Seele?

Die britische Wochenzeitung „New Statesman", die ihren legendären Ruf als Intelligenzblatt vermutlich nicht gerade einem besonderen Weitblick verdankt, stellt beflissen und übereilt fest, die ständige Bedrohung West-Berlins, die „gefährliche Verwundbarkeit seiner Nabelschnur mit dem Westen" sei zu Ende. Nach Ansicht des Blattes hatte die „DDR" von den Sowjets unter schweren Druck gesetzt werden müssen. Von wem stammte solche oft gehörte Weisheit? Aus einer Fußnote des Buches entnimmt der überraschte Leser, daß Sebastian Haffner, „stern"-Kolumnist und Deuter der geheimsten Vorgänge im Kreml und in Ost-Berlin, seine prophetischen Erkenntnisse über die weitgehende Moskauer Entspannungsbereitschaft auch in der britischen Linkspresse verkündet.

Prittie räumt zwar ein, daß „alte Berlin-Kämpen" wie General Clay und John McCloy einige Bedenken geäußert hätten — mit der Begründung, daß Brandt seine neue Politik zu weit und zu schnell vorantreibe. Der britische Autor bemerkt hierzu, „daß es in erster Linie der amerikanische Unterhändler Rush war, der — ganz im Einklang mit seinem Namen — auf baldigen Abschluß des Abkommens drängte". Prittie läßt unerwähnt, daß die Amerikaner ihrerseits von den Deutschen zu übereilten Zugeständnissen (so in der Frage des sowjetischen Generalkonsulates in West-Berlin) gedrängt wurden, weil die Regierung Brandt das Berlin-Abkommen als einzige halbwegs greifbare Gegenleistung für ihr weitgehendes Zurückweichen in den Grenzfragen möglichst schnell der Öffentlichkeit präsentieren wollte.

Prominente Labour-Politiker, die Terence Prittie befragte, waren von Brandts Persönlichkeit und seiner Ostpolitik sehr angetan. Lord George Brown, der frühere Außenminister, nannte diese Politik „vernünftig und vollkommen richtig", sie habe „erheblichen Einfluß auf die russischen Vorstellungen" und gebe „nichts auf, was für uns wesentlich sein würde". Harold Wilson „billigte vollkommen" Brandts Ostpolitik und schrieb ihren angeblichen Erfolg der Persönlichkeit des großen Willy zu: „Kossygin und Breschnew sind zu Verhandlungen mit dem Deutschland von heute bereit, aber es muß das Deutschland Brandts sein. Durch ihn und seine Politik ist, glaube ich, ein wirklicher Wandel in der russischen Einstellung zu Deutschland eingetreten ..."

Von solchen Lobsprüchen, die im Widerspruch zur Wirklichkeit stehen und von der Entwicklung längst Lügen gestraft wurden, wimmelt die Brandt-Biographie des britischen Publizisten. Sehr erbaulich, wenn auch nicht gerade klug und weise, klingt ferner das Echo, das Brandt aus den Reihen deutscher Literaten und Künstler entgegenschallte. Mancher von ihnen hat ja wohl inzwischen eingesehen, daß man die Vorschußlorbeeren für den neuen Kanzler allzu verschwenderisch auf Brandts Irrwege gestreut hat. Das hindert Prittie nicht, sein Buch um einige Begeisterungsausbrüche der deutschen Intelligenz zu bereichern.

Rolf Hochhuth bezeichnete den 21. Oktober 1969 als „den hoffnungsvollsten Tag für die Demokratie in Deutschland seit dem 8. Mai 1945". Der mittlerweile von dem Idol abgerückte Günter Grass erklärte, er glaube an Bundeskanzler Brandt, weil „er nicht mit Illusionen im Koffer reist". Der inzwischen verstorbene Romancier Erich Maria Remarque erhielt durch Brandt „ein neues Gefühl der Sicherheit". Marlene Dietrich, ein blauer Unschuldsengel, soweit es Politik betrifft, meinte treuherzig, Brandt sei das „Symbol eines neuen Deutschland", nach dem sie jahrelang gesucht habe.

In diesem Zusammenhang führt Terence Prittie als weiteren Zeugen für die enorme Beliebtheit Brandts einen achtjährigen Jungen an, der ihm geschrieben habe: „Lieber Bundeskanzler Brandt, weil die CDU so frech ist und oft Unsinn redet, schicke ich Dir und Deiner Frau eine Tafel Schokolade ..." Dieser Brief ist eher ein Zeugnis für den Mißbrauch unwissender Kinder zu politischen Zwecken als ein Zeichen für die Volkstümlichkeit Brandts.

Als die Brandt-Biographie Pritties vor einigen Monaten in den Druck ging, hatte es sich schon weit bis in sozialdemokratische Kreise herumgesprochen, daß dem Kanzler — was man auch sonst Gutes über ihn denken oder sagen mag — zur zielbewußten Führung eines Volkes, ja auch nur der eigenen Regierung und der eigenen Partei das Format fehlt. Sollte das Prittie völlig entgangen sein?

War es denn nicht ein bestürzendes Schauspiel, wie Willy Brandt — der sich als Verteidiger Berlins gegen kommunistische Machtansprüche einstmals einen Namen gemacht hatte — plötzlich vor den Ansprüchen Moskaus und den Anmaßungen des linken SPD-Flügels Schritt für Schritt zurückwich und eine Position nach der anderen räumte? Hätte ein gewissenhafter Biograph die Hintergründe dieses historischen Umfalls nicht beleuchten müssen — den Einfluß schlechter Ratgeber oder was auch immer dahinter stecken mag? Die Intimsphäre eines Politikers verdient zwar Schonung, aber seine charakterlichen Schwächen können von der zeitgeschichtlichen Forschung nicht mit dem Mantel der Barmherzigkeit zugedeckt werden. Wer sich nach der Macht drängt und sich an die Macht klammert, wer sich zutraut, für ein ganzes Volk die Verantwortung zu übernehmen, der muß sich scharfe Kritik und auch Zweifel an der Stärke oder den Tugenden seiner Persönlichkeit gefallen lassen. Erinnern wir uns doch, was schon zu Lebzeiten Adenauers über charakterliche Fehler des Alten erzählt und geschrieben wurde.

Für die Tatsache, daß der ehemalige Regierende Bürgermeister Berlins von allen früheren politischen Prinzipien und der gemeinsamen Deutschland-Politik aller drei Bundestagsparteien abrückte, gibt es mancherlei psychologische Deutungen. Es wäre aber wohl eine zu einfache Auslegung, wenn man ihm vorhalten würde, daß er zu den linksradikalen Idealen seiner Jugend zurückgekehrt sei. Als Sprecher Berlins hatte er immerhin bewiesen, daß ihn mit den Irrungen und Wirrungen der Vergangenheit kaum noch etwas verband und er sich der Gefahr eines neuen Totalitarismus durchaus bewußt war.

Prittie spricht von einer „aus Instinkt maßvollen Haltung Brandts und seiner Abneigung gegen die Mätzchen der Demagogen". Es gab eine Zeit, in der ihn auch seine politischen Gegner für fair und maßvoll hielten. Aber seit er in die Betriebe ging, um zu „holzen", seit er im privaten Kreise die Karlsruher Verfassungsrichter mit nicht sehr feinen Ausdrücken belegte und auch die kritische Presse mit Vokabeln aus der Vulgärsprache beschimpfte, kann die deutsche Öffentlichkeit ihn kaum noch als Musterbild eines Mannes von Maß und Fairneß betrachten. Ähnlich oberflächlich sind gewisse Bemerkungen über seine persönliche Gutartigkeit und angebliche Toleranz. Prittie schreibt, daß Willy Brandt nach Meinung seiner Vertrauten einen Fehler habe, den er nicht ablegen könne: Er denke zu gut von den Menschen und vertraue ihnen zu sehr.

Mit diesem nebenbei hingeworfenen Satz spricht Prittie, ohne daß er es merkt, ein negatives Urteil über den Staatsmann Willy Brandt aus. Darf sich der politische Führer einer Nation überhaupt Gutmütigkeit und Vertrauensseligkeit gegenüber ehrgeizigen Ratgebern vom Typ Egon Bahrs oder gegenüber den mit allen Wassern gewaschenen kommunistischen Unterhändlern leisten?

Geradezu naiv klingt es, wenn Prittie Brandts Nachsicht gegenüber dem Extremismus mit den Worten beschönigt: „Manchmal, so bei den Ansichten, die er über die frustrierte Jugend im allgemeinen oder seinen aufsässigen Sohn im besonderen geäußert hat, ist seine Toleranz fälschlich für Schwäche gehalten worden. Sie ist nichts dergleichen: Brandt ist einfach ein Mensch, der instinktiv die Meinung anderer respektiert ..."

Die Opposition hat noch nichts davon gemerkt, daß Willy Brandt der Meinung anderer sonderlichen Respekt entgegenbringt. Sein indigniertes oder gelangweiltes Gesicht, wenn im Bundestag ein Sprecher der Opposition redet, und seine gereizten, unsachlichen und unausgewogenen Entgegnungen lassen eher auf das Gegenteil schließen.

Wie eine Propaganda-Broschüre

Einige Stellen in Pritties Buch lesen sich so, als ob sie aus einer Propagandabroschüre der SPD entnommen seien. Beispielsweise: „... Er beschloß ein Führer der Menschen zu werden und wurde es auch. Wie gelang ihm das? Die wahre Antwort beruht auf dem Geheimnis der menschlichen Persönlichkeit, aber eines kann man mit Sicherheit sagen: Brandt erkannte, daß man zuerst diejenigen überzeugen muß, die man später vielleicht führt. Dabei war sein methodischer gesunder Menschenverstand außerordentlich hilfreich. Er beherrschte jedes Thema, bevor er seine Ansicht darüber äußerte, und er war stets kompetent für das, was er sagte ..."

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß der routinierte politische Redner Willy Brandt über jedes Thema sprechen kann. Aber beherrscht er auch jedes Thema in allen seinen Tücken und Feinheiten? War er kompetent, als er seine Vollbeschäftigungsgarantie abgab, also eine Verewigung der Hochkonjunktur in Aussicht stellte und damit eine Welle von übertriebenen Lohnforderungen auslöste? War er kompetent, als er sich von den großen politischen Zugeständnissen an Moskau und Ost-Berlin entscheidende menschliche Erleichterungen für die voneinander abgeschnittenen Deutschen in Ost und West versprach? War er kompetent, als er „mehr Demokratie" verhieß (während die Leute vom linken Flügel seiner Partei die Meinungsfreiheit einzuengen suchten)?

Das Buch schließt mit zwei Sätzen, die mehr Ahnungslosigkeit verraten, als man einem britischen Deutschlandkenner jemals zugetraut hätte: „... 1973 hat Willy Brandt vierzig Jahre lang gearbeitet, um eine bessere Zukunft möglich zu machen. Er hat sich als der rechte Mann erwiesen, sein Volk in sie zu führen ..."

Spricht der ehrenwerte Gentleman eigentlich über einen anderen Brandt als den, den wir Deutschen jetzt zur Genüge kennen?

Willi Schickling

UNSERE MEINUNG

Seltsame Entscheidung

Tourismus und Politik sind auf den ersten Blick zwei grundverschiedene Dinge, lassen sich auf den zweiten Blick aber doch nicht so ganz voneinander trennen, und sei es nur aus der Sicht, daß der Tourismus als wirtschaftspolitischer Faktor für viele Länder auch gesamtpolitische Bedeutung hat.

Einen geradezu penetrant bitteren Beigeschmack erhält das Ganze, wenn Tourismus und Politik auf eine Weise miteinander verquickt werden, wie auf der 23. Generalversammlung der IUOTO in Caracas praktiziert. Die IUOTO (International Union of Official Travel Organizations) versteht sich — zumindest ihrem Namen nach — als Dachorganisation aller nationalen Touristik-Verbände und orientiert sich — wiederum zumindest dem Namen nach — am Tourismus. In ihrer Arbeit allerdings scheinen da erhebliche Diskrepanzen zu bestehen.

Wie anders nämlich soll man es sonst verstehen, daß auf dem IUOTO-Kongreß in Caracas Taiwan aus dieser Organisation ausscheiden mußte? Die Begründung war seltsam genug: Der Ausschluß Taiwans erfolgte „auf Drängen der UNO", aus der Taiwan nach der Aufnahme der Volksrepublik China ja tatsächlich ausgeschlossen wurde. Hier stellt sich doch wohl die Frage, was die IUOTO denn nun sein möchte: eine Weltorganisation des Tourismus oder ein Anhängsel der UNO? Zu verstehen wäre dies alles vielleicht noch, wenn man dem nationalen Tourismus-Verband Taiwans Verstöße gegen die Regeln des Tourismus hätte vorwerfen können. Genau das Gegenteil jedoch ist der Fall: Taiwan verzeichnet von Jahr zu Jahr steigende Besucherzahlen. So kamen 1973 allein 820 000 Ausländer als Touristen auf die Insel vor der chinesischen Küste.

Unverständlicher Gipfel des Taiwan-Ausschlusses jedoch war, daß als „Ersatzland" die „DDR" in die IUOTO aufgenommen wurde. Ausgerechnet die „DDR" also, die im Tourismus einerseits keine Rolle spielt und andererseits auch gar nicht daran interessiert ist, nimmt den Platz eines der Traumziele des Tourismus ein! Hier hat die IUOTO sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen — und dem internationalen Tourismus obendrein.

Um allem aber auch noch ein Glanzlicht aufzusetzen, wurde in Caracas eine Entschließung angenommen, derzufolge sich die IUOTO künftig „angesichts ihrer technischen und auf Zusammenarbeit bezogenen Aufgabenstellung der Behandlung politischer Fragen enthalten" soll. Wenn der Ausschluß Taiwans und die Aufnahme der „DDR" keine politische Frage war, was ist dann überhaupt noch politisch . . ?

Gespanntes Verhältnis

Der heftigste Kritiker der eigenwilligen rumänischen Außenpolitik schweigt. Ost-Berlin will seinen Frieden machen mit Bukarest. Es wird wohl nicht zu erfahren sein, ob es Taktik, bessere Einsicht oder ein Wink aus Moskau war, der Ulbricht-Nachfolger Honecker veranlaßte, die Angriffe auf die Politik Rumäniens, die bis 1970 an der Tagesordnungen waren, einzustellen.

Sicher aber ist, daß die SED innerlich weiterhin in einem distanzierten Verhältnis zur rumänischen Außenpolitik verharrt. Nach Ost-Berliner Ansicht verstößt nämlich Ceausescu beständig gegen die Gesetze der Blockeinheit: Er stattete als erstes kommunistisches Staatsoberhaupt der Bundesrepublik einen offiziellen Besuch ab; er unterhält diplomatische Beziehungen zu Israel; er empfing unmittelbar nach dem Nahostkrieg den israelischen Außenminister in seinem Land und unternimmt Vermittlungsaktionen auf eigene Faust; er beabsichtigte für die nächsten Tage sogar einen Staatsbesuch beim Obristen-Regime in Athen, der nur wegen der verschärften innenpolitischen Entwicklung in Griechenland verschoben wurde. Ceausescu macht Anfang Dezember sogar dem Watergate-Präsidenten Nixon seine Aufwartung; er hat noch immer beste Beziehungen zu Peking.

Die meisten blockinternen Schwierigkeiten kommen ebenfalls von den Rumänen. Von Altmeister Ulbricht wurden sie dafür — sicherlich nicht gegen den Willen Moskaus — öffentlich getadelt und intern heftigst angegriffen. Dies ist seit der Machtübernahme durch Honecker vorbei: er gab die Anweisung, in den Beziehungen zu Rumänien die Gemeinsamkeiten zu suchen und herauszustellen. In dem Kommuniqué über den vor kurzem beendeten Besuch des rumänischen Außenministers Macovescu in Ost-Berlin wurde diese Devise bereits konsequent befolgt. Es ist darin sehr wenig über die bilateralen Beziehungen zwischen beiden Ländern enthalten, auch der Passus über die europäische Entwicklung ist sehr zurückhaltend gefaßt, und die Haltung der beiden Regierungen zur Berlin-Frage sowie gegenüber der Bundesrepublik wird überhaupt nicht erwähnt. Beide Außenminister dürften aber über die Möglichkeit eines offiziellen Besuches von Staatschef Ceausescu in Ost-Berlin im kommenden Jahr gesprochen haben, nachdem Honecker bereits im Mai 1972 in Bukarest war. Doch auch darüber verrät das Kommuniqué nichts. **Franz Modesto**

Darf von Heimkehr nicht gesprochen werden?

Nach Schätzungen des Roten Kreuzes werden Millionen Deutsche in der UdSSR zurückgehalten

Wie unlängst der Pressedienst des Lutherischen Weltbundes in Genf meldete, hat sich „eine Gruppe" deutschstämmiger Christen aus Barnaul im Altaigebirge (Westsibirien) in einem verzweifelten Hilferuf an den Generalsekretär der UNO, Waldheim, mit der Bitte gewandt, sich doch dafür einzusetzen, daß die Sowjetunion diesen Deutschen das Verlassen der Sowjetunion gestatte und die endliche Heimkehr in ihr Vaterland ermögliche. Dieses Ersuchen ist auch an andere internationale Einrichtungen sowie an die Regierung der UdSSR selbst gegangen.

Es handelt sich bei dieser „Gruppe" um 42 Menschen, die ähnlich wie bei den gezielten Aktionen jüdischer Sowjetbürger, versuchen, aus dem „roten Paradies" herauszukommen. Die Petition dieser 42 „Sowjetbürger" geht einher mit ähnlichen Demonstrationen, die dem Lutherischen Weltbund in letzter Zeit auch von deutschstämmigen Menschen aus den baltischen Provinzen zugingen. Menschen, die gegen ihren Willen in der Sowjetunion festgehalten werden.

In der Ausgabe vom 16. Februar, Seite 2 („Das ekelhafte Geschäft mit Menschen"), berichtete das Ostpreußenblatt über den „bezahlten Menschenhandel" in Polen.

Erneut rückt hier die Frage in den Vordergrund, wie viele Vertriebene bzw. nach dem Osten verschleppte deutsche Menschen sich hinter dem Eisernen Vorhang befinden, denen es verwehrt ist, in ihre Heimat zurückzukehren. Man hat bei den Entlassungen der Kriegsgefangenen schon Zweifel gehabt, ob das alle Gefangenen waren, die heimkehren durften. Und diese Zweifel sind auch berechtigt im Wissen um die sowjetischen Schweigelager, in denen deutsche Kriegsgefangene heimgesucht wurden. Rußland ist groß und Sibirien verschwiegen. Es waren ja auch die Kriegsgefangenen und sonstige verschleppten Personen, die von der russischen Lawine aufgesogen wurden, eine billige Arbeitskraft, bei der man in der vorhandenen Vielzahl um die Erhaltung der Gesundheit nicht allzu besorgt zu sein brauchte.

Interessant ist dabei die Frage, daß es sich bei diesen zwangsweise Zurückgehaltenen, seien es Kriegsgefangene oder Verschleppte, auch um Vertriebene handelt, bei denen zu der Qual ihrer Vertreibung aus der Heimat noch die Qual ihrer Vertreibung kommt, in einem fremden Lande ohne Hoffnung auf Rückkehr in ihr Vaterland leben zu müssen. Wer ermißt die Sehnsüchte und Qualen solcher Menschen, heimatlos zu sein, Angehörige nicht zu haben, von ihnen nichts zu wissen, sei es Vater, Mutter, Bruder oder Schwester? Nichts vom Vaterland, in dem sie geboren wurden und aufwuchsen, zu wissen, zu hören und Sklave einer Macht zu sein, die immer fremd bleiben wird, auch wenn viele Jahre vergingen? Kein Mensch kennt die wirkliche Zahl derer, die in den östlichen Kriegswirren, oft noch in den letzten Tagen, verschwanden und von denen man nie wieder etwas hörte, weil sie zum Schweigen verurteilt wurden.

Wie viele Familien wurden damals „auf Transport" gen Osten gebracht, auseinandergerissen und sind seitdem verschollen! Leben diese Menschen noch? Wie leben sie? Denken wir eigentlich in der Fettlebe unseres Wirtschaftswunders, unter dem Waffenschirm der Westmächte, darüber nach? Man hört es nie, daß darüber gesprochen wird, zumindest öffentlich nicht. Das Thema ist ja auch unbequem. Aber steht vielleicht zu erwarten, daß dem „bezahlten Menschenhandel" in Polen nun auch eine teuer bezahlte Rückkehr deutscher Menschen aus der UdSSR folgen könnte?

Unsere Regierung verhandelt über viele Dinge in Moskau. Herr Bahr führt geheimnisvolle „Dialoge" mit den Regierenden in Moskau, deren Sinn bei den ohnehin spärlichen Auskünften in Ostverhandlungen, sei es Moskau, Warschau, Belgrad oder die „DDR", im Dunkel bleiben. Wir erfahren dann eines Tages nur in lapidaren Erklärungen, was wir an wen als „Wiedergutmachung" oder „Finanzhilfe" oder „Wirtschaftsunterstützung" zu zahlen haben.

Aber wird einmal von den Menschen gesprochen, von deutschen Menschen, Heimatentrissenen, die dort leben müssen, denen man die Heimkehr verwehrt und die sicherlich noch immer, wenn auch schon mehr in bitterer Resignation, an uns, an unsere Hilfe, denken, ja noch glauben? Es ist sehr schön, wenn Rußland uns Erdgas liefern will, das wir sicherlich auch reichlich zu bezahlen haben. Aber schöner wäre es, wenn zuerst einmal, vor solchen Geschäften, die menschlichen Probleme gelöst würden, die bestehen und da gibt es sicherlich noch einiges für die Regierung zu tun.

Es ist ein trostloser Gedanke, wenn nach nun fast 30 Jahren Kriegsende, in einer Welt, die von Computern beherrscht wird, in der man Raumflüge zum Mond unternimmt, in der man Nachrichtenmittel hat, die alle Möglichkeiten bieten, noch Suchdienste bestehen, die sich mit der Verschollenheit von Menschen aus dem letzten Kriege befassen müssen und die bei aller Freundschafts- und Hilfebeteuerung auf Schweigen stoßen, geht es um diese rein menschliche Fragen.

Das Deutsche Rote Kreuz schätzt, daß noch Millionen deutsche Menschen in der UdSSR zurückgehalten werden. Wenn schon verhandelt wird, dann doch erst einmal darüber, was mit diesen Menschen ist! Oder ist das auch nur eine Geldfrage wie in Polen?

Was ist so ein Mensch eigentlich wert im großen Geschäft der internationalen Politik? Nichts, wie man sieht. Aber bevor wir „Entwicklungsgelder" in die Welt geben, deren Sinn oft mehr als zweifelhaft ist, sollten wir lieber und ehrlicher „Wiedergutmachung" oder „Finanzhilfe" leisten, damit deutsche Menschen endlich nach Hause kommen dürfen.

Wie wäre es, wenn Herr Bahr darüber einmal in Moskau ein offenes Wort spräche und nach dem Preis fragt? Oder ist das Thema, über Menschen zu reden, dort tabu?

Kurt E. Damerau

Schützenhilfe:

Warschau betont Solidarität mit DKP

Polnische Kommunisten geben ihre Zurückhaltung auf

Warschau — Nachdem sich die polnisch-westdeutschen Verhandlungen über die Gewährung von Milliarden-DM-Krediten nicht zur Zufriedenheit Warschaus entwickelt haben, hat die polnische Parteiführung ihre bisher gegenüber der in der Bundesrepublik existierenden Deutschen Kommunistischen Partei beobachtete politische Zurückhaltung aufgegeben und sich zur Bekundung der „sozialistischen Solidarität" mit dieser „moskautreuen" westdeutschen Partei entschlossen. Dies fand darin seinen Ausdruck, daß der polnische Parteichef Gierek den DKP-Vorsitzenden Herbert Mies zu längeren Unterredungen empfing, in denen — wie offiziell bekanntgegeben wurde — nicht nur „sozio-ökonomische" Fragen, sondern auch „die bilateralen Beziehungen zwischen Polen und der BRD" besprochen wurden. Dabei wurde auch eine Vereinbarung über „die weitere Festigung der Zusammenarbeit zwischen der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei und der Deutschen Kommunistischen Partei im Interesse der beiden Parteien und Nationen" getroffen. An dieser Verlautbarung war besonders bemerkenswert, daß die Bundesrepublik bzw. deren Bevölkerung entsprechend der These Ost-Berlins als gesonderte „Nation" bezeichnet wurde.

Gleichzeitig verbreitete die offiziöse polnische Presseagentur PAP einen Artikel, in dem behauptet wurde, die DKP übe einen „zunehmenden Einfluß" auf das politische Leben in der Bundesrepublik aus. Dabei wurde besonders hervorgehoben, daß die Kommunisten in der BRD „die einzige politische Kraft" in Westdeutschland darstellten, welche nicht nur „von Anfang an" die Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" gefordert habe, sondern die nun auch die „Durchführung" der Ostverträge verlange. Die „wirkliche Stärke" der DKP könne nicht nur an der Zahl ihrer Mitglieder oder an den Ergebnissen der Bundes- und Landtagswahlen abgelesen werden: Ihr hauptsächlicher Einflußbereich liege „in den Betriebsräten der kapitalistischen Unternehmen" in der Bundesrepublik.

Notaufnahme-Verfahren:

Noch keine Klarheit in Gießen

Es geht weiterhin um die Fluchtwege der „DDR"-Flüchtlinge

Schwere Vorwürfe erhoben ‚DDR'-Flüchtlinge gegen die Vorprüfungsgruppe BI im Notaufnahmelager Gießen. Sie hatten behauptet, unter Androhung von Repressalien zur Preisgabe von Fluchtwegen und möglichen Fluchthelfern gezwungen worden zu sein.

Der Ermittlungsgruppe des Bundestagsausschusses für innerdeutsche Beziehungen gelang es auch nach Gesprächen mit den beschuldigten Beamten nicht, Klarheit zu schaffen. Wie der CDU-Bundestagsabgeordnete Böhm mitteilte, seien der genannten Gruppe jedoch immerhin einige Aufhellungen zu verdanken. Ausschußvorsitzender von Wrangel aber erklärte, das Thema Notaufnahme sei noch nicht abgeschlossen und müsse in Bonn weiterbehandelt werden.

Vor einem halben Jahr noch hatte der Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium geleugnet, Flüchtlinge nach Fluchtwegen und Fluchthelfern befragt zu haben, jetzt aber gab man zu, daß das aus Gründen der Staatssicherheit getan wurde. Außerdem ist dem Ausschuß im Lager erklärt worden, es gebe Listen mit den Namen der Flüchtlinge — auch das wurde früher bestritten. Über die Art der Befragung soll es keine direkten Anweisungen aus Bonn gegeben haben. Die Flüchtlinge wurden eine Zeitlang nicht darüber informiert, daß es ihnen freistehe, Angaben über frühere Tätigkeiten zu machen, bis Bundesinnenminister Genscher im September 1973 verfügte, die Belehrung über Freiwilligkeit müsse erfolgen.

Der Leiter der Vorprüfungsgruppe in Gießen, Curt Neubert, wurde, nachdem die CDU Klagen von Flüchtlingen an die Öffentlichkeit gebracht hatte, von der Aufgabe entbunden, Befragungen vorzunehmen.

von Wrangel erklärte, nach dem Transitabkommen sei ein neuer Typ von Flüchtlingen in der Bundesrepublik erschienen, der härtere Befragungen als zuvor nötig machte. Der Anteil an Kriminellen sei jedoch sehr niedrig gewesen.

Den ‚DDR'-Behörden sollen angeblich Erkenntnisse zugespielt worden sein, was die Zahl der zunehmenden Fluchthelferprozesse erklären würde. Für solche Vermutungen, sagte von Wrangel, gebe es jedoch keine Anhaltspunkte, geschweige denn Beweise. Die Gruppe des Ausschusses für innerdeutsche Beziehungen gehe den Vorwürfen nach, betrachte sich aber nicht als Untersuchungsausschuß. Wann Neubert wieder als Befrager aktiv werden könnte, liege im Ermessen des Bundesinnenministers.

U. T.



Wieso können Sie Preissteigerungen so genau voraussagen, Herr Kollege Schmidt?

Zeichnung aus „Hannoversche Allgemeine"

Kirche:

Nochmals die „neue Ostpolitik" des Vatikans

Der Heilige Stuhl pflegt bei Anerkennungen den politischen Verträgen zu folgen

Kritische Beobachter der „Neuen Ostpolitik" des Vatikans haben aus zwei aktuellen Maßnahmen des Papstes geschlossen, daß die römische Kurie sich durch nichts mehr davon abhalten lassen wolle, gegenüber kommunistischen Ländern eine Art „Beschwichtigungspolitik" zu betreiben, die auf lange Sicht verhängnisvolle Auswirkungen zeitigen müsse. Es handelte sich einmal darum, daß der „Außenminister des Vatikans", Casaroli, nach Warschau entsandt wurde, um den „Normalisierungsprozeß" im Verhältnis zwischen dem Gierek-Regime und dem Hl. Stuhl fortzusetzen, der mit der Änderung der Diözesan-Einteilung in Ost- und Westpreußen, Ostpommern und Schlesien im Sinne einer Anerkennung der Polonisierung der Oder-Neiße-Gebiete nach Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat begonnen hatte. Zum anderen aber fiel schwer ins Gewicht, daß der ungarische Kardinal Mindszenty eben am Vorabend der Polen-Reise Casarolis „in Pension geschickt" worden ist; denn die starke Persönlichkeit Mindszentys — der vom stalinistischen Regime in Budapest in einem Schau- und Scheinprozeß verurteilt worden war, nach dem ungarischen Aufstand 1956 in der US-Botschaft in der ungarischen Hauptstadt Asyl gesucht und erhalten hatte, um in letzer Zeit von seinem österreichischen Exil aus zu wirken — galt geradezu als Symbol des Widerstands und der Leidensbereitschaft der Christenheit gegenüber dem atheistischen Kommunismus. Es kann in der Tat kein Zweifel daran bestehen, daß Papst Paul VI. sich entschlossen hat, die „Öffnung nach Osten" weiterhin zu betreiben, die bereits bisher zu mancherlei Offerten an die Regierungen der verschiedensten kommunistischen Länder — einschließlich der Sowjetunion — geführt hat.

Doch sollte man sich davor hüten, in den Bemühungen des Vatikans um eine Verbesserung seines Verhältnisses zu kommunistisch regierten Ländern so etwas wie einen Verstoß gegen die ureigensten Interessen der katholischen Kirche in aller Welt zu erblicken. Genau das Gegenteil ist der Fall. Der Heilige Stuhl hat von jeher seine „Außenpolitik" unter „pragmatischen" Gesichtspunkten entwickelt, ihr also Zweckmäßigkeitserwägungen unter Berücksichtigung der auf internationaler Ebene eingetretenen politischen Veränderungen zugrunde gelegt. Das war z. B. gerade im Zusammenhang mit der „Oder-Neiße-Anerkennung" zu beobachten, die bekanntlich erst erfolgt ist, nachdem die Bundesregierung der sozialdemokratisch-liberalen Koalition in Bonn die Ostverträge abgeschlossen hatte, deren wesentlicher Inhalt eben die Anerkennung der „Unantastbarkeit" der „polnischen Westgrenze" an Oder und Neiße war. Und es ist auch zu beachten, daß die römische Kurie die Anpassung ihrer Haltung an die Bonner Regierung in der Weise signalisierte, daß sie auf dem Wege über Berichte italienischer Presseorgane verkünden ließ, schließlich könne niemand erwarten, daß der Vatikan „deutscher als die Deutschen selbst" sei.

Auf die allgemeine Ost-West-Situation angewandt, heißt das nichts anderes, als daß der Vatikan in seiner Ostpolitik das Argument für sich hat, es müsse doch erst einmal bewiesen werden, daß er „westlicher als der Westen selbst" zu sein habe. Denn es ist doch an dem, daß nicht nur Bonn und Paris, sondern vor allem auch Washington — zu schweigen von anderen — darauf bedacht sind, die östliche These von der „friedlichen Koexistenz" zu übernehmen und ihr Verhalten zu kommunistisch regierten Ländern dementsprechend zu gestalten — bis hin zu einer wirtschaftlichen Kooperation, die auf Gewährung riesiger finanzieller Anleihen hinausläuft.

Wer also wollte es dem Hl. Stuhl mit hinreichender Begründung verübeln, daß er sich bemüht, das kirchliche Leben in kommunistischen Ländern so weitgehend sicherzustellen, wie das nur möglich erscheint, was eine um so schwerere Aufgabe ist, als es sich um die „Normalisierung" auf einem Gebiete handeln soll, wo nach den Erklärungen der kommunistischen Machthaber die „Koexistenz" doch nicht gegeben sein soll: Im sogenannten „ideologischen" Bereiche. Und daß sich die Bemühungen des Vatikans dabei primär auf „das katholische Polen" richten, muß als selbstverständlich anerkannt werden.

Wer also an der „Neuen Ostpolitik" des Vatikans manches auszusetzen findet, der sollte erst einmal „vor der eigenen Tür kehren". Er sollte von der Vorstellung Abschied nehmen, daß der päpstliche Stuhl in der Lage oder auch nur gewillt wäre, politische und rechtliche Positionen zu vertreten und zu verteidigen, die diejenigen preis- oder aufgegeben haben, die es unmittelbar angeht. **Dr. Erich Janke**

Kapitalhilfe:

Belgrad mit Eppler sehr zufrieden

Was ist mit den Vermögenswerten der vertriebenen Deutschen?

Die jugoslawische Regierung ist außerordentlich zufrieden mit den zusätzlichen 700 Millionen DM, die sie von der Bundesrepublik Deutschland jetzt bekommen hat. Vorher schon hatte Bonn 300 Millionen DM für Jugoslawien locker gemacht. Die Belgrader Regierung ist so begeistert, daß sie Entwicklungsminister Eppler nach Jugoslawien einlud.

Sie kann Eppler in der Tat dankbar sein, denn auf sein Engagement geht dieser Kredit, der praktisch ein Geschenk ist, zurück. Der Bonner Minister hat Jugoslawien kurzerhand zu einem „Entwicklungsland" erklärt und so die guten Bedingungen erst möglich gemacht. Sonst hat Belgrad es gar nicht gerne, wenn man seinen Staat ein Entwicklungsland nennt, aber wenn es um Geld geht, dann werden alle Bedenken zurückgestellt. Als Entwicklungsland kann Jugoslawien sich 30 Jahre Zeit lassen, den Kredit zurückzuzahlen, und die 2 Prozent, die an Zinsen zu blechen sind, lassen sich mit inflationiertem Geld quasi aus der Westentasche abtragen.

Die jugoslawische Zufriedenheit spiegelt sich deutlich in den Pressestimmen aus dem südosteuropäischen Land wider. Die Regierungszeitung „Politika" meint, die zusätzlichen 700 Millionen seien ein „ernsthafter Beitrag" zur guten Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Bonn sei nun offensichtlich bereit, eine langfristige wirtschaftliche Entwicklung einzuleiten. „Politika" spricht in diesem Zusammenhang allerdings auch von den „offenen Fragen aus der Vergangenheit" und deutet damit an, daß es nicht nur wirtschaftliche Überlegungen waren, die Bonn veranlaßt haben, eine Milliarde zu verschenken. Damit aber wird ein wunder Punkt in den Beziehungen der Bundesrepublik zu allen östlichen und südosteuropäischen Staaten berührt.

Mehr oder weniger deutlich lassen alle Regierungen des Ostblocks durchklingen, daß sie letzten Endes noch Ansprüche gegen die Bundesrepublik hätten. Sie seien geneigt, dies zu vergessen, wenn man ihnen statt dessen „Kapitalhilfe à la Belgrad" geben würde. Es ist verständlich, daß die Oststaaten auf ihre Verluste während des Zweiten Weltkrieges hinweisen. Sie sollten dann aber auch nicht vergessen, was sie nach 1945 allein an Vermögenswerten der vertriebenen Deutschen kassiert haben. Dann stellt sich nämlich heraus, daß die Bundesrepublik keineswegs ein Schuldner der Überfallenen ist, ganz abgesehen davon, daß einige Oststaaten sich damals freiwillig der deutschen Kriegsmaschine angeschlossen haben. **Aurel Werner**

„Gerechte" Krieger

Die Aufgaben des Roten Kreuzes

Ausgerechnet das Internationale Rote Kreuz, dem es bisher gelungen ist, unabhängig von allen Gegensätzen bedrohten und bedrängten Menschen Hilfe zu leisten, soll jetzt ideologisiert werden: Bei der Konferenz zur Erneuerung der Genfer Menschenrechtskonvention verlangte der chinesische Delegierte den ausdrücklichen Hinweis, „gerechte Kriege" zur nationalen Befreiung seien „legal".

Nun ist eines sicher: Wo auch immer ein erklärter oder nicht erklärter Krieg geführt wird, sollte das Rote Kreuz die Möglichkeit haben, zu helfen. Insofern bedarf die Menschenrechtskonvention der Verbesserung und deshalb wird in Genf beraten. Es geht aber völlig an der Aufgabe des Roten Kreuzes vorbei, etwa zwischen „gerechten" und „ungerechten" Kriegen zu definieren.

Vom Standpunkt der Menschlichkeit, der zu dienen Aufgabe des Roten Kreuzes ist, sind alle Kriege ungerecht. Das sollte in Genf nicht vergessen werden — auch nicht von China. *Stefan Otto*

Polen:

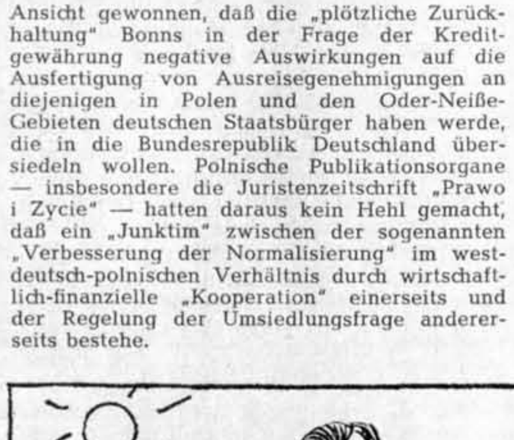
Erst sollen die Kohlen stimmen

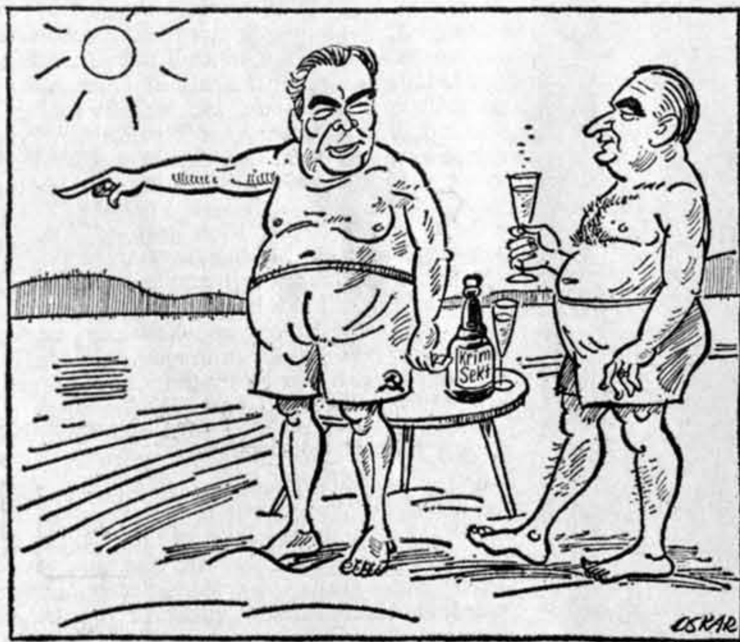
Gierek-Besuch in Bonn auf unbestimmte Zeit verschoben

Warschau (hvp) — Die Verhandlungen zwischen Warschau und Bonn über die Gewährung von „ungebundenen" zinsverbilligten Krediten in Höhe von mehreren Milliarden DM an die Volksrepublik Polen sind ins Stocken geraten. Die polnische Seite hatte fest damit gerechnet, daß spätestens im Laufe des Monats März eine Vereinbarung erzielt werden würde. Daraufhin sollte — im April oder Mai — Parteichef Gierek in die Bundeshauptstadt am Rhein reisen, um diese Übereinkunft — und eventuelle weitere Absprachen — zu unterzeichnen. Nun wurde bekannt, daß der geplante Besuch Giereks in Bonn „auf unbestimmte Zeit verschoben" worden ist.

Warschau brachte seinen Unwillen über das Zögern der Bundesregierung in der Weise zum Ausdruck, daß der „Deutschland-Experte" Ryszard Wojna veranlaßt wurde, im Partei-Zentralorgan „Trybuna" einen Artikel zu veröffentlichen, in dem er die mit der Kreditfrage befaßten westdeutschen Stellen beschuldigte, sie legten „Krämergeist" an den Tag, der im Widerspruch zu den „großen Erklärungen" der Bundesregierung über das Erfordernis der Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern stehe. Wörtlich erklärte Wojna: „Ehrlich gesprochen: Bei uns nimmt die Überzeugung zu, daß man in der Bundesrepublik im Laufe der Zeit immer mehr von den Vorstellungen von der Gestaltung der Beziehungen zu Polen abweicht, die vor einigen Jahren in Bonn verkündet wurden. In den westdeutschen Erklärungen zu diesem Thema überwiegt jetzt eine Haltung, in der Elemente eines Krämergeistes zur Geltung kommen. Dabei schwindet zunehmend der große weite historische Blick auf den für beide Völker wichtigen und unerläßlichen Prozeß der Normalisierung dahin". Die „große Erklärungen", die seitens der Bundesregierungen beim Abschluß des Warschauer Vertrags im Jahre 1970 abgegeben worden seien, gerieten jetzt offenbar „in der täglichen Praxis" in Vergessenheit.

Auf Grund von Informationen aus amtlichen polnischen Quellen haben Vertreter westlicher Massenmedien in der polnischen Hauptstadt die Ansicht gewonnen, daß die „plötzliche Zurückhaltung" Bonns in der Frage der Kreditgewährung negative Auswirkungen auf die Ausfertigung von Ausreisegenehmigungen an diejenigen in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten deutschen Staatsbürger haben werde, die in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln wollen. Polnische Publikationsorgane — insbesondere die Juristenzeitschrift „Prawo i Zycie" — hatten daraus kein Hehl gemacht, daß ein „Junktim" zwischen der sogenannten „Verbesserung der Normalisierung" im westdeutsch-polnischen Verhältnis durch wirtschaftlich-finanzielle „Kooperation" einerseits und der Regelung der Umsiedlungsfrage andererseits bestehe.





Wie ANDERE es sehen:

Zum Pompidou-Besuch in der Sowjetunion:

„Mein lieber Pompi — hier ist auch Willy Brandt baden gegangen!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Andere Meinungen

COMBAT

Der zänkische Verbündete

Paris — *„Selten zuvor wird Breschnew so sehr damit geliebäugelt haben, Frankreich in sein Spiel einzugliedern. Die französisch-amerikanischen Streitigkeiten hinsichtlich des Erdöls und die Bemerkung Michel Joberts, daß die Anwesenheit amerikanischer Truppen für Paris keine Grundsatzfrage darstelle, haben sowohl in den französisch-deutschen Beziehungen wie in den Beziehungen zwischen Paris und Washington eine echte Malaise geschaffen. Der Kreml kann also hoffen, zu seinen Gunsten eine Schachfigur mitten in die westliche Zwietracht vorzuschieben. Wird ihm das gelingen? Es läßt sich daran ernsthaft zweifeln, es sei denn, Moskau wäre bereit, Abstriche von seiner Politik einer Supermacht zu machen, für die die europäischen Länder lediglich kleine Fische sind. Falls die UdSSR für eine Teilnahme Frankreichs an einer Nahost-Regelung und an der Genfer Konferenz einträte, würde Paris in dieser Geste einen Hinweis auf den Preis sehen, den Moskau einer politischen Kooperation beimißt, die bisher mehr in Worten als in Taten besteht. Frankreich ist nicht bereit, seine Bündnisse umzustoßen. Es wird der — sicherlich zänkische — Verbündete der Vereinigten Staaten bleiben."*

Westfälische Nachrichten

Ein weiterer Schritt zur Trennung

Münster — *„Die Aussicht, daß Bundesrepublik und DDR bald ständige Vertretungen austauschen werden, ist kein Anlaß, Preisgesänge anzustimmen. Denn diese Einrichtungen — und das wird beinahe schon völlig übersehen — sind ja nicht etwa ein Stück mehr Gemeinsamkeit, sondern ein Schritt weiter auf dem Wege säuberlicher staatlicher Trennung. Zwar hat die andere Seite ihr Maximalziel, die Errichtung regulärer Botschaften, nicht erreicht. Aber die Anbindung der Bonner Vertretung an das Ost-Berliner Außenministerium bleibt bedenklich. Darüber wird sich niemand hinwegtäuschen lassen, auch wenn die Bundesregierung es jetzt als einen Verhandlungserfolg hinstellen sollte, daß die Vertretung der „DDR" nicht auch dem Auswärtigen Amt zugeordnet wird."*

Frankfurter Allgemeine



The Daily Telegraph

Widersprüchliches

London — *„Henry Kissinger hat einigen Grund für Ärger und Enttäuschung. Über Europa im allgemeinen und über Frankreich im besonderen. Seine Enttäuschung, die von Europas unzureichender Antwort auf seine Pläne für eine neue atlantische Charta herrührt. Frankreich ist nun gegen alles Amerikanische . . . mit einer Ausnahme — Amerikas Pflicht zur Verteidigung Frankreichs. Die Situation kann nicht andauern."*

Augsburger Allgemeine

Über die Grenze des Erträglichen

Augsburg — *„Zyniker können darauf hinweisen, daß sich die Sozialdemokraten noch nie so gut verkauft haben wie heute — bis zum absoluten Ausverkauf. Es steht einer demokratischen Partei sicherlich gut zu Gesicht, Zielkonflikte und personelle Querelen nicht unter den Teppich zu kehren und so zu tun, als gebe es eine heile Welt. Aber irgendwo ist die Grenze des Erträglichen überschritten. Wenn der Sprecher des bayerischen SPD-Chefs Vogel acht Monate vor den Landtagswahlen vor der Presse verkündet, daß die Münchner Sozialdemokraten nicht wählbar seien — denn darauf läuft wohl die Feststellung hinaus, es handle sich nunmehr um eine marxistische Klassenpartei —, dann hat das mit der von Willy Brandt beschworenen ‚kritischen Solidarität' ebensowenig wie mit der von ihm so gern gebotenen Praxis zu tun, jeden zweiten Tag aus Bonn vermelden zu lassen, er sei ‚verstimmt'."*

Das fiel dem Bürgermeister auf

Viele Norddeutsche interessieren sich für die ostdeutsche Kultur

„Gutt, gutt", nickte mir der schwarzgelockte Familienvater zu, als ich meine Kamera auf die Schaufensterpuppe in der ostpreußischen Tracht richtete. Mit einem gestenreichen „Prima" wies er dann auf den Tisch mit dem alten ost- und westpreußischen Gesangbuch vom Ende des vorigen Jahrhunderts und bedeutete mir mit temperamentvollen Pantomimen, auch dieses Ausstellungsstück zu fotografieren.

In der Nähe Hamburgs — genauer: im Rathaus von Reinbek — war es, wo die ganze Gastarbeiterfamilie ebenso wie all die einheimischen Rathausbesucher interessiert an der Ausstellung „Erhalten und Gestalten" stehenblieben und so — oftmals wohl zum erstenmal — einen Einblick in das ostpreußische Kulturgut erhielten.

Eine Westdeutsche hatte die gute Idee, die typisch ostdeutsche Sammlung in einem öffentlichen Gebäude in Schleswig-Holstein zu zeigen: Hellamarga Niemann hatte im Ostpreußenblatt von der Ausstellung „Erhalten und Gestalten" gelesen und wandte sich an Hanna Wangerin mit der Frage, ob man diese Sammlung nicht einmal nach Reinbek bringen könne.

Reger Briefwechsel trug dazu bei, die Sammlung für diesen Zweck noch zu vergrößern und dann begab sich Hanna Wangerin mit einigen Helfern in das Hamburger Altonaer Museum, „staubte" dort einige Glasvitrinen, die unbenutzt auf dem Boden standen, „ab" und schaffte diese zusammen mit all den kleinen und großen Kostbarkeiten nach Reinbek.

Drei Tage lang bevölkerte ein Häuflein Ostpreußen zusammen mit einigen tatkräftigen Reinbekern das moderne Rathaus — dann war's geschafft: zwischen hellen, zinnoberroten, kräftig-blauen und zementgrauen Wänden stehen die bunten Vitrinen mit dem schönen hausgewebten Leinen, all den Handtüchern mit ihren verschiedenartigen Streifen und eingestickten Monogrammen, mit den buntgemusterten Schürzen und den selbstgestrickten weißen Sonntagsstrümpfen. Welche Mühe haben sich doch unsere Großmütter und Urgroßmütter gemacht, wenn sie auf eine Stoffalle für die Schrankfächer in schöner, sauber gestochener Schrift stickten: „Im Schranke weißes Linnen — soll glatt und fein geordnet sein!"

Dann die alten handgewebten Decken mit ihren klaren überlieferten Mustern, ostpreußische Doppelgewebe, gehäkelte Sterndecken, gemusterte Flickerteppiche ...

Offenbar verweilten alle Reinbeker, die „mal aufs Amt" — spricht: in das Rathaus — kommen mußten, ein bißchen länger dort, denn sogar dem Bürgermeister fiel das Interesse der vielen täglichen Besucher auf.

Ostpreußen kennen die meisten von ihnen wohl nur vom Hörensagen, doch die Art und der Umfang der Ausstellung macht es den Norddeutschen leicht, mehr zu erfahren. Die Großfotos mit den Aufnahmen von Städten, Burgen und Landschaften in Ostpreußen; die herrlichen Holzschnitte aus den drei großen Ostpreußen-Mappen von Professor Eduard Bischoff; die Pferdebilder von Professor Fritz A. Pfuhle (dessen Altersheimat übrigens Reinbek wurde); die ostpreußischen Landschaften von Karl Kunz aus Herzogswalde; die farbkräftigen Aquarelle der fast 80jährigen Adelheid von Kannewurf und die Pferdestudien, die die Reinbekerin Ursula Rosenow in verschiedenen Trakehner-Gestüten machte — jedes dieser Werke bringt den Einheimischen unsere Heimat ein bißchen näher. Die Frage „Kann man die Bilder auch kaufen?" — hörten die Angestellten des Rathauses oft — und sie verdeutlicht das positive Echo auf diese Ausstellung wohl am besten.

„Meine Kollegin kommt aus Ostpreußen, aus Masuren, — der muß ich von dieser Sammlung erzählen!" hörte ich eine begeisterte Reinbekerin. Und ein kleiner Junge drückte seine Nase fest an das Glas der Vitrine mit dem Kurenkahn — das Schiff da möchte er zu gerne auf dem Teich im Park schwimmen lassen!

Einst sollen die Mädchen in Ostpreußen lieber ohne Bettstatt als ohne Brautteppich geheiratet haben — vielleicht denkt eines der jungen Reinbeker Paare daran, wenn es an dem ostpreußischen Brautteppich vorbeigeht, um im Rathaus das Aufgebot zu bestellen ...

Einen Blick in die Geschichte unserer Heimat tun auch die Bewunderer der kostbaren alten Stiche und Bücher aus dem 17. bis 19. Jahrhundert — sie stammen aus der Sammlung von Walter Hilpert — und die Briefmarkensammler, für die Herr Pollex aus Glinde die Sammlung „Ostpreußen zwischen den beiden Weltkriegen" zusammenstellte.

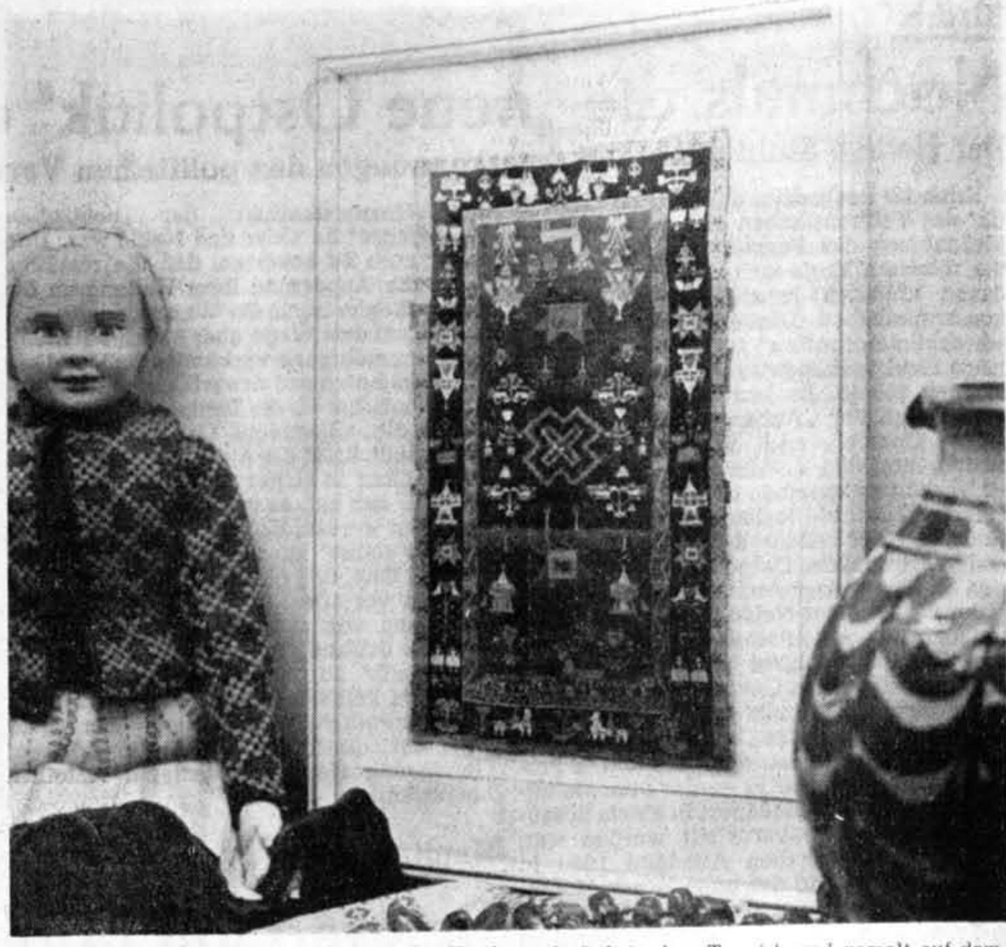
Kein Wunder, daß die stickfreudige Jugend sich für die schöngemusterten „Handschkes" begeistert und daß der Bernsteinschmuck auch bei Reinbeker Damen viel Anklang findet.

So dürfte es sich schnell herumgesprochen haben, welche Kostbarkeiten jetzt täglich, auch an den Wochenenden (von 9 bis 16 Uhr) im Reinbeker Rathaus zu sehen sind. Und doch — trotz aller Begeisterung — ihren größten Tag wird die Ausstellung noch haben: am 24. März ist Wahlsonntag in Schleswig-Holstein und spätestens dann werden die Reinbeker Wähler es sehen: hier lebt Ostpreußen.

V. P.



... und ostpreußische Briefmarken. — Die Reinbeker bewundern die ostpreußische Ausstellung in ihrem Rathaus — Fotos (2) V. Passarge



Alte ostpreußische Muster: gewebt in der Tracht, geknöpft in dem Teppich und gemalt auf dem Lasdehner Krug

Drachern fürs Bergenhusen-Haus

Wer kann etwas für unsere Ausstellung stiften oder leihen?

Durch Fotos und Berichte von Landsleuten wissen wir, daß unsere ostpreußischen Bauernhäuser, die zum Freilichtmuseum bei Hohenstein gehörten, heute noch dort stehen. Es ist uns nicht mehr vergönnt, dort Zeugnis abzulegen von unserer Wohnkultur, vom Hausfleiß unserer Frauen in Form von Webereien und Handarbeiten. Nun aber ergibt sich zu unserer Freude eine Möglichkeit, in knapper, bester Form Beispiele aus unserem handwerklichen Schaffen darzustellen.

Vor Kiel sieht der Autofahrer im welligen Gelände bei Rammsee schöne alte Bauernhäuser in verschiedenen Bauformen, wie sie in Schleswig-Holstein üblich sind. Vielleicht dreht auch gerade die Windmühle ihre Flügel, weidet ein Pferd auf der Koppel. Ein noch ganz helles Reetdach lugt hervor. Es beschirmt das im letzten Jahr hier aufgebaute „Bergenhusen-Haus", das die Jahreszahl 1765 trägt und dessen Geschichte in kurzen Worten am Eingangstor zu lesen ist.

Dieses Fachwerkhaus soll Beispiele ostdeutscher Kultur beherbergen. Gemeinsam mit den Pommern (den Patenkindern von Schleswig-Holstein), konnten die Ostpreußen bei der feierlichen Einweihung des Hauses in der großen, hohen „Deel" und in den alten Wohnstuben Bilder und Karten, Volkskunst, Keramik, Beispiele textilen Schaffens und vieles mehr zeigen. Wohl noch nie hatten die schönen Stücke aus unserer Sammlung ERHALTEN UND GESTALTEN einen ihnen so gemäßen Rahmen gefunden wie in diesem alten Bauernhaus. Alles paßte aufs glücklichste zusammen, interessierte und beglückte die Besucher gleichermaßen. Frau Eva Rehs hatte mit ihren Helfern aus Kiel diese schöne Ausstellung aufgebaut.

Wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß ungezählte Besichtigungsfahrten zum Besuch dieses Freilichtmuseums unternommen werden, daß Schulklassen und viele Ausländer dort hinkommen, so daß im letzten Herbst der millionste Besucher begrüßt werden konnte, kann man ermessen, welche Bedeutung in Zukunft der Ausstellung im Bergenhusen-Haus zukommt, denn von diesem Frühling ab wird sie als Dauerausstellung zu besichtigen sein.

Seit wir in Köln unsere Sammlung ERHALTEN UND GESTALTEN so vielen Ostpreußen zeigen konnten, wird sie noch mehr denn sonst von örtlichen Gruppen und Frauengruppen angefordert. Wir besitzen schon erfreulich viel, können aber allen anderen Anforderungen wegen nicht die schönsten Stücke für das Bergenhusen-Haus abgeben. Trachtenpuppen hierfür wurden schon von den Teilnehmerinnen der fünften Werkwoche liebevoll angezogen.

Aber der aufmerksame Leser weiß schon längst, worauf ich hinaus will. Wer kann uns von seinem geretteten oder hier bewahrten Schatz etwas stiften oder leihen? Unsere Sammlung ERHALTEN UND GESTALTEN, die jetzt gerade im neuen Rathaus in Reinbek gezeigt wird, ist fast ausschließlich durch Spenden ostpreußischer Frauen zusammengetragen worden (etwa handgewebte Decken, Vorhänge, Handtücher, gemusterte Handschuhe, Keramik). Von Herzen bin ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir helfen wollen, die Ausstellung durch schöne, alte Stücke zu bereichern, so daß wir im Bergenhusen-Haus ein Stück Ostpreußen zeigen können. Schon heute sind Sie herzlich zum Besuch eingeladen!

Hanna Wangerin

Bitte richten Sie Ihre Zuschriften und Sendungen an unsere Anschrift: Hamburg 13, Parkallee 86.

Romantik in Katen und Mühlen

Großstädter zieht es aufs Land – Zweiter Wohnsitz im Grünen

Die Liebe zu alten Bauernhäusern, Katen und Windmühlen ist erwacht. Der Traum eines Großstädters ist nicht mehr ein modernes Appartement an einem mondänen Ferienort, sondern ein Wohnsitz auf dem Lande, fernab vom Trubel, von Auspuffgasen und Industrie. Dort kann man gerade mit Kindern gemütliche Ferien und ein geruhsames Wochenende verbringen. Auf der Suche nach diesem Idyll fürchten sich die meisten auch nicht vor den entlegensten Landesteilen. Am beliebtesten sind das Schleigebiet und Ostholstein, doch auch die Westküste Schleswig-Holsteins zieht viele abgespannte Großstädter an.

Schon für 20 000,— DM gibts zwischen Nord- und Ostsee ein „Häuschen" zu kaufen, allerdings meist in unbewohnbarem Zustand. Ein ehemaliger Maschinenschuppen, Viehstall oder eine halbverfallene Mühle bieten für den Hobbyhandwerker, der selbst einmal zu Hammer und Säge greift, ein prachtvolles Betätigungsfeld, denn sonst wird die Renovierung teuer. Nicht selten findet man unter der Diele „Schwamm" und sieht das Fachwerk erst, wenn zentimeterdicke Schichten von Tapete, Putz und Pappe beseitigt sind. Die Inneneinrichtung verschlingt dafür nicht so große Summen. Mit ein bißchen Überredungskunst bekommt man von einem Bauern die Erlaubnis, auf seinem Dachboden zwischen alten Truhen und verstaubten Stühlen und Tischen herumzustöbern. Wahre Schätze sind hier manchmal verborgen.

Alle Anstrengungen und die arbeitsreichen Wochenenden werden belohnt. Nirgends ist es so gemütlich wie in einem reetgedeckten Bauernhaus, im Winter mollig warm und im Sommer angenehm kühl. Wen störte es dann noch, daß das Wohnzimmer vor einigen Jahren ein Maschinenschuppen war und im Schlafzimmer vor noch gar nicht langer Zeit das Vieh gestanden hat. Menschen mit ein bißchen Initiative lassen sich von den Unannehmlichkeiten, die eine Renovierung mit sich bringt, nicht abschrecken. Das beweist die große Nachfrage nach dieser Art von Zweitwohnungen. Die Makler können sich vor Anfragen kaum retten und profitieren eifrig vom „Katen-Boom". Schätzungsweise wurden 1972 300 Bauernhäuser in Schleswig-Holstein verkauft.

Viele von uns haben eben entdeckt, daß es auf dem Lande nicht langweiliger sein muß als in einem Badeort, der gerade „in" ist. Wir können nur hoffen, daß aus den alten Fachwerkhäusern keine Neubauten werden, die überhaupt nicht in die Umgebung passen.

Anne Eggers

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

31. Fortsetzung

Fleury strich einen Güterzug entlang. Zwischen den Schiebetüren eines Waggons hockte ein Mann, der Nudelsuppe aus einem Blechnapf löffelte. Die mehligen Würmer zogen Fleury das Wasser im Mund zusammen. Der Mann baumelte mit den Beinen. Seine Haselnuß-Haartolle erinnerte an Kyrill.

„Ist da noch Platz im Wagen? Kann ich mit?"

„Natürlich, Mademoiselle! Und wenn wir im Stehen fahren— mit müssen alle."

„Sie sind Franzose?"

„Merkt man das noch?"

„Schon, ja."

„Ich war in Kattenau zum Kartoffelbuddeln. Von Beruf bin ich Friseur. Ich habe einen Laden in Grenoble. Kennen Sie Kattenau? Das Dorf liegt bei Trakehnen."

„Ich kenne es. Es gibt dort eine Kiesschwemme, so klar wie Leitungswasser."

„Wenn es möglich ist, fahr ich später mal hin. Das muß meine Frau sehen! So was von Gewittererde! Und Lupinenfelder, bis in die Moore!"

Fleury kletterte in den Wagen. Sie setzte sich neben den Franzosen. Auch sie ließ die Beine pendeln. Die Sonne kitzelte sie an der Nase. Aus dem Waggon heraus roch es stickig nach Stroh. Dann schmeckte Fleury wieder den fetten Nudelgeruch auf den Lippen. Mit Quendel mußte die Suppe abgeschmeckt sein, oder Majoran.

Die Franzose schluckte die letzten Bissen. Er klopfte den Napf über dem Bahnsteig aus. Ein paar Tropfen spritzten auf seine Schuhe.

„Satt", sagte er. „Das tat gut!"

„Wo gibt es die Suppe?"

Der Franzose sah Fleury an.

Mon dieu, man ist gierig geworden! Man sieht nicht, daß nette Mädchen auch Hunger haben."

Er setzte Fleury Napf und Löffel auf die Knie.

„Dort drüben, wo das Gedränge ist. Die Damen vom Roten Kreuz verteilen aus Kübeln. Gehen Sie hin!"

„Nein", sagte Fleury. „Ich lauf hier nicht weg!"

„Können Sie aber. Ich verspreche Ihnen, ich hol Sie rein, sowie ein Zugrad knarrt. Außerdem will der Lokführer vorher pfeifen."

Fleury blinzelte zu der Schlange hinüber. Die Rote-Kreuz-Schwestern waren in dem Gewühl nicht zu erblicken. Aber es ging schnell vorwärts. Jeder kam mit einem dampfenden Topf, Kochgeschirr oder einer Schüssel zurück.

Fleurys Blick lief die Schlange hinauf und hinunter. Dann blieb er hängen. Ihr Atem setzte aus. Sie sah das dritte Wunder. Aber sie war zu angeschlagen, um ihm entgegenzustürzen...

„Meine Mutter", murmelte sie.

„Wo?" Der Franzose blickte erst Fleury an, dann sah er auch auf die Schlange.

„In der Mitte", sagte Fleury. „Die kleine Frau mit dem Krückstock und dem Silberhaar."

Fleury sprang von der Planke auf den Bahnsteig. Sie klatschte hin, weil sie nicht an ihr Bein dachte. Löffel und Napf rasselten neben ihr. Fleury raffte beides an sich und wurde vom Franzosen hochgehoben.

„Ich passe auf", sagte er. „Ohne Sie lassen wir den Zug nicht abfahren. Holen Sie beruhigt Ihre Mutter und die Suppe!"



Zeichnung Erich Behrendt

Fleury ging an die Schlange heran. Sie wurde gepufft, mal vorwärts, mal rückwärts gedrängt. Manche zeterten: „Die drängt sich vor!"

„Nein", sagte Fleury, „nein."

Sie faßte Frau Fleurys Arm.

„Mutter!"

Frau Fleury drehte sich um. Sie wollte sich gleich wieder abwenden. „Verzeihen Sie, daß muß ein Irrtum..." Dann erst erkannte sie Fleury.

„Anna..."

„Ja... da bin ich!"

Zum erstenmal wurde Fleury mit ihrem Vornamen angeredet. Das tat etwas weh, war etwas fremd.

„Anna — sagen kann ich nichts!"

„Nein — kann man wohl nicht!"

Langsam lächelten sie sich an. Für Sekunden schwammen Bahnsteig, Köpfe, Pfeiler um sie herum, brandeten Stimmen weit entfernt.

„Geh an den Zug, Mutter! Dahin, wo der Franzose sitzt. Das ist der Mann, der mit den Beinen schlenkert. Jetzt winkt er. Siehst du ihn? Er hält uns Platz frei."

„Und du?"

„Ich stell mich nach Suppe an. Sonst fall ich um, wenn ich jetzt nicht was zu essen kriege. Ich komm gleich nachgekumpelt."

„Gehumpelt...?"

Frau Fleurys Augen zuckten an Fleurys Beinen hinunter.

„Das eine lahmt ein bißchen. Nicht so schlimm wie deins", sagte Fleury. „Vom Aufprall sicherlich, als ich vom Karren runterkugelte. Der Gaul hatte ja volle Fahrt."

Fleury zog ihre Mutter aus der Schlange und quetschte sich in die Lücke.

„Geh, Mutter! Kletter gleich in den Waggon!"

Fleury sah ihrer Mutter nach. Der Franzose sprang vom Trittbrett und latschte Frau Fleury entgegen.

Fleury wurde weitergeschoben.

Eine behäbige Bäuerin vor ihr drehte den Kopf um.

„Nu, haben Sie sich eben wiedergefunden?"

„Sieht so aus", lächelte Fleury zaghaft.

„Ruhe, Ruhe! Ans Lachen müssen Sie sich langsam ranmachen", schnorchelte breit die Bäuerin. „Üben, viel üben! Dann kullert es von allein aus dem Gurgelchen."

Die Frau bekam ihre Schüssel mit Suppe vollgeladen. Sie walzte nur einen Schritt weiter, stellte sich spreizbeinig und setzte die Schüssel an. Nichts gab es mehr, außer der Suppe.

Fleury wurde der Napf aus der Hand genommen.

„Voll?" fragte die DRK-Schwester. Eine eisengraue Haarsträhne flatterte aus ihrer Haube quer über die Augen. Aber in der Sonne schimmerte sie bläulich.

„Für zwei Personen", sagte Fleury.

„Es kommt nicht darauf an. Wir haben genug!"

Die Schwester schöpfte Fleurys Napf bis zum Rand voll. Zuletzt platschte eine Mohrrübe aus der Kelle.

„Essen Sie vorsichtig", rief die Schwester mit einem Blick auf Fleurys zitternde Lippen. Dann griff sie nach dem nächsten Topf.

Fleury schob sich Fuß für Fuß den Bahnsteig lang. Den Napf hielt sie mit beiden Händen vor sich.

„Schwapp nicht über", beschwor sie die Brühe. „Schwapp nicht über."

Sie wich Kindern aus, schob sich an einer Gruppe verwundeter Landser vorbei. Dann war sie am Zug, und Frau Fleury saß im Waggon, im Stroh und lachte Fleury zu.

Der Franzose nahm Fleury den Napf ab, hielt ihn, bis sie neben ihrer Mutter saß.

„Du zuerst", sagte sie. „Ich verzieh mich dann in die Ecke. Ich kann jetzt nicht fein essen, nicht einmal einigermaßen fein."

Die Suppe trieb Frau Fleury Hitze ins Gesicht. Sie sah fast wie früher aus. Beinahe rosig unter den Augen und lustig um die Augen. Als der Napf an Fleury kam, verkroch sie sich wirklich in den hintersten Strohwinkel.

„Kommen Sie lieber aufs Trittbrett", rief ihr der Franzose nach.

„Warum?"

„Das werden Sie gleich sehen!"

Schluß folgt

Wolfgang Altendorf

Straßen-Musik

Ich wurde ganz plötzlich aufmerksam. Da betätigte einer in unglaublicher Virtuosität seine Geige, daß ich meine Schritte beschleunigte und schließlich auf eine Menschenmenge stieß, in deren Mitte sich der Künstler befinden mußte. Mit großer Mühe arbeitete ich mich nach vorn und entdeckte ihn schließlich. Er saß, schäbig genug gekleidet, auf einem Klappstuhl. Aber die Geige, die er hielt und auf der er spielte — das erkannte ich sofort — war ein kostbares Instrument.

Die Leute lauschten, viele hingerissen, andere stumm, wieder andere in einer Art geheimer Erregung. Der Virtuose phantasierte mit unglaublicher Meisterschaft auf seinem Instrument, und als er endete, brach großer Beifall los. Münzen und Scheine füllten seinen ausgefransten Hut. Er bedankte sich und setzte erneut zum Spiel an.

Ich konnte mir nicht erklären, warum ein derart begnadeter Künstler auf diese Weise, also auf der Straße, sein Brot verdienen mußte. Ich wartete deshalb, bis er sein zweites Stück, ebenfalls eine Phantasie, beendet hatte und folgte ihm, als er seine Geige im Kasten, das Geld in seinen Taschen verstaut hatte und mit dem Klappstuhl unterm Arm davonging.

Er mußte meine Schritte hören. Plötzlich blieb er stehen. Er schaute mich über seine dunkle Brille hinweg an.

„Sie wundern sich?" fragte er.

„Und ob ich mich wundere", erwiderte ich.

„Und Sie sind verschwiegen?"

„Was meinen Sie damit?" fragte ich. „Inwiefern verschwiegen?"

„Insofern", erläuterte er, „als dies meine private Angelegenheit ist, von der nichts an die Öffentlichkeit dringen soll. Ich habe Ihr Wort, daß Sie nichts von Ihrer Beobachtung verlauten lassen?"

„Ich verstehe Sie nicht!"

Er nahm die Brille und — dies erstaunte mich noch mehr — seinen falschen Bart ab.

„Requisiten, wie Sie sehen!" Er lachte, während ich ihn anstarrte. Natürlich kannte ich ihn, alle Welt kannte ihn. Der Ruhm seines Namens und seiner Geige ging um die Welt.

„Sie ..." rief ich schließlich. „Sie sind doch der berühmte ..."

„Pst —!" machte er und legte den Finger vor seinen Mund. „Ich habe Ihr Wort!"

„Aber — weshalb diese Maskerade? Und ist das Ihrer überhaupt würdig? Was bezwecken Sie damit? Sie spielen vor Leuten,



Der Geiger — Nach einer Kreidezeichnung von Ernst Schaumann (1926)

die doch sicherlich überhaupt nicht zu würdigen vermögen ..."

„Und Sie?" unterbrach er mich — „vermochten Sie, das, was ich spielte, ebenfalls nicht zu würdigen? Unterschätzen Sie nicht jene zufällige Gruppierung von Publikum, wie sie die Stadt mit sich bringt. Ich jedenfalls unterschätze sie keineswegs."

„Aber — Ihr Platz ist doch im Konzertsaal. Oder haben Sie es nötig, eine Art Marotte zu pflegen? Was versprechen Sie sich davon?"

„Marotte?" Er sah mich ernst an. „Das ist, weiß Gott, keine Marotte. Lassen Sie sich nicht durch Brille und Bart irritieren. Beides lege ich an, damit mich niemand auf der Stelle entlarvt, vielleicht sogar — das gibt es! — mein Spiel unterbricht. Ich könnte mir nichts Schrecklicheres vorstellen."

„Aber weshalb, weshalb? Weshalb tun Sie das? Was haben Sie davon?" fragte ich verständnislos.

„Das ist es! Was habe ich davon? Aber wir wollen weitergehen. Begleiten Sie mich ein Stück. Ich werde es Ihnen zu erläutern versuchen. Wissen Sie etwas von der Einsamkeit des Künstlers — ich meine, wenn er sein Handwerk versteht? Man wartet auf die gleichwertige Zustimmung, man wartet darauf, daß man bis ins letzte Detail begriffen wird. Und nun sehen Sie sich einmal die Kritiken an. Jede dieser Kritiken, auch wenn sie noch so lobt, stößt einen in die Einsamkeit zurück. Die Leute im Konzertsaal — wem gilt ihr Applaus? Applaudieren sie tatsächlich meinem Spiel — oder doch nur dem berühmten Namen?

Allein dieser Verdacht macht einsam. Man lebt im luftleeren Raum und kommt sich unendlich verlassen vor. Wahrscheinlich gewöhnt man sich mit der Zeit an diesen Zustand — aber was bedeutet diese Gewöhnung letzten Endes? Man wird innerlich flach, man bedient sich der Routine, man wird ein anderer, ist schließlich nicht mehr der, der man war, und zwar im innerlichsten Sinne, verstehen Sie? Mit Brille und Bart jedoch", fuhr er fort, „und als Straßenmusikant, von dem man — meist völlig zu recht nichts erwartet, da spürt man plötzlich den alten Zauber wieder.

Ich lese in den Gesichtern meiner Zuhörer. Zuerst sind sie belustigt, spöttisch. Ein Straßenmusikant! Aber plötzlich verwandeln sich diese Gesichter. Ich fange sie mit meinem Spiel ein. Es ist mein Spiel, das sie verwandelt, das andere Menschen aus diesen Leuten macht. Mit den Zuhörern im Konzertsaal gelingt das nicht mehr. Sie haben bereits zu Hause ihr Gesicht verwandelt — eine künstliche Verwandlung, deren Erstarrung nur schwer zu lösen ist. Einige — ja! Aber die Mehrzahl! Da sind die Musikkenner — was kann ich ihnen noch ins Herz pflanzen, sie, die jede Melodie zerlegen, oder gar die Musikkritiker. Das sachverständige Publikum — es wünscht immer hinter die Ursache zu kommen —, zupfen Sie sich selbst an der Nase. Auch Sie haben nur — so hingehört. Was Sie während meines Spieles beschäftigte, war: Wie ist das möglich? Wieso spielt er hier auf der Straße? Was steckt dahinter?"

„Das stimmt allerdings", gestand ich.

„Sehen Sie. Natürlich ist das Konzerthaus-Publikum notwendig. Sachverstand — darauf kann nicht verzichtet werden. Aber hin und wieder ... Hin und wieder muß ich zur Quelle zurückkehren, zum Ursprung, dorthin, wo es gemeinhin keinen Sachverstand gibt, dorthin, wo man sich noch überraschen läßt, sich einfangen, sich verwandeln läßt. Ohne das — was hätte alles für einen Sinn? Hin und wieder bin ich darauf angewiesen so zu spielen wie heute. Es ist für mich lebenswichtig. Immer wieder werde ich entdeckt, so wie Sie mich heute entdeckt haben, und jedesmal muß ich um Nachsicht und um Verschwiegenheit bitten.

Was glauben Sie, was geschieht, wenn Sie das in die Öffentlichkeit bringen? Man wird mich mit allen Hunden hetzen, wird ‚dabei sein' wollen. Fernsehen, Illustrierte — sie alle werden sich ein Stück von dieser Sensation abschneiden wollen, und wo ich auftrete, da würde man sagen: Das ist er. Die Leute würden nicht mehr auf mein Spiel hören, sie werden mich anstarren und den Prickel der Sensation empfinden. Es wäre alles vorbei. Verstehen Sie?"

„Ich werde Ihren Namen nicht nennen", antwortete ich. „Aber man muß von dieser Art Lebensweisheit erfahren, meinen Sie nicht auch?"

Er zuckte mit der Schulter. „Das ist möglich. Und vielleicht ist es sogar notwendig, daß die Menschen davon erfahren. Auch in anderen Berufen ..." Er brach ab. „Ich habe Ihr Wort?" fragte er nochmals.

„Sie haben es", antwortete ich.

„Dann darf ich mich hier verabschieden." Er drückte mir die Hand und bestieg seinen Wagen, ein imponierendes, ungemein teures Modell. Ich sah ihm nach, als er davonfuhr. Vielleicht war er es, der die eigene Verwandlung suchte?

Hella Smolarczyk

Gewitter im März

Ein Blick zum Fenster. Halluzination? Nein! Der folgende Donner räumt die Zweifel beiseite. Schon fährt der nächste Blitz am dunkler werdenden Firmament entlang; grell, zackig — wie ein aufflammendes, verästeltes Fanal.

Im Nu ist der Himmel anthrazitfarben. Ein orkanartiger Sturm tobt heran, hetzt aufheulend ums Haus, prallt gegen die Klinkermauern, zerrt wütend an den Dachsparren. Peitscht den nun einsetzenden, mit Hagelkörnern vermischten Regen vor sich her und schleudert ihn prasselnd an die augenblicklich erblindeten Fensterscheiben. Es orgelt und pfeift, als spiele der entfesselte Sturm auf einem gewaltigen Instrument.

Der Garten scheint dazu einen wilden Tanz aufzuführen: Büsche und Bäume geraten in kreisende Bewegungen; Sturmwirbel pressen die biegsameren Sträucher tief hinunter und fegen ihre knospigen Zweige über den schon voll ergrünten Rasen. Da splittert ein Stamm! Die alte Föhre daneben ächzt und stöhnt; sie will noch nicht sterben. Primeln, Krokusse, Osterglöckchen, die frühblühenden roten, gelben, orangefarbenen Wildtulpen und die wunderhübsche orchideenähnliche, blaue Zwerg-Iris liegen flach am Boden. Der niederprasselnde Regen schlämmt sie ein und bedeckt ihre leuchtenden Farben mit schmutzigem Braun.

Karminrosa Blüten des Vorfrühlings-Rhododendron und die Goldglöckchen der Forsythien wirbeln durch die Luft und segeln zerzaust davon. Dazwischen zucken Blitze, krachen Donner. Auf der Straße schäumt das wie aus Kübeln und Bottichen herabgeschüttete Regenwasser — als würde es kochen.

Und plötzlich ist alles vorbei — wie ein böser Spuk. Der Sturm ist davongebraust. Ihm nach, wie mit fahler werdenden Fingern, verblassen Blitze zwischen dunkel dahinfliehenden Wolken. Donner verrollen in immer weitere Fernen.

Schon bricht die warme Frühlingssonne wieder hervor, eine Lerche steigt tirilierend zum Himmel. Alles ringsum erstrahlt in einer Frische, als hätte die Natur soeben ein duftendes Bad genommen. Auch die Blumen heben ihre geschundenen Köpfchen wieder empor; der fein versiegende Regen wäscht sie noch rein, läßt ihre bunte Pracht leuchten — schöner denn je. Das welke, braune Laub der dichten Buchenhecke glänzt und scheint zu leben, und gierig saugt die Erde das langersehnte Naß in sich hinein. Die dräuenden Wolken sind verschwunden. Sie haben einem großen, doppelten Regenbogen Platz gemacht, der die alte Windmühle hinten am Horizont wie eine wunderschön leuchtende, vielfarbene Glocke umspannt. Und dieser Regenbogen ist es, dieser märchenhaft scheinende, der plötzlich das Heimweh ins Herz senkt. Heiß, schmerzhaft. Heimweh nach zu Hause.



Landschaft bei Tapiau — Nach einem Gemälde von Elmar Kluth

Unsere schönen Königsberger Jahre

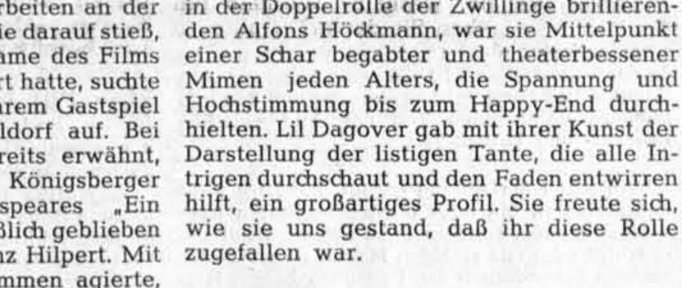
Rudolf Lenk plaudert über Schauspieler und Schriftsteller, die sich gern an Ostpreußen erinnern

Von der Burgschule ans Burgtheater

Klaus Behrendt

Von den jungen Künstlern unserer Heimat, die in Königsberg begannen, war es auch Klaus Behrendt beschieden, eine glänzende Karriere zu machen. Der Schauspieler wird unseren Lesern aus vielen Filmen bekannt sein, bei denen er nach Kriegsende wirkte und die meist in Göttingen gedreht wurden.

Am 7. Dezember 1920 wurde Klaus Behrendt in Königsberg geboren, in der Luisenkirche getauft und später dort eingesegnet. Er wohnte in der Steinmetzstraße am Landgraben. Als Pennäler habe ich ihn kennengelernt. Er war wie alle Königsberger Jungen im Sommer fast jeden Tag in Cranz und machte den Strand unsicher. Seine Klassenkameraden nannten ihn „Eimer". Wie er zu diesem Spitznamen kam, weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß mir der lustige und alerte Bursche damals auffiel und schon am Strand seine mimische Begabung offenbarte.



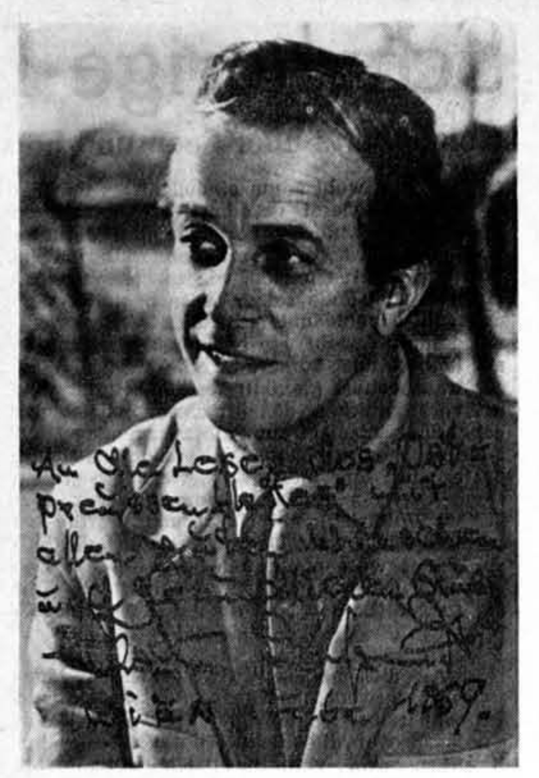
Der Schauspieler als Dauphin in „Heilige Johanna" von G. B. Shaw im Wiener Burgtheater

Mit vierzehn ging er zum Theater, indem er als Statist bei den Schloßfestspielen mitmachte, in „Kätchen von Heilbronn" und „Jungfrau von Orleans". Ab 1936 nahm er Unterricht bei Gustav Keune, später bei Werner Raffael, dem „père noble" des Ensembles, der im Kriege gefallen ist. Im November 1939 machte Klaus Behrendt seine Abschlußprüfung und wurde an das Schauspielhaus engagiert. Dann kam der Arbeitsdienst und der Ruf zur Fahne. Zwischen diesen beiden Pflichten war er noch am Landestheater Südostpreußen in Allenstein beschäftigt.

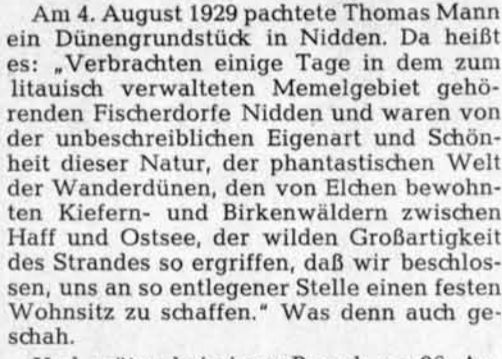
Nach dem Zweiten Weltkrieg führte ihn der Weg zum Sender Alpenland nach Graz, bis er bei Karl Heinz Stroux, dem heutigen Intendanten des Düsseldorfer Schauspielhauses, landete, der ihn damals an das Hessische Staatstheater nach Wiesbaden verpflichtete. Hier blieb Klaus Behrendt bis 1950.

Dann folgten fünfzehn Jahre angestrengter und fruchtbarer künstlerischer Arbeit unter Heinz Hilpert am Deutschen Theater in Göttingen. Behrendt hat auch ab und zu in Hannover gastiert, wo wir ihn mit dem inzwischen verstorbenen Kurt Ehrhardt in „König Lear" sahen.

Seit dem 1. September 1965 ist Klaus Behrendt Mitglied des berühmten Wiener Burgtheaters; seine letzte Rolle war der britische Ankläger im „Prozeß von Nürnberg" von R. Schneider und der Charamalchel in „Don Gil von den grünen Hosen". Klaus Behrendt ist in Wien sehr beliebt. Als ich vor Jahren einmal mit Joseph Meinrad zusammentraf und nach ihm fragte, war dieser des Lobes voll über den „netten Kerl" aus Königsberg.



Der Königsberger Klaus Behrendt schreibt auf dieser Karte: „An die Leser des Ostpreußenblattes mit allen guten Wünschen und freundlichen Grüßen ..."



Thomas Mann in Nidden

„Unbeschreibliche Eigenart und Schönheit der Natur

In ihrem Werk „Thomas Mann — Eine Chronik seines Lebens" (S. Fischer Verlag) haben zwei berufene Kenner von Leben und Werk des großen Dichters seinen Lebensweg aus eigenen Aufzeichnungen, Briefen und so fort als Dokumentation gestaltet, die fast als Autobiographie zu werten ist. Es sind Hans Bürgin und Hans Otto Mayer, Düsseldorfer Buchhändler und Gründer des Thomas-Mann-Archivs.

Beim Studium des Buches geriet ich an die Aufzählung der ostpreußischen Reisen des Schriftstellers und fand unter dem Oktober 1913: Lesung in Königsberg vor der literarischen Gesellschaft. Am 29. April 1929: Lesung in Königsberg im Goethebund. Begrüßungsansprache Walter von Molo. 29. Juli bis 23. August 1929: Ferienaufenthalt mit den jüngsten Kindern im Kurhaus zu Rauschen.

Am 4. August 1929 pachtete Thomas Mann ein Dünengrundstück in Nidden. Da heißt es: „Verbrachten einige Tage in dem zum litauisch verwalteten Memelgebiet gehörenden Fischerdorfe Nidden und waren von der unbeschreiblichen Eigenart und Schönheit dieser Natur, der phantastischen Welt der Wanderdünen, den von Elchen bewohnten Kiefern- und Birkenwäldern zwischen Haff und Ostsee, der wilden Großartigkeit des Strandes so ergriffen, daß wir beschlossen, uns an so entlegener Stelle einen festen Wohnsitz zu schaffen." Was denn auch geschah.

Und später, bei einem Besuch am 26. August 1954, teilte der Dichter dem Buchhändler Hans Otto Mayer mit: „Sie haben viel mehr, als ich noch besitze. Meine (Werk-) Ausgaben wurden mir aus meinem Haus in Nidden im Dritten Reich gestohlen ..."



Der fröhliche Ostpreuße

Lil Dagover in Shakespeares „Ein Wintermärchen"

Nachdem ich bei meinen Arbeiten an der Königsberger Theaterserie darauf stieß, daß auch diese große Dame des Films und der Bühne bei uns gastiert hatte, suchte ich sie mit meiner Frau bei ihrem Gastspiel in der „Komödie" in Düsseldorf auf. Bei meinem Anruf hatte sie bereits erwähnt, daß ihr Debüt an unserem Königsberger Schauspielhaus mit Shakespeares „Ein Wintermärchen" ihr unvergeßlich geblieben sei. Regie führte damals Heinz Hilpert. Mit Karl John, der mit ihr zusammen agierte, steht die Schauspielerin heute noch in Verbindung; sie sehen sich alle Jubel-Jahr einmal irgendwo.

Düsseldorf: Die Künstlerin war hier in Anouilhs geistreicher Komödie ‚Einladung ins Schloß' verpflichtet, wo sie — ein Wunder der heutigen Zeit, wie sie sagte — über Wochen täglich vor ausverkauftem Haus auftrat. Sie gab die „Tante im Rollstuhl"; neben dem Herrn des Hauses, dem in der Doppelrolle der Zwillinge brillierenden Alfons Höckmann, war sie Mittelpunkt einer Schar begabter und theaterbessener Mimen jeden Alters, die Spannung und Hochstimmung bis zum Happy-End durchhielten. Lil Dagover gab mit ihrer Kunst der Darstellung der listigen Tante, die alle Intrigen durchschaut und den Faden entwirren hilft, ein großartiges Profil. Sie freute sich, wie sie uns gestand, daß ihr diese Rolle zugefallen war.

Statt Blumen hatten wir ihr den kleinen Gedichtband „Spann Deine Flügel weit" aus dem Verlag Gräfe und Unzer mitgenommen. Diese schönsten Gedichte aus Ostpreußen haben sie tief bewegt. Die Schauspielerin hatte sich gleich einige Verse in der Garderobe vorlesen lassen und bedankte sich immer wieder. „Sie haben mir eine große Freude gemacht."

Wir hatten dieses Trostbüchlein auch deshalb gewählt, weil die Künstlerin gerade in den letzten Monaten durch den Tod ihres Gatten und ihres Schwiegersohnes in tiefe Trauer versetzt worden war. In Königsberg sei sie damals gerade zur Fastnacht angekommen, erzählte sie, und sie sei überrascht gewesen, im Gegensatz zu den Voraussagen ihrer Berliner Freunde, daß die Ostpreußen gezeigt hätten, daß sie auch fröhlich sein können. Allerdings, so meinte sie, sei diese Fröhlichkeit mehr Heiterkeit des Herzens gewesen und nicht so überlaut, wie anderswo bei dieser Gelegenheit. Man habe ihr während ihres Aufenthaltes einen Wagen gestellt und so sei sie überall herumgekommen und habe Königsberg und die schöne Umgebung gründlich kennenlernen dürfen.

Die netten Kollegen und das aufgeschlossene Publikum habe sie noch in bester Erinnerung, sagte Lil Dagover. Sie verstehe die Gefühle der Mimen, die in der ostpreußischen Hauptstadt ihre schönsten Jahre verleben durften. Wir zeigten ihr einige Fotos zum Erinnern und schieden nach der Pause von der zarten Künstlerin mit den traurigen Augen mit herzlichem Dank für ihr Spiel und dem Wunsch, ihre Arbeit möge ihr helfen, ihren Kummer ein wenig zu überwinden.



In der Königsberger Zeit — 1938 — entstand diese Aufnahme auf der Terrasse des Schauspielhauses. Von links stehen folgende Namen unter den abgebildeten Mimen: Käthe, Kunkel, Helga, Behrendt, Elfriede, Bortz (?), Lilo Fotos privat

Die Reise nach Königsberg

Nicht nur Frankfurt steckt (nach Goethe) voller Merkwürdigkeiten, nein, auch unsere unvergessene Haupt- und Residenzstadt am Pregel hat offenbar viele Menschen aus anderen Landschaften angezogen. „Da legst di nieder!" war ich versucht auszurufen, als ich in dem „Großen Karl Valentin-Buch" des Piper-Verlages (München) darauf stieß, daß dieser große Münchener Humorist auch unser Königsberg erwähnt.

Er hatte nämlich einst, am 3. Februar 1932, seiner zweiten Tochter Bertha eine Rechnung „Für Deine Existenz" aufgemacht und der mündig Gewordenen auf Heller und Pfennig angekreidet, was sie bis dahin an Kosten verursacht hätte. Da fehlt, angefangen von den „Hebammenkosten, bezahlt am 21. September 1910 mit Mk. 20,—" über Blechbadewannen, Windeln, Semmelmus, Unterricht und so fort auch rein gar nichts: „Täglich $^{1}/_{5}$ Liter Kaffee à 15 Pf. = Mk. 1120,—." Der Gesamtbetrag in dieser Rechnung über die Kosten von Kindheit und Jugend beläuft sich nach Valentins Rechnung auf 22 162,70 Mark, wobei ein Rabatt von zehn Prozent gegeben wurde mit der Begründung: „Weil du mein eigen Fleisch und Blut bist ..."

Interessant für uns sind zwei Posten:

Reise nach Königsberg	Mk. 83,—
Briefmarken und Telefongespräch mit Königsberg	Mk. 150,—

So billig war das Reisen früher einmal. Heute würde allein die Reise von München nach Königsberg das Mehrfache kosten, wenn ... ja, wenn das Wörtchen ‚Wenn' nicht wäre ...

Schwierige Fahrt in starker Strömung

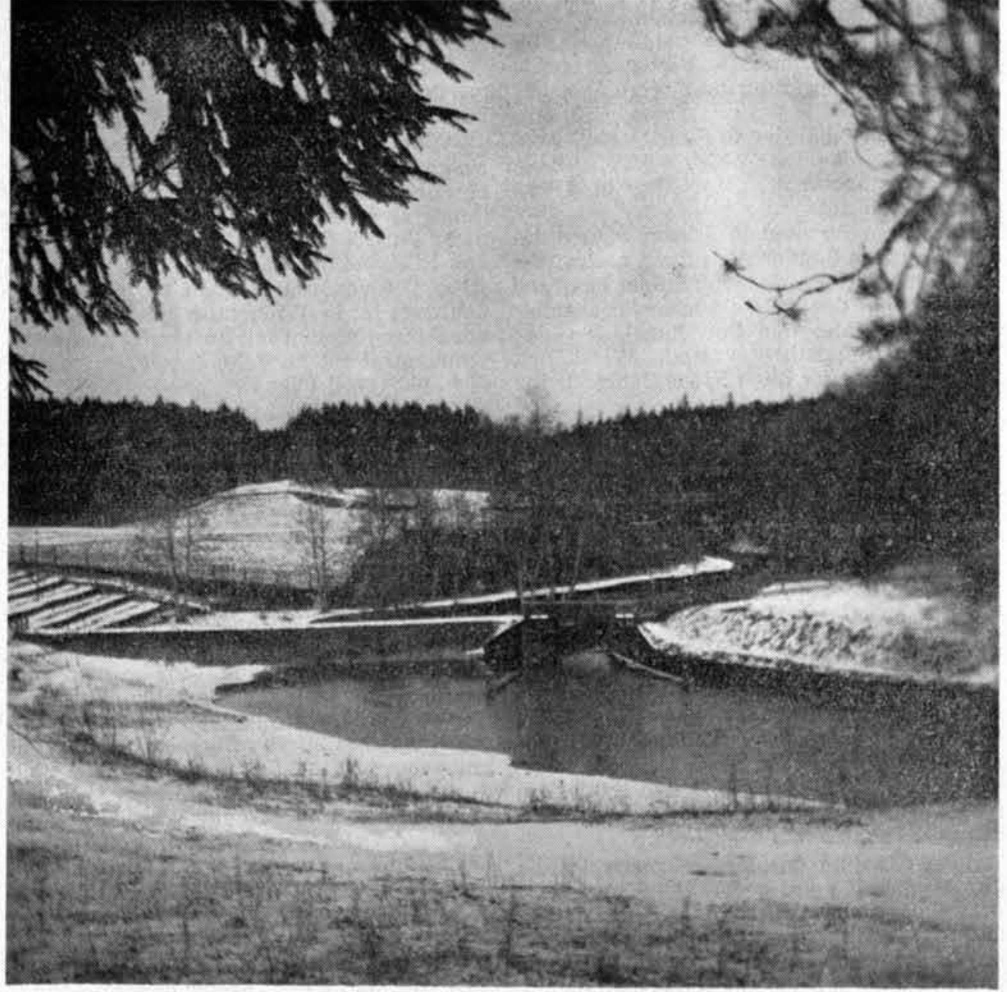
Holzflößerei über Seen und Flüsse in der Ramucker Heide – Von Georg Schubert

Wer hat wohl schon einmal etwas von der Holzflößerei gesehen? Ich glaube, so viele sind es nicht, die sich darunter etwas Genaues vorstellen können. Darum sei vorweg gesagt: ein Floß, wie es hier vom Anfang bis zum Ende seiner Reise begleitet werden soll, ist eine unterschiedlich große zusammengefügte Anzahl von Nadelholzstämmen, die auf längere oder kürzere Strecke auf dem Wasser transportiert (geflößt) werden. Ferner muß ich vorausschicken, daß ich diesen Betrieb nur beobachtet, niemals ein Floß zusammengestellt oder gar bewegt habe. Doch schon als Junge hat es mich sehr interessiert, wenn die großen Holzflöße, aus Rußland kommend (vor dem Ersten Weltkrieg), auf Netze und Warthe bis nach Küstrin an der Oder trieben und die Flößer damit wochenlang unterwegs waren. Das war eine Erwerbsquelle für einen großen Teil der an Warthe und Netze wohnenden Bevölkerung.

Es war dies meines Wissens einer der längsten Wasserwege, auf dem in Ostdeutschland der Flößereibetrieb durchgeführt wurde. Daran gemessen war die Strecke, die ich näher beschreiben will, verhältnismäßig kurz, dafür aber vielleicht um vieles interessanter.

Es gab natürlich in Ostpreußen noch mehrere andere Wasserwege, auf denen Holz geflößt wurde, z. T. auf die gleiche oder ähnliche Art, z. T. aber auch unter Zuhilfenahme von Motorkraft, wie beispielsweise auf dem Spirding- und Beldansee oder im Oberland einschließlich der Geneigten Ebenen, wo dazu kleine Dampfer eingesetzt wurden.

Jeder Ostpreuße wird wissen, daß die Alle bei Orla-Lahna entspringt und nach Durchfließen einiger kleinerer Seen — u. a. der Kernos-Seen — etwa zwei Kilometer nordöstlich von Sombien in den Lansker See fließt. Der Lansker See wird auf seiner Ostseite fast durchweg von dem Ramucker Forst begrenzt, auf seiner Westseite nur zum Teil. Und von hier aus wurden nicht unbeträchtliche Mengen des Nadelstammholzes (vorwiegend Kiefer) „per Wasser" nach Allenstein und, wie ich mich zu erinnern glaube, auch darüber hinaus transportiert.



Die Soyka-Schleuse. Mitte links die Ausbuchtung mit der Floß-Anlandungsstelle

Die Flößerkolonne aus Reußen (fünf bis sechs Mann) unter Jos. Leschinski fuhr mit dem Fahrrad direkt zu den Ablagen, ein bis zwei Mann bis zum Ustrich-See und von hier aus mit dem Kahn, der unbedingt benötigt wurde.

Etwas zu dem Begriff Ablage. Auf jeder größeren Ostpreußenkarte kann man an den Seeufern die Bezeichnung „Abl." finden. Das waren größere freie Plätze auf dem Plateau steil abfallender Ufer, auf welche im Laufe des Winters das Holz aus den Wäldern herangefahren wurde, entweder mit dem Fuhrwerk oder mit dem Schlitten. Dies geschah meist im Auftrage der Firma, die das Holz gekauft hatte. Die Forstverwaltung hatte damit nichts zu tun, weder mit der Anfuhr noch mit der Flößerei. Beides waren Eigenunternehmen.

Die auf den Ablagen gestapelten Stämme wurden nun von den Flößern den Abhang hinunter dem See gerollt unter Zuhilfenahme von Brech- und Holzstangen. Mit hohen Gummistiefeln im Wasser stehend, vom Ufer aus oder vom Kahn wurden zunächst die sogenannten Tafeln zusammengefügt, wozu die Flößerhaken — lange Stangen mit eiserner Spitze und Haken versehen — benutzt wurden. Länge und Breite der Tafeln richtete sich nach der jeweiligen Stammlänge und den Schleusenbreiten, durch die sie später durchgeleitet werden mußten. Sie waren im Durchschnitt vier bis fünf Meter breit, soweit ich mich erinnere.

Waren die einzelnen Stämme durch Übernageln mit Stangen fest zu Tafeln verbunden, dann wurden mehrere Tafeln zu einem Floß zusammengestellt und an den Schmalseiten mit Tauen und Trossen aneinander befestigt. Nicht zu fest, sondern so, daß eine gewisse Beweglichkeit blieb. Die Stückzahl der Stämme innerhalb der Tafel war verschieden, denn sie hing von der Stärke der Stämme ab. Es konnten 10, 15 oder auch mehr sein. Dementsprechend war auch der Festmetergehalt unterschiedlich, etwa um 10 Festmeter je Tafel. Unterschiedlich war auch die Gesamtlänge des Floßes, also die Anzahl der zusammengefügten Tafeln. Im Durchschnitt waren es wohl sieben bis acht, also eine Gesamtlänge um die 100 Meter.

Dieses „Gebilde" nun vom Ufer in die Strömung zu bringen, die sich ja etwa in der Mitte des Sees befand, war gar nicht so einfach, doch da hatten die Flößer ihre Kniffe und Tricks. Ein Laie hätte das wohl kaum fertigbekommen. Im Morgengrauen mit der Arbeit begonnen, war das Floß dann am Abend meist an seinem Zwischenlandeziel, dem Ustrichsee. Passiert hatte es dann die Halbinsel Lallka, die Försterei Alt-Ramuck, das Forstamt Lanskerofen und den nun wieder flußbildenden Teil der Alle zwischen Lansker- und Ustrich-See.

Wie schon am Anfang gesagt, habe ich nicht mitgearbeitet, bin auch nicht mitgefahren bzw. -geschwommen, sondern habe das alles nur beobachtet oder mir erzählen lassen. So werde ich manche Besonderheit nicht gesehen haben. Hingegen waren mir die Beobachtungen auf der nächsten Strecke weit besser möglich, da hier der Flußlauf der Alle die Ostgrenze meines Dienstbereiches bildete.

Die Nordspitze des Ustrich-Sees war zunächst das Tagesziel. Hier wurde das Floß von der Strömung weg in die ruhige Bucht gelenkt und befestigt. Zu ergänzen wäre noch, daß die Schlußtafel des Floßes mit einer einfachen Ruder- und Bremsvorrichtung versehen war und beiderseits der Tafeln je ein Stamm nur am Vorderteil befestigt war, wohl um eine gewisse Lenkmöglichkeit zu haben.

Entweder wurden nun am nächsten oder einem der folgenden Tage noch weiteres Holz herangeflößt oder es wurde mit dem Weitertransport begonnen. Zunächst bis zum Dorf Reußen, und das war der schwierigste Teil der ganzen Reise wegen der Schleusen. Dazu war es nötig, die Flöße wieder in Einzeltafeln aufzulösen, um sie nacheinander durch die Schleuse zu leiten. Das war nicht so einfach, auch durchaus nicht ungefährlich. Denn einmal in der Strömung, ließen sich die Tafeln so leicht nicht aufhalten. Sie durften sich vor allem nicht quer legen. Mit Hilfe der Haken und Stangen, vom Ufer aus, im Wasser stehend oder mit Hilfe des Kahns mußte dies verhindert werden. Nach dem Durchflößen durch die Schleuse hieß es nun, die einzelnen Tafeln wieder aufzufangen und erneut zum Floß zusammenzufügen, allerdings nicht so viele hintereinander wie auf dem See. Das war infolge der vielen Flußwindungen nicht möglich.

Damit begann dann der nächste Teil der Reise, der meist im Dorf Reußen endete. Drei bis vier Mann standen auf dem Floß, einer oder zwei gingen am Ufer nebenher, um nötigenfalls einzugreifen, wenn es irgendwie Schwierigkeiten gab. Denn bei den vielen Windungen der Alle und der starken Strömung — der Höhenunterschied von der Ustrichschleuse bis Reußen betrug 25 m — kam es schon vor, daß das Floß ans Ufer getrieben wurde und sich festhakte.

Wer den Flußlauf der Alle hier einmal gesehen hat, weiß, daß dieser Teil in landschaftlicher Hinsicht besonders schön war. Auf einer Strecke von rund 4,5 km — nur bei Soyka-Mühle unterbrochen — war die Alle beiderseits bis zu den Uferrändern mit Misch-Hochwald begrenzt, sozusagen überdacht, dazwischen das tief eingeschnittene Flußbett, glasklares Wasser mit einer Tiefe von 50—80 cm, je nach Gefälle, starkrauschend auf einigen Strecken, etwas ruhiger auf den übrigen. Im Frühjahr an vielen Stellen des schmalen Ufergeländes — vor allem auf dem westlichen — ein rötlich-blauer Teppich von Leberblümchen, Lerchensporn und Anemonen oder an den Einmündungen der vielen kleinen Quellen Scharbockskraut und Lungenkraut, auch der ziemlich seltene weiße Lauch. Dazu noch viele andere Pflanzen- und Straucharten, die in Wassernähe zu finden sind. Dann die Ruhe trotz des ständigen Rauschens des Flusses, kein Auto, kein Motorrad, kein Flugzeuglärm! Im Sommer begegnete einem ab und an ein einzelner Wanderer oder ein Stück Wild. Nichts sonst als reine, fast unberührte Natur.

Bei den nächsten beiden Schleusen in Soyka-Mühle und Reußen gab es die gleichen Verrichtungen: Anlanden, Auflösen, Durchschleusen und Zusammenfügen. In Soyka-Mühle ließ sich oft einer der jüngeren Flößer auf der letzten Tafel stehend mit durchschleusen. Das war ein ziemlich waghalsiges Unternehmen, denn die Tafeln stießen immerhin fünf bis sechs Meter tief in den Strudel unterhalb der Schleuse. Ich habe zwar nicht gesehen, daß einer dabei mal ein kühles Bad genommen hat, aber es soll vorgekommen sein.

Ab Reußen war dann endlich freie Fahrt bis Allenstein, wo am Sägewerk Hermenau die meisten Transporte abgeliefert wurden. Ich meine sogar, daß auf diesem Wege aber ab und zu auch Holz derselben Herkunft bis nach Guttstadt geflößt wurde.

Wie schon gesagt, war dies in Ostpreußen nicht der einzige Wasserweg, auf dem die Holzflößerei ausgeübt wurde, der schwierigste und vielleicht auch interessanteste dürfte er wohl gewesen sein.



Der Lansker See von der Polko-Ablage aus gesehen

Fotos (2) Schubert

Sieger über die Diphtherie

Vor 120 Jahren wurde Emil von Behring geboren

Korbweise brachte man ihm die Briefe, in denen Mütter aller Welt in oft unbeholfenen Worten ihrer tiefen Dankbarkeit für die Rettung ihrer Kinder Ausdruck gaben. Er wurde in den erblichen Adelsstand erhoben, erhielt 1901 als erster Arzt den Nobelpreis. Bei alledem blieb er stets der verschlossen und ein wenig schüchtern wirkende, aber mit einem starken Gefühl für Pflicht und Ordnung begabte Mensch und Arzt, dessen Denken auch in Kriegszeiten keine nationalen Grenzen kannte: Emil von Behring.

Ein kleines rotes Ziegelhaus, das Lehrerwohnhaus in Hansdorf im Kreis Rosenberg, war am 15. März 1854 der Geburtsort Emil Behrings. Das älteste von zwölf Kindern des Lehrers Behring lernte spielend und war ungewöhnlich begabt. Gern hätte der Vater ihn Pfarrer werden lassen, doch das Wort vom armen Dorfschulmeisterlein war damals keineswegs aus der Luft gegriffen. Und des Jungen eigener Traum, einmal Arzt zu werden, schien unerreichbar. Immerhin war der Pfarrer Leipolz im benachbarten Rudnitz bereit, Emil kostenlos Lateinunterricht zu geben. Er verschaffte ihm auch ein Stipendium für den Besuch des Gymnasiums in Hohenstein, wo Behring als Zwanzigjähriger Abitur machte. Er war schon auf das Theologiestudium in Königsberg vorbereitet, als ihn nur Stunden vor der Abreise eine Nachricht des Pfarrers erreichte, er möge sofort zu ihm kommen. Das Schicksal, das im letzten Augenblick eingegriffen hatte, trug Uniform und war der Neffe des Pfarrers, Oberstabsarzt Dr. Blumensaath, der von seinem Onkel die Geschichte des Lehrersohnes gehört hatte. Er verschaffte ihm einen Studienplatz in Berlin gegen die Verpflichtung, als Sanitätsoffizier auf Zeit für die Armee zu arbeiten.

In Posen, bei der 4. Schwadron der Riesenburger Kürassiere in Winzig, in anderen kleinen östlichen Garnisonen tat Behring Dienst als Arzt, beschäftigte sich mit Sepsis und Antisepsis, lernte in Winzig die Schrecken einer Diphtherie-Epidemie kennen — und wurde 1887 als Stabsarzt zunächst nach Bonn und dann als Assistent des großen Robert Koch nach Berlin versetzt. Nun war der Weg frei, jetzt durfte er forschen, den Dingen auf den Grund gehen, die er im Osten aus eigener Anschauung erlebt und die ihm die Unzulänglichkeit der derzeitigen Medizin klargemacht hatten. Hier am Hygienischen Institut der Berliner Universität fand er das Mittel gegen den Wundstarrkrampf und nach vielen Tierversuchen das Serum gegen die Diphtherie.

Ersten Ehrungen des Auslandes folgte der preußische Professortitel, jedoch ohne Professur. Eine verzopfte Bürokratie war der Ansicht, die Anerkennung für Forschungen berechtigte noch nicht zur Anwartschaft auf einen Lehrauftrag. Erst 1895 wurde Behring außerordentlicher Professor in Marburg, kurz danach Geheimer Medizinalrat und nach der Nobilitierung schließlich 1901 Exzellenz.

Behring genoß bereits Weltruhm, als er mit 41 Jahren nach Marburg kam. Das damals von ihm geschaffene Institut für experimentelle Therapie, heute Behring-Institut, erfreut sich der gleichen internationalen Bedeutung wie sein Begründer, dessen nächstes Ziel die Bekämpfung der Tuberkulose war. Die Immunisierung glückte indessen nur bei Tieren.

Durch Jahrzehnte hatte Behring enge, ja freundschaftliche Beziehungen zur französischen Medizin unterhalten, insbesondere zum Pariser Pasteur-Institut. An seinem 60. Geburtstag, wenige Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, sprachen ihm die Pariser Freunde im Namen der französischen Wissenschaft ihre Hochachtung aus. Um so tiefer schmerzte es Behring, daß es ihm ein Jahr später verwehrt wurde, sein letztes Werk einem französischen Kollegen und Freund zu widmen. Zwei Jahre darauf, am 30. März 1917, schloß er in Marburg die Augen. Emil von Behring war nur 63 Jahre alt geworden. rfc

Der Fremdenverkehr nahm ständig zu

Das zwischen Wald und Wasser gelegene Lötzen war eine gastliche Stadt

Sommer in Lötzen — das war ein leuchtendblauer Himmel mit bizarren Wolkenschiffen, heißem Sand an kühlem, klarem Wasser, den beiden großen Seen, Löwentin- und Mauersee, zwischen denen die Stadt eingebettet war.

Für die Menschen, die das Glück hatten, hier zu leben, bedeutete das ein stetiges Beisammensein mit den drei Elementen Wasser, Wald und Sand, durch das Wasser auch hingeführt zu einsamen Gestaden, zu stillen Inseln und duftenden Wiesen.

In grauer Vorzeit bereits haben die Menschen, die hier, im Herzstück der masurischen Seenkette ansässig waren, den Vorzug zu nutzen gewußt, mit dieser naturgegebenen Wasserfülle inmitten der Wälder, zu leben und sie zu genießen, zu Freude und Nutzen. Im Lötzener Freilichtmuseum erregte ein zwölf Meter langer, sechstausend Jahre alter Einbaum das Aufsehen der Besucher. Man hat ihn in den Staßwinner Wiesen gefunden und ausgegraben, den Vorläufer masurischer Schiffahrt, und alte Urkunden wissen zu berichten, daß auch die Ordensritter die Wasserwege Masurens für strategische und wirtschaftliche Zwecke zu nutzen verstanden.

Man schrieb das Jahr 1937, als ich aus Lötzen eine Einladung erhielt, an einer Festlichkeit teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit lernte ich Lötzen als eine gepflegte Stadt kennen, wenn ich mich so ausdrücken darf, auch in jenen Bereichen, die man „das kulturelle Leben" bezeichnet. Dazu gehörte vor allem, neben den ausgezeichneten Gastspielen des Südostpreußischen Landestheaters, die Pflege guter Musik. Ein Streichquartett und zwei gemischte Chöre gaben an diesem Abend eine Probe davon. Die Veranstaltung fand in der Aula des Gymnasiums statt. Der Raum, der eine ausgezeichnete Akustik besaß, war bis auf den letzten Platz besetzt; zuletzt trug man noch Stühle herein, um für Nachzügler Sitzplätze zu schaffen.

Auch das berührte sympathisch: man hatte daran gedacht, im Kurhaus für einen ganz internen Teilnehmerkreis mehrere Tische zu bestellen, wobei ich als Gast eingeladen war.

Das alles hat mir die Stadt zwischen den Seen ins Herz eingeschrieben und unvergeßlich gemacht.

Zu vorgerückter Stunde betraten wir das sehr repräsentativ wirkende Haus am Ufer des Schiffahrtskanals nahe beim Schloß. Was ich zu sehen bekam, übertraf meine Erwartungen: stilvoll, dezent, mit unaufdringlicher Eleganz ausgestattet.

Man hatte für den Abend Toilette gemacht. Die Herren waren im dunklen Anzug erschienen, die Damen im „kleinen Abendkleid", nicht zu bunt, aber farbenfroh. Bei der Unterhaltung spürte man den Willen heraus, die oftmals auflodernde Heiterkeit gedämpft erscheinen zu lassen. Dazu gesellte sich das beglückende Gefühl, Menschen um sich zu haben, jedenfalls in der Mehrzahl, die noch nichts von ihrem ursprünglichen Wesen verloren hatten, die noch in der Landschaft wurzelten, wie sie in der Umgebung zu finden war mit Äckern, mit Wald und See. Die anwesenden Fremden, so glaubte ich zu spüren, waren davon fasziniert und paßten sich an.



Das Bootshaus der Lötzener Ruderer — Foto Maslo

Mit meinen Gastgebern an diesem Abend geriet ich in ein Gespräch über Lötzen als Fremdenstadt. Der Inhalt unserer Gespräche enthielt etwa das, was ich später in einer Gedenkschrift las.

„... nach den weltgeschichtlichen Schlachten des Ersten Weltkrieges trat Lötzen in den zweiten Abschnitt seiner Zeit als Mittelpunkt des masurischen Fremdenverkehrs ein. Franz Effta erbaute sein Kurhaus mit dem entzückenden Wintergarten und machte es zu einem Anziehungspunkt geselligen Lebens. Am Löwentinsee entstand die Seeuferanlage, das Wassersportviertel, das weit und breit seinesgleichen suchte, das Strandbad, die schöne Jugendherberge ... und der Fremdenverkehr nahm ständig zu."

Ein Ehepaar, das bei Tisch in meiner unmittelbaren Nähe saß, redete mir zu: „Bleiben Sie doch noch einen Tag! Vielleicht kommen Sie nicht so bald wieder nach Lötzen; es wird Ihnen bestimmt nicht leid tun!"

Sie waren in der glücklichen Lage, für diesen Tag alle Pflichten ruhen zu lassen, und boten sich mir als Führer an.

Kurz nach Mitternacht war ich in meinem Hotelzimmer im Kaiserhof angekommen. Ich fand einen erquickenden Schlaf und war rechtzeitig aufgewacht, um in kurzen Frühstücken. Meine Freunde waren pünktlich auf die Minute zur verabredeten Zeit da.

Die junge Frau erschien im weißen Leinenkleid, ihr Mann in einer weißen Seglerhose mit entsprechendem Hemd. Der Tag versprach warm zu werden.

Wir schlenderten über den Markt zum Schloß, wobei ich in kurzen Zügen seine Geschichte erfuhr, wie sie jeder Lötzener kennt. Auf irgendeinem Weg, den ich nicht zu beschreiben vermag, gelangten wir zu dem Klubhaus der Segler, an der Feste Boyen vorbei zum Tafelberg.

Die Sonne glühte von einem fast wolkenlosen Himmel herab und der Aufstieg bei zunehmender Tageswärme wollte mir sinnlos erscheinen. Erst allmählich ging es mir auf, was es mit diesem Berg auf sich hatte, als wir die Höhe erreichten und ich mich umdrehte und den See unten sah, jenseits der Eisenbahnschienen, hinter den Schilfinseln am Uferrand — und jenseits der Stadt, hinter der grünen Kulisse der Uferanlagen in ihrem Farbenkleid schimmernd wie aus Brokat.

Es war ein so anziehendes Bild, daß ich darüber alle Mühe vergaß, zumal die junge Frau in den Beutel griff, den sie den ganzen Weg schlenkernd getragen hatte, daß man glauben konnte, er wäre ihr keine Last — und herrliche Kirschen zum Vorschein brachte.

Unter einer Birke stand eine Bank, auf die wir uns niederließen.

Über den See zog gerade ein weißer Dampfer seine Bahn mit einer ansehnlichen Ladung Passagiere an Bord. Indessen ging es mir auf, daß die Menschen hier — und weshalb sie mit ihrem See lebten, mit diesem, den ich vor Augen hatte, und dem anderen, den Mauersee jenseits der Stadt, und daß der Orden gerade hier eine Burg gebaut hatte in der „Wildnis" zwischen den Wassern, und wozu es die Feste Boyen gab und vieles andere mehr, den Reichtum an Fischen hinzugezählt, die Nahrungsquelle, deren unvergleichliche Fülle man einheimste.

Interessant dünkte mich auch die Tatsache, daß es in Lötzen die einzige Fischereischule Ostpreußens gab, mit einem geräumigen Haus zu theoretisch-praktischem Unterricht und einem Ausbildungsschiff.

Noch etwas anderes machte diese Höhe bemerkenswert, ein Mal, in dem sich die Mystik des Glaubens mit Daten der Geschichte vereinte. Da erhob sich ein Kreuz, kunstvoll aus Eisen geschmiedet, auf ein Ereignis zurückweisend, das vor neunhundert Jahren geschah, als der Edle Bruno von Querfurt als erster Verkünder des christlichen Glaubens in der masurischen Landschaft den Märtyrertod starb.



Reges Leben am und auf dem Lötzener Kanal — Foto Krauskopf

Katalog der 300000 Sterne

Vor 175 Jahren wurde Friedrich Wilhelm Argelander geboren

Als Junge spielte er mit königlichen Prinzen in Memel, als Jüngling war er in Königsberg Assistent des großen Bessel, der die gleichen Vornamen wie er selbst führte und der aus dem heimatlichen Minden nach Königsberg gekommen war. Als reifer Mann schuf er ein dreibändiges Werk mit dem bescheidenen Namen „Bonner Durchmusterung", das die Standorte und Helligkeiten von mehr als 300 000 Sternen enthält und zur Grundlage für die weitere Forschung wurde: Friedrich Wilhelm Argelander aus Memel.

Am 22. März 1799 war Friedrich Wilhelm Argelander als Sohn einer Großkaufmannsfamilie geboren worden, die einige Jahre zuvor von Tilsit nach Memel zugewandert war. Als das preußische Königspaar im Unglücksjahr 1807 in Memel Zuflucht suchte, wurden die königlichen Prinzen im Argelanderschen Hause in der Lindenallee einquartiert und der achtjährige Friedrich Wilhelm war ihr Gespiele. Bald danach besuchte er das Gymnasium in Elbing, dann das Friedrichskolleg in Königsberg, um anschließend dort an der Universität zu studieren. Friedrich Wilhelm Bessel, bei dem sich der junge Student vorstellte, fand Gefallen an dem jungen Mann und stellte ihn als Gehilfen für seine Sternwarte ein, die er selbst 1810 bis 1813 in Königsberg eingerichtet hatte und über die Grenzen hinaus ihresgleichen suchte.

Zwei Jahre später, 1823, habilitierte sich der junge Assistent als Dreiundzwanzigjähriger mit den „Untersuchungen über die Bahn des großen Kometen von 1811". Bald danach wurde er als Observator an die Sternwarte im finnischen Abo berufen und dort 1828 zum ordentlichen Professor ernannt. Vier Jahre darauf folgte er einem Ruf nach Helsingfors, um dort eine neue Sternwarte einzurichten. Dann ging es 1837 nach Deutschland zurück — die Universität Bonn hatte dem gerade Achtunddreißigjährigen die Professur für Astronomie angeboten und ihn beauftragt, eine Sternwarte einzurichten. Acht Jahre dauerte dieses Werk, in dem Argelander die Möglichkeit sah, sein Werk zu möglichst hoher Vollendung zu bringen.

Die Hälfte seines Lebens hat der Memeler Astronom in Bonn verbracht, wo heute eine Straße nach ihm benannt ist. In diesen fast vier Jahrzehnten reifte das große Werk der „Bonner Durchmusterung", zugleich Atlas und Katalog des Sternenhimmels der nördlichen Erdhalbkugel. Es ist fürwahr ein gewaltiges Werk: Dieses Adreßbuch des Himmels umfaßt nicht weniger als 324 188 Sterne bis hinunter zur neunten Größe und bis minus zwei Grad Deklination mit ihren Standorten und scheinbaren Helligkeiten. Auch die Methode der Helligkeitsschätzung ist eng mit seinem Namen verknüpft.

Friedrich Wilhelm Argelander starb am **17. Februar 1875 in Bonn.**

HUS

Rentenversicherung:

Neue Höchstbeiträge in diesem Jahr

Die monatliche Spitze liegt jetzt bei 450 DM — Zwei neue Beitragsklassen geschaffen

Nürnberg — Wer seit längerer Zeit eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung bezieht, wird rückblickend feststellen müssen, daß er seit 1957, als die Gesetze zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten eine durchgreifende Neugestaltung des Rentenrechts brachten, einkommensmäßig nicht gerade schlecht gefahren ist. Durch die dynamische Anpassung an die wirtschaftliche Entwicklung folgten die Renten — wenn auch jeweils mit einer technisch bedingten gewissen zeitlichen Verzögerung — den Veränderungen der Löhne und Gehälter und behielten so zum mindestens in etwa ihre Kaufkraft. Auf diese Weise erhöhten sich die Renten seit 1969 um über 50 v.H. und haben sich seit 1957 sogar mehr als verdreifacht. Zuletzt wurden nach dem 16. Rentenanpassungsgesetz Versicherten- und Hinterbliebenenrenten derjenigen Berechtigten, welche die Voraussetzungen für die Gewährung der Renten im Jahr 1972 oder früher erfüllt hatten für Bezugszeiten ab Juli 1973 um rund 11 v.H. erhöht. Eine weitere Rentenerhöhung von über 11 v.H. wird ab Juli 1974 stattfinden.

Sehr begrüßt wird von allen Versicherten, daß der bisherige Beitragssatz in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten in Höhe von 18 v.H. 1974 keine Erhöhung erfährt. Dagegen wurde die Beitragsbemessungsgrenze ab 1. Januar 1974 wieder erhöht. Darunter versteht man den Betrag, bis zu dem ein Entgelt beitragspflichtig ist. Diese Grenze lag 1973 für pflichtversicherte Arbeitnehmer bei monatlich 2300 DM und liegt 1974 bei 2500 DM. Auf diese Weise ergibt sich bei einem Beitragssatz von 18 Prozent ein monatlicher Höchstbeitrag zur Rentenversicherung von 450,— DM gegenüber einem Höchstbeitrag von 414 DM im Jahr 1973. Dieser Anstieg ist auf die nicht unwesentliche Erhöhung der Löhne und Gehälter der letzten Jahre zurückzuführen. So betrug das durchschnittliche Bruttojahresgehalt aller in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten Versicherten 1970 DM 13 343, 1971 DM 14 931 und 1972 DM 16 334.

Für versicherungspflichtige Beschäftigte, die selbst Beiträge zu entrichten haben, und für versicherungspflichtige Selbständige gibt es 1974 zwei neue Beitragsklassen: Die „Beitragsklasse 2400" mit einem Monatsbeitrag von 432 DM für monatliche Bruttoarbeitsentgelte oder Bruttoarbeitseinkommen von mehr als 2300 DM bis 2450 DM und die „Beitragsklasse 2500" mit einem Monatsbeitrag von 450 DM für entsprechende Entgelte oder Einkommen von mehr als 2450 DM.

Im Zug der neuen Beitragsbemessungsgrenze wurden auch für freiwillig Versicherte zwei höhere Beitragsklassen geschaffen. Dadurch soll diesem Personenkreis Gelegenheit gegeben werden, durch einen möglichst hohen Beitrag eine besonders günstige Anwartschaft zu erwerben. Die Marke der neuen „Beitragsklasse 2400" kostet 432 DM, und der Preis für die neue „Beitragsklasse 2500" beträgt 450 DM. Sie können jedoch nur für Zeiten ab Januar 1974 verwendet werden, also nicht rückwirkend im Rahmen der zweijährigen Nachentrichtungsfrist. Gleichzeitig hat die Skala der Beitragsklassen für die freiwillige Versicherung eine Änderung erfahren. Infolge der gesetzlich vorgeschriebenen Begrenzung darf es aus Gründen der Überschaubarkeit auch in der freiwilligen Versicherung nicht mehr als 15 Beitragsklassen geben. Aus diesem Grund mußten bereits in früheren Jahren jeweils verschiedene Beitragsklassen gestrichen werden. Für 1974 fallen gegenüber 1973 weiter die Beitragsklassen „2300" und „500" aus, während die Beitragsklassen „2400" und „2500" hinzugefügt wurden.

Somit gelten für 1974 für die freiwillige Versicherung folgende 15 Beitragsklassen (Monatsbeiträge in Klammern):

100 (DM 18)	800 (DM 144)	1800 (DM 324)
200 (DM 36)	1000 (DM 180)	2000 (DM 360)
300 (DM 54)	1200 (DM 216)	2200 (DM 396)
400 (DM 72)	1400 (DM 252)	2400 (DM 432)
600 (DM 108)	1600 (DM 288)	2500 (DM 450)

Der freiwillig Versicherte kann die Beitragsklasse unabhängig von der Höhe seines jeweiligen Einkommens wählen und ebenso die Zahl der jährlichen Beiträge selbst bestimmen. Für jeden Monat darf aber nur e i n freiwilliger Beitrag entrichtet werden.

In der Krankenversicherung liegt die Beitragsbemessungsgrenze und Versicherungspflichtgrenze (für Angestellte) jeweils bei 75 v.H. der Beitragsbemessungsgrenze der Rentenversicherung. Daher haben sich diese Grenzen der Krankenversicherung ab 1. Januar 1974 auf DM 1875 monatlich (gegenüber DM 1725 im Jahr 1973) erhöht.

In der Arbeitslosenversicherung liegt die Beitragsbemessungsgrenze jetzt wie in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten ebenfalls bei DM 2500. Hier beträgt der Höchstbeitrag bei einem Beitragssatz von 1,7 Prozent 42,50 DM (1973 = 39,10 DM).

Dr. Fritz Stumpf

Lastenausgleich:

Vertriebene vor den Kopf gestoßen

Verständnislose Entscheidung der Bundesregierung

Bonn — Die Absicht der Bundesregierung, mit dem nunmehr verabschiedeten Entwurf einer 28. LAG-Novelle ihre Arbeit am Lastenausgleich abzuschließen, muß auf das schärfste zurückgewiesen werden, weil der Regierungsentwurf lediglich Verbesserungen der Hauptentschädigung zugunsten der SBZ-Flüchtlinge enthält. Der Hinweis der Bundesregierung, daß die 28. Novelle den Lastenausgleich grundsätzlich abschließen soll, findet bei den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten kein Verständnis.

Die Bundesregierung, dem Wohle aller Teile des deutschen Volkes verpflichtet, kann nicht für immer Zehntausenden von Unterhaltshilfeempfängern zumuten, wegen der zu geringen Höhe ihrer Unterhaltshilfe ergänzend zum Fürsorgeamt gehen zu müssen. Oder hält es die Bundesregierung für vertretbar, Zehntausende von Vertriebenen vom Lastenausgleich auszuschließen, nur weil sie willkürlich gesetzte Stichtage nicht erfüllen? Auch kann es die Bundesregierung nicht für gerecht erachten, die Ostdeutschen mit einer Hauptentschädigung von durchschnittlich bestenfalls 15 Prozent endgültig abzuspeisen und gleichfalls auch noch ihre Schutzpflicht hinsichtlich der in den Vertreibungsgebieten widerrechtlich enteigneten Vermögen zu verletzen.

Sollte die Bundesregierung auf ihrer Absicht beharren, so wäre dies ein eklatantes Beispiel politischer Instinktlosigkeit. Bundestag und Bundesrat sind aufgerufen, dem Plan der Bundesregierung entgegenzutreten.

Auch der Bundestagsabgeordnete Freiherr von Fircks hat im CDU/CSU-Pressedienst festgestellt, daß die Erklärung der Bundesregierung, sie hätte mit diesem Beschluß den Schlußpunkt unter die Gesetzgebung über den Lastenausgleich gesetzt, einen „Skandal ersten Ranges" bedeute, der nicht nur von den Vertriebenen mit großer Empörung zur Kenntnis genommen werden müsse. **opr**

Zollfreie Geschenke nach Ostpreußen möglich

Mit „Alimex" kann man viele Schwierigkeiten überwinden — Wertgutscheine und Bargeld

München — Wer heute noch Angehörige oder Freunde in der Heimat oder in osteuropäischen Ländern hat, der weiß, welche Schwierigkeiten mit dem Versenden eines Päckchens, mit einer Frachtsendung oder mit einer Geldüberweisung verbunden sind. Es müssen Gewichts- und Mengenbegrenzungen eingehalten, Verbote beachtet sowie Formulare ausgefüllt werden.

Und dem Beschenkten vergeht die Freude, wenn er zur Kasse gebeten wird, um die hohen Zollgebühren zu entrichten. Es ist bekannt, daß eine große Zahl an Paketen die Empfänger nicht erreichte, weil diese nicht in der Lage waren, die Zollgebühren zu zahlen.

Hier setzt nun die Hilfe der Alimex ein. Sie ist das größte deutsche Unternehmen, das Geschenke von privaten Auftraggebern im Westen an bestimmte Empfänger in fünf Länder Osteuropas vermittelt bzw. versendet.

Da Alimex offiziell die Bank Polka Kasa Opieki S.A. (Bank PKO), Warschau, vertritt, ist sie berechtigt, Geschenkaufträge von Privatpersonen für private Empfänger in den deutschen Ostgebieten und Polen im Namen und auf Rechnung des in der Bundesrepublik lebenden Vertragspartners auf der Grundlage der geltenden Bestimmungen entgegenzunehmen und weiterzuleiten. Dem Empfänger in Ostdeutschland und Polen entstehen dadurch keinerlei Kosten. Es gibt vier Möglichkeiten, unter Einschaltung von Alimex zu schenken:

1. Wertgutscheine (Dollar-Bons) zur freien Wahl,
2. Bargeld (Auszahlung von Zloty),
3. Standardpakete,
4. vorverzollte Waren aus aller Welt.

Bei der letzten Möglichkeit hat der Schenkende den Vorteil, die Geschenke persönlich auszusuchen und seinen Angehörigen oder Freunden zusenden zu lassen.

Sehr begehrt sind in der Heimat die Wertgutscheine, die unbegrenzte Zeit gültig sind. Sie ermöglichen dem Empfänger, in den etwa 35 Spezialkaufhäusern des staatlichen Handelsunternehmens Bank PKO einzukaufen, die über ein reichhaltiges Angebot verschiedenster Waren aus aller Welt verfügen. Wenn Wertgutscheine geschenkt werden, erhält der Empfänger von der Bank PKO eine Benachrichtigung über die Höhe des ihm zugedachten Geldbetrages.

Auf Wunsch kann der Beschenkte jedoch an Stelle der Wertgutscheine auch bares Geld (Zloty) erhalten. Bei der Auszahlung wird ein außerordentlich günstiger Umrechnungskurs eingeräumt. Er beträgt zur Zeit 100 DM = 2353 Zloty, während der amtliche Wechselkurs bei 785 Zloty liegt!

Bargeld-Geschenke erfolgen meist dann, wenn der Beschenkte in abgelegenen Städten oder auf dem Lande wohnt und damit die Vorteile der PKO-Kaufhäuser nicht nutzen kann. In diesem Fall wird dem Empfänger das Geld durch den Briefträger zugestellt. Auch hierbei, dem sogenannten Skup-Verfahren, gibt es für 100 DM = 2353 Zloty.

Die Bank PKO bietet durch die Alimex 45 verschiedene Standard-Pakete zu Festpreisen an. Sie wurden aufgrund jahrelanger Erfahrungen zusammengestellt und liegen versandfertig in den deutschen Ostgebieten und Polen in Speziallagern bereit. PKO-Pakete werden überall hin zugestellt. Der Empfänger trägt keinerlei Kosten.

Die ausführlichen Sortimentskataloge der Alimex sind die Grundlage für Bestellungen. Hier einige Beispiele für ein Paket mit Kaffee, Tee und Kakao (alles westliche Erzeugnisse), Nr. 72, muß man 15,81 DM zahlen. Das Paket 96, Südfrüchte und Süßigkeiten, kostet 26,52 DM. Auch gibt es Kosmetik-Pakete (Nr. 241 für Damen = 19,13 DM, Nr. 200 für Herren = 12,75 DM), Baby-Pakete (Nr. 281 = 10,20 DM), Bettwäsche-Pakete (Nr. 163 = 30,60 DM) oder Tabakwaren-Pakete (Nr. 99 = 19,98 DM).

Sie sehen schon aus diesen Angaben, daß Pakete mit Grundnahrungsmitteln heute nicht mehr so gefragt sind, wie Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre. Gestiegen ist der Bedarf vor allem an technischen Geräten. Auch hier einige Beispiele aus dem Katalog. Für ein Transistor-Radio (Bestellnummer 24 570) muß der Schenkende 140,25 DM zahlen, für einen Fernseher 188,70 DM, für einen Kühlschrank 173,40 DM, für eine Nähmaschine 257,55 DM, für eine Schreibmaschine 221,85 DM. Die Lieferung erfolgt jeweils zoll- und spesenfrei. Kosten für Verpackung, Porto und Versicherung sind im Katalogpreis enthalten.

Nur bei Wertgutscheinen und Bargeldaufträgen erhebt Alimex für die Bearbeitung eine Gebühr. Sie beträgt einheitlich 4 DM. In beiden Fällen muß die Mindestsumme der Überweisung 20 DM betragen.

Bei einer Bestellung sind die genaue Adresse des Empfängers, die genaue Anschrift des Schenkenden sowie die Art des Auftrages, z. B. Wertgutscheine, Bargeld, Standardpaket oder zollfreie Ware, anzugeben. Die Laufzeit eines Auftrages beginnt mit dem Eingang des Geldes bei Alimex und dauert drei bis sechs Wochen.

Die Alimex wurde 1957 gegründet. Etwa 70 Mitarbeiter betreuten 130 000 Kunden. 1972 wurden 260 000 Anträge bearbeitet. Die Zentrale sitzt in München, weitere Büros gibt es in Berlin, Hamburg und Frankfurt (Main). Weitere Vertragspartner sind die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und die Sowjetunion. **NH/HZ**

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Behauptet ein Arbeitnehmer in einer Unterhaltung mit einem Arbeitskollegen unwahre und ehrenrührige Tatsachen über Vorgesetzte, so kann er sicher davon ausgehen, daß der Kollege die Äußerungen für sich behalten wird. Hinterbringt er sie aber dennoch ohne wichtigen Grund dem Vorgesetzten, so stellen die herabsetzenden Äußerungen keinen wichtigen Grund für eine außerordentliche Kündigung dar (BAG — 2 AZR 79/72).

Ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigtenverhältnis ist auch ohne tatsächliche Arbeitsleistung gegeben, wenn ein rechtsgültiger Arbeitsvertrag vorliegt und dem Arbeitnehmer der Arbeitslohn geschuldet und auch gezahlt wird. Entscheidend ist nach einem Urteil des Bundessozialgerichts, ob sich der Arbeitnehmer der Verfügungsmacht des Arbeitgebers unterstellt, indem er beispielsweise keine andere Arbeit annimmt, sondern dienstbereit bleibt (BSG - 12 RK 15/72).

Für berufliche Fortbildung oder Umschulung stellen die Arbeitsämter unter bestimmten Voraussetzungen finanzielle Mittel zur Verfügung. Diese Geldleistungen können nach einem Urteil des Bundessozialgerichts nicht rückwirkend, sondern stets erst vom Zeitpunkt der Antragstellung an beansprucht werden. Der Anspruch entfällt, wenn der Antrag erst nach Beendigung der Berufsförderungsmaßnahmen gestellt wird (BSG - 7 RAr 36/72).

Wird eine Rente aufgrund des Urteils eines Sozialgerichts gezahlt, so muß sie später zurückerstattet werden, wenn eine höhere Instanz das Urteil aufhebt. Die Rückzahlung soll jedoch in Raten erfolgen, die den Rentner nicht unzumutbar belasten (BSG - 5 RKNU 7/72).

Kraftfahrzeugrecht

Der Fahrer eines Lkw hat den Versicherungsfall nicht grob fahrlässig herbeigeführt, wenn er es versäumt, das vom Hersteller serienmäßig eingebaute, nach § 38 a StVZO jedoch nicht erforderliche Lenkradschloß beim längeren Abstellen seines Fahrzeugs auf einer öffentlichen Straße zu verriegeln. Wird der so abgestellte Wagen gestohlen, muß die Versicherung zahlen. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshof könne es schon zweifelhaft erscheinen, einem Pkw-Fahrer die Unterlassung des gesetzlich vorgeschriebenen Verriegelns des Lenkradschlosses als grobe Fahrlässigkeit anzulasten, bei einem Lkw-Fahrer aber müsse ein solcher Vorwurf in jedem Falle als überspannt angesehen werden (BGH - VI ZR 203/71).

Dem Eigentümer eines beschädigten Kfz steht der Nutzungsausfallanspruch auch dann zu, wenn der Wagen ohne den Unfall zwar mangels Fahrerlaubnis nicht von ihm, aber von Familienangehörigen oder anderen Personen benutzt worden wäre. Dies entschied der Bundesgerichtshof gegen einen Haftpflichtversicherer, der keine Nutzungsausfallentschädigung für einen beschädigten Wagen bezahlen wollte, weil der Fahrzeughalter keinen Führerschein besaß. Es genüge, entschied das Gericht, daß der Wagen gewöhnlich vom Sohn des Halters gefahren werde (BGH - VI ZR 96/72). **N. P.**

Inflation steuerlich begünstigt

Durch die Ölkrise hat die Preissteigerung wiederum an Tempo zugenommen und es mehren sich die Stimmen, die eine Berücksichtigung der Geldentwertung im Steuerrecht verlangen. Kürzlich hat auch der Freistaat Bayern in einem Antrag zum Steueränderungsgesetz 1974 Vorschläge zur Anpassung des Einkommensteuer-Tarifs und der Freibeträge gemacht.

Auch die Forderung der Kreditwirtschaft nach einer Korrektur der Zinsbesteuerung hat durch die jüngste Preisentwicklung noch zusätzlich an Aktualität gewonnen. Nach der jetzigen Praxis unterliegen Zinserträge genau wie Dividenden, Mieten und andere Einkünfte aus Kapitalvermögen nach Abzug einer Werbungskostenpauschale von 150,— DM — bei Verheirateten erhöht sich der Satz auf 300,— DM — grundsätzlich der Einkommensteuer. Dieser Freibetrag sollte kräftig erhöht werden, auf 900,— DM beispielsweise — das entspräche dem Zinsertrag eines Depots neunprozentiger Pfandbriefe im Nennwert von 10 000,— DM. Ein solches Vermögen hat ein Ehepaar mit einem oder zwei Kindern bereits beisammen, wenn im Rahmen eines prämienbegünstigten Wertpapier-Ratensparvertrages sechs Jahre lang die Höchstbeträge und auch die anfallenden Pfandbriefzinsen in neunprozentigen Papieren angelegt werden.

F. P.

Das Trakehner Pferd:

Spitzenpferde für das Ausland

Erfolgreiche Zucht von Landsmann Kurt Rosenau im niedersächsischen Brunstein



Züchter Kurt Rosenau im Sattel Fotos (2) Paul

Northeim — „Mikado" heißt der berühmte Trakehner Hengst, den der frühere ostpreußische Landwirt Kurt Rosenau (70) in Brunstein im Kreis Northeim aus seiner Zucht an den Präsidenten der amerikanischen Pferdezucht verkaufte. Seine weiteren Spitzenhengste sind „Marco Polo" — er fand 1965 einen Liebhaber in den Niederlanden — und „Morgenglanz", bundesdeutscher Sieger der Trakehnerschau 1967 in Neumünster.

Die Pferdezucht ist aus dem Leben Kurt Rosenaus nicht mehr wegzudenken. Schon vor fast 50 Jahren verdiente er sich auf dem elterlichen Gut Drutschlauken (zuletzt Hasenfeld), Kreis Insterburg, die ersten Sporen. Für ganz Ostpreußen war dort Vater Rosenau zweiter Vorsitzender des Trakehner Zuchtverbandes. Aus den zwölf Zuchtstuten wurden jährlich zehn bis zwölf Fohlen gezogen, die meist später als Remonte für das Militär, als Reitpferde und Hengste-Nachwuchs auf der „Grünen Woche" in Berlin, der Spitzenschau der deutschen Tierzucht, präsentiert wurden. In Ostpreußen, dem ehemals anspruchsvollsten Pferdeland des Reiches, haben Vater und Sohn Rosenau über 25 Hengste gestellt.

Das größte Barvourstück vollbrachte Kurt Rosenau, als er 1945 im Wintermonat Januar mit seinem Hengst „Einsiedler" vom Heimatgut aus über Insterburg, Frauenburg, über das Frische Haff, Danzig, Brandenburg/Havel, Neustadt/Dosse und Schwerin mehrere Wochen lang hoch zu Roß auf der Flucht war und schließlich Hamburg erreichte.

Rosenau bewirtschaftete zunächst zehn Jahre lang einen Pachthof in der Lüneburger Heide und kaufte 1957 die Restdomäne Brunstein mit dem alten Gutshof, allen Stallungen und Gebäude sowie 200 Morgen Acker- und Weideland. Die Stuten „Heide", „Mirakel", „Hela", „Mirabell" und „Miranda" waren der Stamm seiner neuen Trakehnerzucht. Rosenau gelang es, wieder fünf Spitzenhengste zu stellen.

Auch jetzt, nach seinem 70. Geburtstag, ist Kurt Rosenau noch immer aktiver Trakehner Privatzüchter. Voller Idealismus, Kennerblick und echtem Pferdeverstand züchtet er — ihm selbst gehören 15 Pferde — Fohlen und mit Vorliebe Junghengste. Pferdenarr Rosenau hat ferner 70 Morgen Weideland bei Riefensbeek-Kammschlacken im Harz gepachtet, wo zehn Jährlinge und Zwei- bis Dreijährige unter idealen klimatischen Bedingungen, die man mit ostpreußischen Verhältnissen vergleichen kann, aufgezogen werden. Den größten ehemaligen Stall der Domäne hat der Züchter in Eigenarbeit zu einer Reitbahn ausgebaut. Dort werden seine Pferde, vor allem im Winter, und fünf Pensionspferde in der Dressur und im Springen trainiert.

Fritz Paul



Ein seltenes Ereignis: Zwillingsfohlen. Die Stute Hela mit Hamlet und Harfe von Pregel

54. Trakehner-Auktion in Kranichstein

Die 54. Elite-Auktion Trakehner Reitpferde findet am Sonnabend und Sonntag, 6. u. 7. April, im Reiterhof Kranichstein bei Darmstadt statt. Diesmal wurden 53 Pferde zur Auktion angenommen, und zwar acht Rappen, sieben Schimmel, 16 Füchse und 22 Braune. Das größte Pferd mißt 177/188, das kleinste 157/168 Zentimeter. Das Durchschnittsmaß beträgt 164 Zentimeter.

Die Pferde befinden sich bereits seit dem 18. März in Kranichstein und arbeiten täglich. Für Sonnabend, 6. April, ist die Vorstellung an der Hand und unter dem Reiter vorgesehen, der um 20.30 Uhr ein Trakehner Abend im Darmstädter Hotel „Bockshaut" folgt. Nach erneuter Vorstellung am Sonntagmorgen beginnt dann am Sonntag um 13 Uhr die Auktion. Karten und Kataloge sind zu haben bei der Trakehner Gesellschaft mbH, 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Tel. (0 40) 6 43 11 07, und beim Auktionsbüro Kranichstein, Telefon Nr. (0 61 51) 7 89 60.

Zwischen Milch und Fußball

Ostpreuße spielt in Australiens Nationalmannschaft

Wenn am 14. Juni die 16 weltbesten Fußballnationalmannschaften um den neuen World Cup der FIFA kämpfen werden, dann wird unter den etwa dreihundert Aktiven ein Spieler sein, der gebürtiger Ostpreuße ist. Es ist Manfred Schäfer, der für Australien spielt. Er wird gegen die beiden deutschen Nationalmannschaften antreten müssen.

Seine Aufgabe wird es sein, den „Bomber der Nation" Müller am Torschießen zu hindern, den Wirkungskreis Beckenbauers zu begrenzen und zu stören. Auch gegen einen torgefährlichen Streich und einen aus allen Lagen schießenden Matoul aus der „DDR"-Mannschaft muß er auf der Hut sein. Eine sehr schwere Aufgabe. Daß Australien zum erstenmal an einer Weltmeisterschaft teilnimmt, ist auch ein Verdienst dieses Manfred Schäfers. Beim alles entscheidenden Spiel in Hongkong gegen Südkorea konnte er die Abwehr so organisieren, daß die hochfavorisierten Südkoreaner vergeblich gegen Australiens Tor anrannten. Schäfer spielt Vorstopper. Die Fahrkarte nach Deutschland schoß dann der 21jährige in Schottland geborene Jim Mackay.

Die meisten der australischen „Soccer" im Nationalteam haben wie Schäfer und Mackay ihre Heimat im fernen Europa verlassen und sind in Australien eingebürgert worden. Der Großteil der Spieler kommt aus Großbritannien. Der Trainer Rale Rasic kommt aus Jugoslawien, wie auch noch ein oder zwei Aktive. Schäfer wurde in der Nähe von Königsberg geboren. Die Flucht endete für ihn und seine vier Geschwister vorläufig in Bremen. Vater Schäfer sah dann seine Zukunft im fernen Australien. Als Elfjähriger bestieg Manfred Schäfer zum erstenmal ein Flugzeug und landete wie viele Tausend deutscher Zeitgenossen in Australien.

Außer seiner Fußballbegeisterung brachte er nicht viel mit in seine neue Heimat.

Obwohl Australien fast ausschließlich von Europa aus besiedelt wurde, ist Fußball dort immer schon stiefmütterlich behandelt worden. Bis vor kurzer Zeit war das Fußballspielen in einigen Provinzen sogar noch verboten.

Manfred Schäfer, blond, blauäugig, untersetzt, ein typischer Vertreter seiner ostpreußischen Heimat, spielt heute für den St.-George-Budapest-Soccer-Club Sidney. Der Präsident ist ein ungarischer Millionär. Durch Fußball allein kann ein australischer Verein nicht finanziert werden. Das Geld fließt nicht durch die Zuschauer in die Kasse, sondern durch die Clubmitglieder und den Service, welcher den Mitgliedern geboten wird, wie Clubräume mit Bar, Spielautomaten und interne Veranstaltungen sowie der ganzen Palette, die die Freizeitindustrie bietet.

Im Vergleich zu einem deutschen Nationalspieler verdient Manfred Schäfer pro Jahr „nur" 30 000,— DM. Für australische Verhältnisse ist er aber Spitzenverdiener im Fußball. Jeder Spieler hat noch einen Zivilberuf. Jim Fraser, der Nationaltorsteher, ist z. B. noch Detektiv.

Schäfer hat sich im Vorort Cabramatta als Milchmann selbständig gemacht. Jeden Morgen muß er die Milchflaschen austragen. Seine pünktliche und korrekte Arbeit hatte ihm viele Kunden gebracht. Er hat seinen Bezirk vergrößert, einen Mitarbeiter eingestellt und konnte sich ein Haus kaufen. Wenn er nicht Fußball spielt, verbringt er die Tage in seinem Haus mit seiner aus Berlin stammenden Frau.

Über die Rolle eines Punktelieferanten werden die Australier bei den Weltmeisterschaften kaum herauskommen. Zwei Testspiele gegen die ungarische Elf von Ferencvaros Budapest brachten nur ein 1 : 2 und ein 0 : 0 ein.

Ende des Copernicus-Jahres

Bemerkungen von Hans-Jürgen Schuch zu einer Übersicht

Im Folge 7 veröffentlichten wir auf Seite 10 einen Bericht unseres SB-Mitarbeiters über den Ablauf des Copernicus-Gedenkjahres. Zu einigen Unrichtigkeiten in diesem Bericht schreibt uns Hans Jürgen Schuch, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen:

1. Weder die noch eine deutsche Session der internationalen Copernicus-Gesellschaft bereitete eine Ausstellung in Nürnberg vor. Auch die offizielle Geburtstagsfeier in Nürnberg wurde von diesem Gremium weder vorbereitet noch durchgeführt.

2. Der bayerische Ministerpräsident ist nicht Schirmherr der Ausstellung des Kuratoriums „Der Mensch und der Weltraum", sondern ist Schirmherr der Gesellschaft zur Vorbereitung des Nicolaus-Copernicus-Jahres. Die Ausstellung des Kuratoriums „Der Mensch und der Weltraum" wurde zusammen mit der Gesellschaft zur Vorbereitung des Nicolaus-Copernicus-Jahres vorbereitet, finanziert und gezeigt. Allerdings war diese Ausstellung niemals im Deutschen Museum zu sehen.

3. Die Gesellschaft zur Vorbereitung des Nicolaus-Copernicus-Jahres traf nicht ihre eigenen Vorbereitungen, sondern fast allein die Vorbereitungen für den Bereich der Bundesrepublik Deutschland und hat vieles angeregt, vermittelt und durchgeführt, was der Beitrag nicht enthielt und was dem Schreiber des Beitrages offensichtlich unbekannt geblieben ist.

4. Die offizielle Copernicus-Festschrift ist pünktlich zum Copernicus-Geburtstag erschienen. Sie enthält nicht die Nürnberger Festreden. Dies war auch nicht beabsichtigt. Der Schreiber des Beitrages kann die Festschrift also nie mit Bewußtsein in der Hand gehabt haben.

5. Die deutschen Organisatoren sahen nicht zu spät ein, daß sie mit ihren Vorbereitungen verspätet begonnen hatten. Das ist totaler Quatsch. Tatsache ist dagegen, daß die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1969 eine neue Bundesregierung erhielt, die das Thema Copernicus nach Möglichkeit weit von sich schob und ihre Vorbereitungen offiziell zurückzog. Man darf nicht Unterstellungen und Vorwürfe erheben, ohne vernünftig recherchiert zu haben.

6. Professor Sticker ist nicht Präsident einer astronomischen Gesellschaft in Deutschland.

Kant-Ausstellung in Mainz

Als Vorbereitung und Einleitung des 4. internationalen Kant-Kongresses, der vom 6. bis 10. April im Kurfürstlichen Schloß in Mainz tagen wird, wurde am 12. März die überaus sehenswerte und umfangreiche Immanuel-Kant-Ausstellung im Gutenberg-Museum Mainz am Liebfrauenplatz feierlich eröffnet.

Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Kulturdezernenten der Stadt Mainz, Bürgermeister Dr. Anton M. Keim, ergriff Professor Dr. Gerhard Funke, 1. Vorsitzender der Kant-Gesellschaft und Präsident des 4. internationalen Kant-Kongresses, das Wort. An den Beginn seiner Ansprache stellte er die Frage „Ist Kant aktuell", um nach einem Überblick über Leben und Werk und Wirkung auf seine Zeitgenossen und die Nachwelt festzustellen, daß das Werk des Königsberger Weisen noch heute seine Bedeutung hat und unverändert Beachtung verdient und schloß mit dem Kant-Zitat „Der kritische Weg ist allein noch offen".

Das umfangreiche und vielartige Ausstellungsgut wird in 22 Vitrinen und 44 an den Wänden hängenden Rahmungen dem Betrachter dargeboten. Von den zahlreichen Leihgebern seien hier nur das Staatliche Archivlager Göttingen und das Niederrheinische Museum der Stadt Duisburg, Haus Königsberg, genannt. Der Ausstellungskatalog, 90 Seiten stark und mit acht Abbildungen versehen, wurde von der Kant-Gesellschaft in Verbindung mit dem Kulturdezernat der Stadt Mainz und der Universitätsbibliothek herausgegeben und führt 346 Ausstellungsgegenstände auf.

In den Vitrinen 1 bis 11 wird das Werk Immanuel Kants gezeigt, darunter, um nur einige zu nennen, „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des Weltgebäudes" (1755) — eine Theorie über die Entstehung des Sonnensystems, die mit der 41 Jahre jüngeren Kosmogenie von Laplace zusammen irrtümlich als „Kant-Laplacesche Theorie" bekannt ist. Mit diesem seinem Werke steht Kant in der Nachfolge des anderen ganz großen Preußen, des Astronomen Copernicus. Wir finden dort ferner seine kritischen Hauptwerke „Critik der reinen Vernunft" (1780), „Critik der praktischen Vernunft" (1788), „Critik der Urteilskraft" (1790) und als Spätwerk seine Schrift „Zum ewigen Frieden" (1795), die heute noch so aktuell ist, wie damals bei ihrem Erscheinen. Dort befinden sich auch Zeitschriften jener Epoche und einige Werke zeitgenössischer Gelehrter.

Vitrine 12 beherbergt Zeugnisse von Kant-Feiern und Festschriften, in Vitrine 13 liegen Schriften von Mainzer Kantianern aus, die Vitrinen 14 und 15 enthalten Briefe Kants und die Vitrine 16 Dokumente zu Kants Tätigkeit in der Universität. In Vitrine 17 liegen Vorlesungsnachschriften und in Vitrine 18 Johann Gottfried Herders Nachschriften und verschiedene Lebenszeugnisse Kants aus. Vitrine 19 enthält Biographien und Bibliographien. Vitrine Nr. 19 enthält Schriften, die das Verhältnis von Kant und Herder betreffen und in den Vitrinen 21 und 22 liegen Polemische Schriften und Curiosa zum Werk Immanuel Kants aus. An den Wänden schließlich hängen Pläne von Königsberg, Porträts und Dokumente zu Kants Tätigkeit in der Universität.

Die Kant-Ausstellung im Gutenberg-Museum Mainz, Liebfrauenplatz 5, dauert bis zum 10. April und ist Dienstag bis Samstag von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr geöffnet, am Mittwoch außerdem von 19 bis 22 Uhr und am Sonntag von 10 bis 13 Uhr. **Hans Woede**

Höhere Alkoholpreise regten Schwarzbrenner an

Warschau — Wie das polnische Wirtschaftswochenblatt „Zycie Gospodarcze" berichtet, sei im Januar dieses Jahres nach der drastischen Preiserhöhung für alkoholische Getränke (bis zu 60 Prozent) in manchen Gegenden Polens der Alkoholumsatz in den Läden um 25 bis 30 Prozent zurückgegangen. In gleicher Zeit wurde jedoch „wesentlich mehr Zucker und Hefe verkauft". Beide Artikel bilden Hauptrohstoffe für die Eigenherstellung von Alkohol in Schwarzbrennereien, heißt es in dem Blatt. **jon**

Gut gesichert

Warschau — *Bei einer Kontrolle der Sicherheitsvorkehrungen in polnischen Betrieben wurde festgestellt, daß ein Unternehmen in Lodz sein „Barvermögen" in einem Schreibtisch aufbewahrt hatte, der durch eine Tür mit einem einfachen Schloß gesichert war. Die Toilette des Betriebes hingegen sicherten drei Schlösser: Ein Sicherheitsschloß, ein Schnappschloß und das Türschloß.* **jon**

Danziger Steinplastiken sollen erneuert werden

Danzig — „Viele Elemente des steinernen Schmuckes" an den wertvollsten Baudenkmälern der Danziger Altstadt befänden sich in einem „alarmierenden Zustand", schreibt Danzigs Parteiorgan „Glos Wybrzeza". Sie müßten daher dringend abgesichert und vollständig erneuert werden, da der „Zerstörungsprozeß des Steins" immer schneller fortschreite. Eine Expertenkommission werde in Kürze darüber befinden, welche Fragmente der reichhaltig mit steinernen Skulpturen geschmückten historischen Bauten, u. a. des Hohen Tores und des Zeughauses, neu angefertigt werden sollen. Noch vor Beginn des Frühjahrs würden die am stärksten bedrohten Bauten von qualifizierten Steinmetzen in Angriff genommen werden. Mit dem Aufstellen von Gerüsten an den Außenfassaden sei bereits begonnen worden. **jon**

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Frank, Albertine, geb. Pohl, aus Königsberg, Hagenstraße 19, jetzt bei ihrer Tochter Ingeborg Schneider, 703 Böblingen, Steinbeisstraße 45, am 14. März

zum 96. Geburtstag

Stamm, Auguste, geb. Zähring, aus Wannagupchen, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, jetzt 5208 Eitorf (Sieg), am 21. März

zum 94. Geburtstag

Tummescheit, Maria, aus Groß Kackschen, Kreis Ragnit, jetzt 1 Berlin 51, Teichstraße 69 F, am 26. März

zum 93. Geburtstag

Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 16 b, am 26. März

zum 92. Geburtstag

Laskowski, Luise aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2321 Dersau, am 28. März

zum 90. Geburtstag

Atzpadin, Arthur, aus Insterburg, Kornstraße 6, jetzt 31 Celle, Güterbahnhofstraße 10, am 30. März
Hartmann, Elisabeth, geb. Krafft, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt 41 Duisburg 25, Braunlager Straße 30, am 27. März
Krüger, Anna, aus Tilsit, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Feldstraße 41, am 23. März
Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 3504 Oberkaufungen, Schulstraße 33, am 26. März

zum 89. Geburtstag

Lopsien, Lina, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 37, am 10. März
Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, Altenheim, am 26. März
Sakowski, Adeline, aus Fischhausen, Schlichtstraße 5, jetzt 31 Celle, Garnseeweg 32, am 26. März

zum 88. Geburtstag

Abramzik, Wilhelmine, geb. Lumma, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn Walter, 6081 Biebesheim, Eisenbahnstraße 13, am 31. März
Grzybienski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße 7, am 26. März
Hasselberg, Helene, aus Mohrungen, Forsthaus Tannenwald, jetzt bei ihrer Tochter Christa Großmann, 28 Bremen 41, Witzlebenstraße 45, am 27. März
Weitkunat, Marie, geb. Dampich, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Herta Müller, 239 Flensburg, Angelsunder Weg 54, am 28. März

zum 87. Geburtstag

Breuhammer, Ernst, aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Alte Mühle 1 a, am 28. März
Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Lindendorf und Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 3131 Wustrow, Langestraße 13 am 27. März

zum 86. Geburtstag

Pelikan, Gustav, jetzt zu erreichen über Hannelore Meyer, 5205 St. Augustin, Stralsunder Straße 17, am 23. März
Kaulis, Michel, aus Kunken-Görge, Kreis Memel (Karkelbeck), jetzt 3501 Kirchberg, Emstalstraße 17, am 29. März

zum 85. Geburtstag

Bohlen, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt 293 Varel 1, Teichgartenstraße 2, am 26. März
Burnus, Eugen, aus Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 17a, am 26. März
Kalinowski, Julius, aus Prostken, jetzt 46 Dortmund, Roonstraße 9, am 28. März
Kirchner, Pauline, geb. Hoch, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2871 Delmenhorst, Altersheim, am 26. März

Schöler, Maria, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 3041 Tewel 17, am 26. März
Spriewald, Rudolf Rektor i. R., aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 332 Salzgitter, Heckenrosenweg 51, am 31. März

zum 84. Geburtstag

Glaubitz, Maria, geb. Noreisch, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Magdalene Bierwald, 43 Essen-West 1, Berliner Straße 74, am 25. März
Fischer, Irmgard, aus Königsberg, Brünneckallee 10, jetzt 205 Hamburg 80, Reinbeker Weg 63, am 28. März
Neuhaus, Berta, aus Danzig-Langfuhr, Fahrenheidstraße 10, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 25 a, am 26. März
Salzmann, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt 345 Holzminden, Bebelstraße 60, am 27. März

zum 83. Geburtstag

Fluch, Helene, aus Lyck, jetzt 585 Hohenlimburg, Weisenfeldstraße 7, am 26. März
Haaßlo, Karl, Landwirt, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt 3201 Hasede Mühlenstraße 7, am 28. März
Obereigner Helene, geb. Schon, Witwe des Memeler Generalsuperintendenten, jetzt 2407 Bad Schwartau, Körnerstraße 4, am 28. März
Paetsch, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 9, jetzt 2077 Trittau, Bahnhofstraße 8, am 27. März
Reinhard, Alfred, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 42, Manteuffelstraße 32 am 31. März
Schenck, Ellen-Nora, Lehrerin i. R., aus Liebstadt, jetzt 2 Hamburg 70, Tonndorfer Hauptstraße 153 a, am 20 März
Wadehn, Erich, aus Pfaffendorf-Burggarten, Kreis Ortelsburg, jetzt 285 Bremerhaven 1, Brommystraße 20, am 31. März

zum 82. Geburtstag

Auschkorat, Anna, geb. Kalinna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Lüneburger Str. 8, am 26. März
Goldbaum, Maria, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 16, jetzt 2381 Schuby, am 30. März
Kerstan, Gustav, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Am Brögel 30, am 28. März
Kiy, Wilhelm, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Buer, Hauerfeldstraße 30, Pflegeheim, am 18. März

zum 81. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt 2 Hamburg 20, Gärtnerstraße 113, am 28. März
Barkowsky, Martha, geb. Gottschalk, aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 236 Bad Segeberg, Matthias-Claudius-Weg 4 am 26. März
Beyer, Eduard, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 232 Plön, Parkstraße 18, am 21. März
Brozio, Gustav, aus Lyck und Königsberg, jetzt 792 Heidenheim-Mittelrain, Lukas-Cranach-Str. 5, am 27. März
Drensek, Rudolf, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn Paul, R.D.I. Fennwood Drive, Pawling, N.Y. 12564, USA, am 30. März
Eigner, Wilhelm, Hauptlehrer i. R., aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Overbeckstraße 15, am 15. März
Holland, Melitta, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Luisenstraße 31, am 29. März
Klavon, Adelheid, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Wittestraße 7 am 29. März
Lebedies, Anna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster 3, Altenheim Hahnknüll, Zimmer Nr. 81, am 26. März
Mühlpfordt, Dr. Herbert, aus Königsberg, Paradeplatz, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 26, am 31. März
Paczia, Rosa, geb. Gollkowski, aus Königsberg, jetzt 233 Eckernförde, Gorch-Fock-Straße 4, am 30. März
Romanowski, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 2222 Lütjenburg, Plöner Str. 51, am 30. März
Schülke, Hugo, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße, und aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt 205 Hamburg 80, Röpraredder 12, am 27. März
Urban, Marie, geb. Kalinna, aus Warnold, Kreis Johannisburg, jetzt 46 Dortmund-Nette, Butzstr. 42, am 25 März
Wolff, Emilie, geb. Meyer, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt 5652 Burg (Wupper), Eschbachstraße 52, am 31. März
Woyziniuk, Fritz aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 415 Krefeld, Breitendyk 47, am 31. März

zum 80. Geburtstag

Adamheid, Eva, Lehrerin, aus Tilsit, Salzburger Straße 8 a, jetzt 2057 Wentorf, Tubben 13, am 23. März
Aust, Friedrich, aus Königsberg, Bülowstraße 20, jetzt 6544 Kirchberg, Kappelerstraße 11, am 27. März
Balzer, Auguste, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf-Rath, Iserlohner Straße 4, am 28. März
Barzel, Maria, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt 5 Köln-Riehl, Stammheimer Straße 51, am 25. März
Bastian, Emma, aus Mixlauken und Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Kirchenstr. 4, jetzt 215 Buxtehude 1, Heitmannshausen 17, am 21. März
Bojahr, Ernst, Amtsvorsteher, aus Carwen, Kersten und Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 303 Walsrode, Meirohmerstraße 51, am 23. März
Fox, Dr. Alois, aus Königsberg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Friedrichstraße 4, am 30. März
Gudzus, Max, aus Gr.-Skirlack, Kreis Darkehmen, und Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt 3 Hannover, Friesenstraße 21, am 22. März
Fenthur, Anna, geb. Kaups, aus Königsberg, jetzt 2440 Oldenburg, Mühlenkamp 1a, am 25. März
Kanitz, Eva, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Trierer Straße 2 A 18, am 29. März
Kleinat, Johanna, jetzt 6 Frankfurt (Main), Ringelstraße 21 am 5. März
Köck, Hedwig, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 76, Poewischrund 5 e, am 20. März
Krause, Erna, geb. Squar, aus Tilsit, Albrechtstr. 5, jetzt 4830 Gütersloh, Leipziger Straße 107, am 16. März
Krohm, Heinrich, aus Goldap, jetzt 54 Koblenz 1, Von-Kuhl-Straße 6, am 23. März
Lepenies, Martha, geb. Kerwat, aus Erlenhagen, jetzt 5232 Flammersfeld, Bornplatz 13, am 26. März
Lomans, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt 5928 Laasphe, Hirtsgrunder Weg 12, am 25. März
Mertzokat, Otto, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt 3419 Hettensen Nr. 107, am 26. März
Podschus, Elfriede, aus Angerburg, jetzt 232 Plön, Romdomstorstraße 103, am 27. März
Rafalczyk, Hildegard, aus Gr. Guja, Kreis Angerburg, jetzt 76 Offenburg-Süd, Berliner Straße 31, am 25. März
Rohrmoser, Anna, geb. Wosgien, Pfarrerwitwe, aus Schloßberg, jetzt 221 Itzehoe, Steinbrückstraße 2, am 17. März
Stahl, Martha, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 225 Husum, Süderstraße 76, am 25. März
Wawrzyn, Auguste, aus Lyck, jetzt 746 Balingen, Hirschbergstraße 133, am 30. März

zum 75. Geburtstag

Bigalke, Erwin, aus Ludwigsheim, Kreis Wirsitz, jetzt Vaals, Bez Limburg (Niederlande), Bergweide 143, am 25. März
Ehlert, Elfriede, geb. Kadau, aus Wilhelmsbruch, Groß-Brittanien, Grünheide, Insterburg und Tilsit, jetzt 2223 Meldorf, Trotzenburg 67, am 21. März
Gleißner, Margarete, geb. Preuß, aus Königsberg, jetzt 359 Bad Wildungen, Am Alten Feld, am 28. März
Goretzki, Wilhelm, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt 28 Bremen 44, Zur Ziese 11, am 15. März
Janowski, Erna, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt 2086 Ellerau, Hamburger Weg, am 25. März
Just Ida, aus Budewig, Kreis Elchniederung, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Kirchstraße 109, am 27. März
Mav, Hans-Georg, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 7501 Berghausen, Finkenstraße, am 26. März
Schurath, Maria, geb. Schallnat, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 56 Wuppertal 11, Mandstraße 22, am 24. März
Wendland, Hugo, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 4986 Rödinghausen 1, Schwenningdorf Nr. 274, am 31. März
Wittkowski, Erna, geb. Meyer, aus Königsberg, Lobeckstraße 4, j 4902 Bad Salzuflen, Wacholderstraße 8, am 20. März
Wolger, Anna, aus Ortelsburg, Kirchenstraße 7, jetzt 2082 Uetersen, Am Alten Sportplatz 27, am 26. März

zum 70. Geburtstag

Bauch, Josef, aus Waschetta, jetzt 5227 Marienheide, Klausner-Heinrich-Straße 1, am 27. März
Braßat, Paul, aus Insterburg, Albert-Stadie-Straße 3, jetzt 29 Oldenburg (Oldb), Tappenbeckstraße 2, am 26 März
Eglinski, Wilfried, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt 31 Celle, Kaninchengarten 17, am 26. März
Falk, Anna geb. Benkmann, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 2443 Großenbrode, Teichstr. 51, am 17 März
Fallak, Marie, geb. Bukowski, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 3151 Peine-Duttenstedt, Schlesienweg, am 21. März
Felgendreher, Fritz, Oberlehrer i. R., aus Arys, Sowirog Wehrberg und Richtenberg, jetzt 5470 Andernach, Goethestraße 7, am 24. März
Jakubzik, Helene, geb. Brosow, aus Heldenfelde, Krummendorf, Ukta, jetzt 8052 Moosburg, Münchner Straße 20, am 25. März
Krink, Anna, geb. Grafenberger, aus Insterburg, jetzt 61 Darmstadt-Eberstadt, Am Harzofen 17a, am 26. März
Maslowski, Luise, geb. Sadra, aus Waldburg, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4806 Werther-Theenhausen, Oststraße 27, am 25. März
Pelikan, Martha, aus Samland, jetzt zu erreichen über Hannelore Meyer 5205 St. Augustin, Stralsunder Straße 17, am 14. März
Rimkus, Emil, Landwirt, aus Breywöhnen, Kreis Tilsit, jetzt 2861 Hoope, am 29. März
Sankul, Emma, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, und Berlin-Hermsdorf, jetzt 5110 Alsdorf, Hauptstr. 87, am 31. März
Schmidtke, Agnes, aus Ursfelde, Kreis Angerapp, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 7, am 26. März
Schroeder, Ida, geb. Quessel, aus Königsberg, Oberhaberberg 90, jetzt 5475 Burgbrohl, Greimerstalweg 7, am 29. März
Vogel, Kurt, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Lübecker Straße 49, am 31. März
Zeidler, Frau E., jetzt 2431 Schönwalde, Kniphagener Weg, am 24. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Eschmann, August, Maschinenbaumeister, und Frau Maria, geb. Donner, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 4936 Augustdorf, Heidestraße 43, am 27. März

zur Goldenen Hochzeit

Mattukat, Gustav und Frau Martha, geb. May, aus Insterburg-Sprindt, Lindenweg 32, jetzt 5884 Anschlag, Haus 50, am 21. März
Salten, Paul und Frau Berta, geb. Meyke, aus Allenstein, Herbert, Markusstraße 18, jetzt 2321 Blekendorf (bei Kaköhl), am 6. März
Uecker, Wilhelm und Frau Gertrud, geb. Schött, aus Seestadt Pillau, Falglandstraße 4, jetzt 2335 Vogelsang, Grünholz, am 28. März
Zenthoff, Erich und Frau Erna, geb. Neumann, aus Goldap, Zeppelinstraße 1, jetzt 507 Bergisch Gladbach, Am Vierhäuschen 9, am 29. März

zur Auszeichnung

Richard, Heinz, aus Tilsit, jetzt 493 Detmold 1, Herberhauser Straße 5, wurde für 40jähriges unfallfreies Fahren von der Deutschen Verkehrswacht mit dem Ehrenzeichen in Gold mit Eichenkranz ausgezeichnet.

Otto Hausknecht 103 Jahre alt

Dinslaken — Nahe der Ostseeküste — in Kratlau, Kreis Samland — lag das Landgut seiner Eltern, wo er zu der Zeit, als Bismarck gerade Kanzler des neugegründeten Deutschen Reiches geworden war, am 26. März 1871 das Licht der Welt erblickte. Nach seiner Schulzeit war er einige Jahre als leitender landwirtschaftlicher Beamter in großen Betrieben tätig. Ab 1925 bewirtschaftete er sein kleines Gut Eiserwerk, Gemeine Schönwalde, Kreis Bartenstein.

Im Jahre 1905 hat Otto Hausknecht geheiratet. Von seinen sieben Kindern fielen zwei Söhne im Zweiten Weltkrieg. Er selbst ging mit seiner Familie am 26. Januar 1945 im Treck auf die Flucht. In Dänemark war er drei Jahre in mehreren Lagern interniert und wurde im Dezember 1948 nach Deutschland entlassen. Das Ehepaar Hausknecht bekam dann in Hochberg am Neckar eine Unterkunft.

Frau Hausknecht starb im Jahre 1960. Sechs Jahre später zog Otto Hausknecht in das Jakob-Siegle-Heim in 7014 Kornwestheim. Seine Tochter Christel Grunwald und der jüngste Sohn Wilhelm sowie die Enkel, die am gleichen Ort wohnen, können ihn dort täglich in einem schönen Einzelzimmer mit Balkon besuchen. Leider ist Landsmann Hausknecht erblindet. Er hört noch gerne Rundfunk und läßt sich alles, was ihn interessiert — so auch das Ostpreußenblatt — vorlesen. Dadurch nimmt er noch regen Anteil am politischen Leben. **S. H.**

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 114)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 114 in zehn Tagen, also Dienstag, 2. April 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Das Erinnerungsfoto (15)



Königin-Luise-Schule in Königsberg — Die hier abgebildeten jungen Damen haben vor über fünfzig Jahren am 16. März 1923 unter Vorsitz von Oberstudiendirektor Professor Dr. Loch das Abitur bestanden. Klassenlehrer war damals in der Landhofmeisterstraße Studienrat Schmidt. Die Einsenderin des Fotos, Frau Marie-Luise Kühn, die jetzt in Bremen lebt, schreibt dazu, daß vor Jahresfrist ein Treffen anläßlich der fünfzigjährigen Wiederkehr des Examens erfolgte. Bei dieser Abiturklasse handelt es sich um den Zweig Studienanstalt (Realgymnasium).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesjugendwart: Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/10 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 0 40/45 25 41.

Osterseminar für Mädchen und Jungen aus den Jugendgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise vom 7. bis 14. April im Ostheim in Bad Pyrmont. 1. Die Auffassungen von Immanuel Kant über Geschichtsphilosophie und Politik, unter besonderer Berücksichtigung der Schrift „Zum ewigen Frieden". 2. August 1914 — der Roman von Solschenizyn. 3. Marxismus = Ziele. Inhalte und Auswirkungen auf die heutige Zeit. 4. Wer ist die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, welches sind ihre Ziele, hat ihre Arbeit heute noch Sinn? Das sind die vier Themen, die im Mittelpunkt dieses interessanten Seminars für junge Menschen stehen. Filme, Dia-Reihen, Gespräche und Diskussionen, Sport, Spiel, Volkstanz und Geselligkeit werden das Programm auflockern. Wer teilnehmen möchte, der melde sich bitte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugend, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, an.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonnabend, 30. März, 19 Uhr, gemeinsam mit den Memelländern Filmvortrag mit Bildern aus der Heimat im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe U-Bahn Schlump. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 23. März, 20 Uhr, ordentliche Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstandes in der Gaststätte Midding, Hamburg 74, Ojendorfer Weg 39.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, den 22. März, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal des FTV. Berner Heerweg 187 b, mit einer Modenschau.

Hamm — Horn — Sonnabend, 23. März, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung und Vorstandswahl im Restaurant „Unter den 3 Linden" (großer Klubraum), Hammer Steindamm 108, Ecke Sievekingsallee. Um rege Teilnahme wird gebeten, da sehr wichtig.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 26. März, 19.30 Uhr, Diskussionsabend und Frauengruppenabend im Hotel „Zur grünen Tanne".

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 6. April, 19 Uhr, Vereinslokal „Zur Doppeleiche", Tibarg 52, Jahreshauptversammlung mit Kassenbericht durch den Vorstand. Anschließend ein Vortrag über „Agnes Miegel, die Mutter Ostpreußens". Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 18. Mai, Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36, Zusammenkunft. — Nach 24jähriger, aufopferungsvoller Tätigkeit hat Landsmann Franz Rattay das Amt des Vorsitzenden aus gesundheitlichen Gründen abgegeben. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Alfred Kinnigkeit, 2. Vorsitzender Jürgen Rattay, Kassenwarte Marta und Walter Selke (wie bisher), Kulturwart Margarete Queisner, Beisitzer Hans Quas, Erna Crede, Margarete Heyer und Franz Rattay.

Memellandkreise — Sonnabend, den 30. März, 17.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahnstation Schlump), Jahreshauptversammlung. Nach Tätigkeits- und Kassenbericht erfolgt die Vorstandswahl. Anträge und Vorschläge zur Vorstandswahl sind bis zum 25. März an Frau Lisbeth Lepa, 2 Hamburg 54, Wischhofsweg 10 a, Telefon 5 70 53 37, zu richten. Um 19 Uhr gesellen sich die Landsleute der Bezirksgruppe Barmbek dazu. U. a. werden zwei Tonfilme über die engere Heimat vorgeführt.

Sensburg — Das große Kreistreffen in der Patenstadt Remscheid ist verlegt worden auf den 18. und 19. Mai. Anmeldungen für die Busfahrt bitte unter der Telefon-Nummer 59 90 40. Für Übernachtung mit Frühstück im Hotel und Jugendheim ist gesorgt. Weitere Informationen folgen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 25. März, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 26. März, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe und Bezirksgruppe zum Diskussionsabend im Hotel „Zur grünen Tanne"

Wandsbek — Donnerstag, 4. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Basteln für die Tombola.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Mitte — Sonnabend, 23. März, 15 Uhr, im Deutschen Haus, Lichtbildervortrag über eine Reise nach Sibirien.

Bremen-Nord — Sonnabend, 23. März, 20 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Heimatabend mit Musik und Tanz anläßlich des Frühlingsanfangs. — Dienstag, 26. März, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Eutin — Freitag, 5. April, 19 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Jahreshauptversammlung mit Lichtbildervortrag „Masuren". — Sonnabend, 19. Mai, Abfahrt ZOB, Ausflug nach Schleswig. Dombesichtigung. Fahrpreis 12 DM. — Im Rahmen der Veranstaltungsreihe der Ost- und Westpreußen hielt Kulturwart Ewald Schäfer einen Vortrag über „Bedeutende Frauen Ostdeutschlands". Er überraschte die Zuhörer zunächst mit der Feststellung, daß das Thema nicht ganz richtig sei. Wolle er über bedeutende Frauen sprechen, dann müßte er über alle Frauen sprechen; denn jede Frau sei nach seinen Worten bedeutend. Er gab dafür viele Beispiele aus dem alltäglichen Leben. Aus Aussprüchen von Immanuel Kant und Ernst Moritz Arndt gehe zum Beispiel hervor, wie bedeutend denen die Mutter, und aus Aussprüchen von Bismarck und Herder, wie bedeutend für sie die Ehefrau war. Nach dieser Einleitung brachte er den Zuhörern drei Frauen nahe, die über diese allgemeine Bedeutung hinaus, als hervorragende Frauen zu bezeichnen seien: Eliesabet Böhme, die auf dem Gebiete der Wirtschaft hervorragendes geleistet hat; aus dem Bereich der Kunst Käte Kollwitz und als dritte hervorragende Frau Agnes Miegel, die am 9. März 1974 95 Jahre geworden wäre. Herzlicher Beifall war der Dank für diesen eindrucksvollen Vortrag.

Schönwalde — Freitag, 22. März, 20 Uhr, Zum Lachsbach, Eutiner Straße, Jahreshauptversammlung mit Dorffilm „Schönwalde vor 20 Jahren".

Uetersen — Sonnabend, 6. April, 15 Uhr, im Vereinslokal, Versammlung. — Sonntag, 28. April, voraussichtlich Fahrt nach Elmshorn zu gemeinsamer Kantfeier. — Bei der Märzversammlung gedachten die Mitglieder der Heimatdichterin Agnes Miegel, die in diesem Monat 95 Jahre geworden wäre. Frau Kunz trug ein Gedicht vor und Vorsitzender Tinschmann las eine Geschichte über eine Begegnung der Dichterin kurz vor ihrem Tode. Anschließend wurde eine Diaserie über eine Reise durch Ost- und Westpreußen von Herr Vollack, Kiel, vorgeführt. Man sah Danzig, Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg, Rudzany, Allenstein, Neidenburg und Tannenberg so, wie es heute dort aussieht. Die Polen haben vieles wieder hergestellt, manche Gebiete erkennt man aber nicht mehr wieder. Doch die schöne Heimatlandschaft ist geblieben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Aurich — Sonnabend, 11. Mai, fährt die Kreisgruppe zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West mit einem Bus nach Quakenbrück. Diese Fahrt wird gleichzeitig als Ausflug ausgeschrieben, und an einem idyllischen Ort gibt es eine Kaffeetafel.

Bad Essen — Am 2. März feierte die kleine, aber sehr aktive Gruppe der Ost- und Westpreußen mit Vertretern des BdV-Kreis- und Ortsverbandes ihr 25jähriges Bestehen. Vorsitzender Granitza richtete nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste an die Weltöffentlichkeit die Fragen: Wann werden unsere östlichen Nachbarn unsere deutschen Ostgebiete wieder räumen, aus denen sie uns gegen alles Völkerrecht vertrieben haben und die sie seit 30 Jahren besetzt halten? Wann wird die Diplomatie der Weltöffentlichkeit für unsere Rechte auf Heimat und Selbstbestimmung einmal so rege tätig, wie sie es im Falle der Israelis und Araber in der letzten Zeit war und noch ist? Sind die Rechte der Ostvertriebenen weniger wert als die der Araber? Nach der Totenehrung gab der Gründer und langjährige Vorsitzende Zimmermann, der vor eineinhalb Jahren sein Amt wegen schwerer Krankheit aufgeben mußte, einen ausführlichen Bericht über die vielseitige Tätigkeit der Gruppe auf kulturellem sowie auf heimat- und ostpolitischem Gebiet, über die Teilnahme an den Veranstaltungen und Fahrten des BdV-Kreisverbandes und die Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen und die Friedlandspende. Eine Ausstellung mit Unterstützung der Bundesführung der Landsmannschaft Ostpreußen und mit zahlreichen Werken heimat- und ostpolitischer Themen aus Privatbesitz sowie vielen interessanten Stücken ostpreußischen Kunsthandwerkes fand bei Landsleuten und Gästen reges Interesse. Der Vorsitzende dankte Lm. Zimmermann für seine Ausführungen und überreichte ihm als Anerkennung für seine erfolgreiche Tätigkeit ein wertvolles Präsent und einen Blumenstrauß. Die Veranstaltung schloß mit einem gemütlichen Beisammensein.

Bersenbrück — Sonnabend, 11. Mai, 19.30 Uhr, im Gasthaus Gösling, Quakenbrück-Hengelage, Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West, Der Kreisvorstand bittet alle Landsleute im Kreis Bersenbrück um rege Beteiligung. Die Gruppen Fürstenau und Bramsche mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Vörden und Engter werden Omnibusse einsetzen. Anmeldungen und Abfahrtszeiten werden durch die örtliche Presse rechtzeitig bekanntgegeben.

Cloppenburg — Sonnabend, 11. Mai, fährt die Kreisgruppe mit der Nachbargruppe Emsteker Feld mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Quakenbrück. In dem großen Abendprogramm wird eine Tanzgruppe der Kreisgruppe die in der Heimat bestens bekannte Quadrille à la Cour darbieten.

Hannover — Freitag, 5. April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Heimatabend der Heimatgruppe Königsberg mit Fleckessen. Gäste willkommen.

Lüneburg — Sonnabend, 30. März, 19.30 Uhr, Aula der Volkshochschule, An der Münze 7, Kundgebung mit Graf Stauffenberg MdB, Vorsitzender des Arbeitskreises Deutschland- und Ostpolitik der CSU. Da die räumlichen Möglichkeiten sehr begrenzt sind, Teilnahme nur nach Voranmeldung beim BdV-Kreisverband, Salzbrücker Straße 30, Telefon 4 18 16.

Neustadt a. Rbge. — Donnerstag, 28. März, 18.45 Uhr, Hotel Zur Eisenbahn, spricht der Vors. der Gruppe Niedersachsen-Süd, Horst Frischmuth, Hannover, über das Thema „Quo vadis Patria?" (Wohin gehst du, Vaterland?). Gastronom Schewe hält heimatliche Grützwurst bereit. — Auf der Februar-Versammlung sprach die beliebte Frau Schmidt, Hannover, anhand von Farbdias über eine Skandinavienfahrt 1973.

Oldenburg — Berichtigung: Franz Tessuhn spricht nicht am 21. März, sondern Donnerstag, 28. März, 19.30 Uhr, im Hotel Casino.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Herford — Sonnabend, 23. März, 19.30 Uhr, Wittekind-Stuben, früher Café Bruns, Kurfürstenstraße 4, Diavortrag „Ost- und Westpreußen, wie wir es 1973 sahen".

Köln — Sonntag, 31. März, 15 Uhr, im großen Saal des Kolpinghauses, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Vortrag mit Lichtbildern von Lm. Bandilla, „Ostpreußen heute", eine Reise vom Sommer 1973.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 23. März, 19 Uhr, Gaststätte Florin, Marienstraße 54, Jahreshauptversammlung, zu der alle Mitglieder herzlich eingeladen sind. Es darf niemand fehlen.

Rheda — Sonnabend, 30. März, bei Neuhaus, Jahreshauptversammlung. — Die Ostpreußen feierten mit den Pommern und Danzigern ihren Fastelowend. Der Besuch war gut. Es waren viele westdeutsche Freunde und Jugendliche gekommen. Eine gute Kapelle spielte zum Tanz auf. Die besten Kostüme wurden prämiiert. Besonders gut kam das Ballett des hiesigen Karnevalvereins an. Auch der Schimmelreiter war zugegen. Die Musik spielte die Amboßpolka und der Reiter brachte seine Kapriolen. Die Lose zur Tombola fanden raschen Absatz. Gemütlichkeit und Stimmung hielten bis zuletzt an. So kam wohl jeder auf seine Kosten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — 23. und 24. März Tagung der Landesgruppe mit den Kulturleitern. — Sonnabend, den 23. März, 20 Uhr, im Blauen Saal der Orangerie, Klavierkonzert des ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst, Lyck. Sonntag, 24. März, 11 Uhr, im Kleinen Saal der Orangerie, Dichterlesung mit der Königsbergerin Elfriede Kalusche aus ihrem Buch „Unter dem Sowjetstern 1945 bis 1947".

Gundelfingen — Sonnabend, 6. April, 20 Uhr, im Gasthaus Zum Schützen, Jahreshauptversammlung. Wegen der Osterfeiertage wird der Heimatabend vorverlegt. Es ist außerdem ein Lichtbildervortrag über „Ostpreußen heute" vorgesehen.

Nürnberg — Sonnabend, 30. März, 19.30 Uhr, im Krohanest, Maxfeldstraße, Stammtisch Krawuhl.

Reutlingen — Sonnabend, 30. März, 20 Uhr, Gaststätte Omnibusbahnhof, Heimatabend.

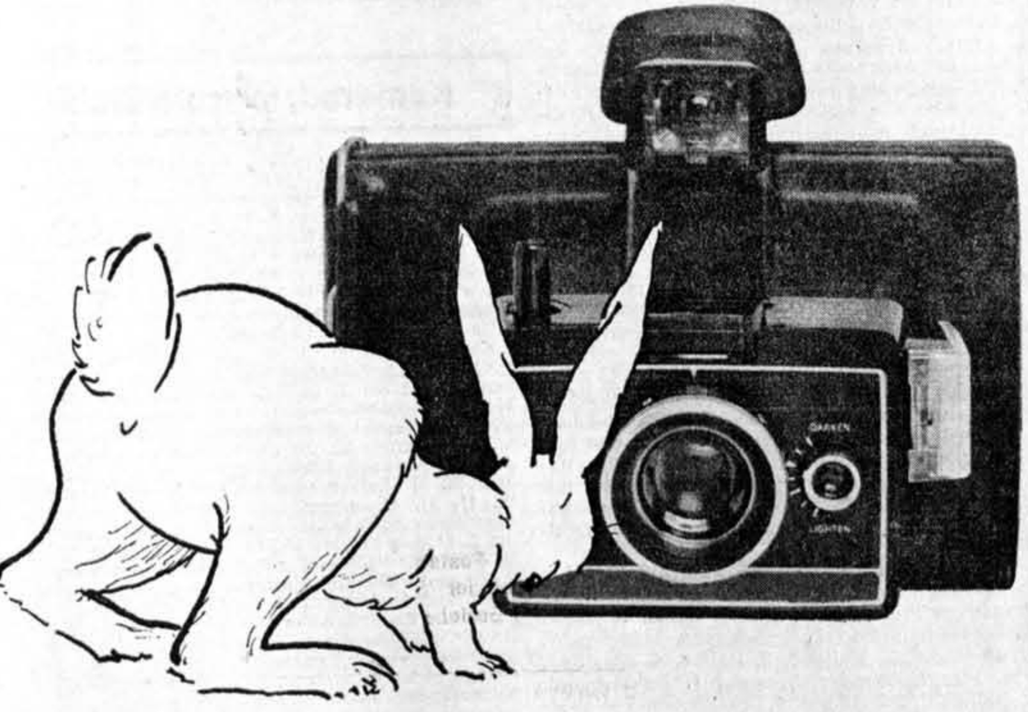
HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 30. März, 18 Uhr, im S.V.G.-Hotel (Industriehof), Heimatabend der Memellandgruppe mit Tonfilmen aus der Heimat. Nach der Feierstunde Jahreshauptversammlung. Anschließend Musik und Tanz.

Kassel — Sonnabend, 23. März, 20 Uhr, Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße (Linie 1 bis Mombachstraße), Frühlingsfest der Danziger, zu dem die Ost- und Westpreußen herzlich eingeladen sind.

Fulda — Vor der Kreisgruppe sprachen zwei Landsleute, die erst kürzlich aus Allenstein ausgesiedelt wurden. Wegen der Aktualität des Themas war der Saal des DJO-Heimes bis auf den letzten Platz gefüllt. Die rührige Frauengruppe hatte Kaffee und Kuchen hergerichtet. So konnte dann der erste Vorsitzende eine Reihe neuer Gäste, weiterhin den Kreisgeschäftsführer des BdV und die Reporter beider Tageszeitungen begrüßen. Zu den Ausreiseformalitäten machten die beiden Landsleute folgende Angaben: Die eine Familie hatte über zehn Jahre vergeblich auf das Ausreisevisum warten müssen. Als dann die Verhandlungen um den Warschauer Vertrag einsetzten, erhielten plötzlich acht Familien die Ausreiseerlaubnis. Diese großzügige Bewilligungsfreudigkeit ist nach Abschluß des Vertrages längst wieder dem Gegenteil gewichen. Heute wird wieder abgelehnt, und zwar im Gegensatz zu früher sehr schnell. Die Kosten für ein Visum haben sich inzwischen auf 5000 Zloty erhöht. Das bedeutet für eine Familie mit drei Kindern 5x5000 = 25 000 Zloty. In Relation dazu nun den Monatsverdienst eines Arbeiters. Zuzüglich muß bemerkt werden, daß die Deutschen dort drüben im wesentlichen nur in den unteren Verdienstklassen Arbeitsplätze finden. Laut einer neueren polnischen Verordnung ist die unterste Verdienstklasse jetzt auf 950 Zloty festgesetzt. Ein Familienvater muß also für die Ausreisevisa seiner fünfköpfigen Familie fünf volle Monatslöhne aufwenden. Da die Familie während dieser Zeit ja nicht hungern kann, muß man in der Praxis dann jahrelang für die Bezahlung der Visa sparen. Meist arbeitet die Frau dann noch mit, oder man verkauft alles Entbehrliche von seinem Hausrat. Man muß dabei aufpassen, daß die Polen die bevorstehende Ausreise nicht erfahren, weil sonst der Preis ins Ungemessene gedrückt wird. Es hat schon Bauern gegeben, die aus dem Verkauf ihres Grundbesitzes angesichts dieser zeitlichen Notsituation kaum die notariellen Kosten begleichen konnten. Auf gut deutsch: sie mußten ihren Besitz praktisch verschenken. Zur Frage des Arbeitsverdienstes: Außer dem gesetzlich geregelten Mindestverdienst von 950 Zloty gibt es keinen absolut garantierten tariflichen Lohn. Der Lohn ist an das sogenannte Plansoll gekoppelt, das für bestimmte Zeiträume festgelegt wird. Bei Erfüllung dieses Planzieles wird der festgelegte Lohn zu 100 Prozent ausgezahlt. Bei Übererfüllung werden prozentual entsprechende Zuschläge, bei Nichterreichen jedoch entsprechende Abzüge vorgenommen. Es erscheint daher wie ein Hohn, daß in einem sozialistisch-kommunistischen Staat wie Polen die marxistische Parole von der Ausbeutung des Arbeiters gerade zur wirtschaftlichen Staatsmaxime erhoben wird. (Der Bericht wird fortgesetzt.)



Mehr in unserer Osterausgabe

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau — Das Treffen vom 3. bis 6. August in Eckernförde rückt näher. Erfreuen Sie uns auch diesmal wieder mit Ihrem Besuch. Wegen des Todes von Lm. Goll können wir uns nicht mehr um die Beschaffung von Quartieren kümmern. Haben Sie bitte Verständnis dafür, wenn wir Sie bitten, sich wegen eines Quartiers an die Kurverwaltung Eckernförde zu wenden oder direkt an Ihre bisherigen Quartiergeber schreiben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Das Hauptkreistreffen 1974 findet am 29. und 30. Juni in unserer Patenstadt Burgdorf statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin vor und treffen Sie schon jetzt gegenseitige Vereinbarungen. Auch dieses Jahr wird wieder in Verbindung mit dem Kreistreffen ein Sondertreffen am Sonnabend, dem 29. Juni, in Burgdorf durchgeführt für alle ehemaligen Mitglieder und Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes von Heiligenbeil gemeinsam mit allen übrigen Organisationen des Kreises, die jemals Dienst getan haben. Ärzte und Krankenhauspersonal sind mit einbegriffen. Die Vorbereitungen liegen in der Hand von Frau Lieselotte Krause, 24 Lübeck 1, Resselweg 18, Telefon 04 50 /59 74 06. Um einen Überblick über die Zahl der Teilnehmer zu bekommen, wird gebeten, sich bei Frau Krause schriftlich oder telefonisch anzumelden. Sie werden von dort Einzelheiten über den Ablauf dieses Sondertreffens erhalten. Zur gegebenen Zeit werden wir auch an dieser Stelle mehr berichten.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Das diesjährige Düsseldorfer Treffen findet nicht wie üblich am Maifeiertag, sondern Sonntag, 12. Mai (Muttertag), in den Schlösserbetrieben in Düsseldorf statt. Bitte das Kreistreffen nicht mit einem Teiltreffen verwechseln, das an dem Sonntag vorher eine Aryser Gruppe veranstaltet. Diese Gruppe will sich bereits am Sonnabend, treffen und konnte wegen Unterbringungsschwierigkeiten nicht den Tag des Kreistreffens wählen.

Hermann Wielk † — Die Kreisgemeinschaft hat eines ihrer ältesten Mitglieder verloren. Landsmann Hermann Wielk verstarb am 18. Januar 1974 in Tönning im 92. Lebensjahre. Mit ihm verloren wir den ersten Karteiführer unserer Gemeinschaft. Wielk war vielen Johannisburgern bereits aus seiner Tätigkeit in der Kreisverwaltung Johannisburg bekannt. Nach der Vertreibung stellte er sich in bereits hohem Alter unserem früheren Kreisvertreter und jetzigen Ehrenvorsitzenden Fritz-Walter Kautz zur Sammlung der Kreisangehörigen zur Verfügung. Er selbst glaubte damals noch, bald in die Heimat zurückkehren zu können. Ein Glaube, der wie bei uns allen, bitter enttäuscht wurde. Er übernahm die Aufstellung und Führung einer Kartei der Kreisangehörigen. Ohne den von ihm gelegten Grundstock könnte der Kreis Johannisburg heute nicht eine Liste mit 12 000 gültigen Anschriften vorweisen. Unter schwersten Voraussetzungen und mit unzulänglichen Mitteln leistete er diese Arbeit. Vielen Kreisangehörigen erleichterte er die Suche nach Angehörigen und Verwandten. So mancher Sorge und Ungewißheit bereitete er ein Ende. Im wahrsten Sinne des Wortes hat er sich als Bruder seiner Mitmenschen bewährt. Als er aus Altersgründen seine Arbeit aufgeben mußte, unterstützte er noch lange seinen Nachfolger im Amt mit Rat und Tat. Die Kreisgemeinschaft ist Lm. Wielk zu großem Dank verpflichtet. Wir trauern mit seinen Angehörigen um diesen um seine Heimat verdienstvollen Landsmann.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Walter Schulz-Liebenfelde †. Ende Februar starb der frühere Rektor der Schule Liebenfelde, Walter Schulz. Der Labiauer Kreistag verliert mit ihm eines seiner zeitlich längsten, als auch ältesten Mitglieder. Lm. Schulz, im Kreise Pr.-Holland geboren, kam 1920 als junger Lehrer in das Große Moosbruch. Wenn sich auch die große Zahl seiner Schüler gern an ihn erinnert, so gilt es, insbesondere seine langjährige Tätigkeit als Chorleiter zu würdigen. Viele Gedanken verbinden sich mit den erfolgreichen Sängertreffen. Wir dürfen dankbar sein, daß Schulz bis ins hohe Alter beratend in der Kreisvertretung mitwirkte. Am 9. März nahmen seine große Familie, der unser Mitgefühl gilt, sowie Heimatfreunde in Wentorf bei Hamburg von ihm Abschied. Lm. Obersteller, Labiau, legte im Namen der Kreisvertretung am Grab ein Blumengebinde nieder.

Kreistreffen — Wie in Folge 11 berichtet, findet unser 25. Kreistreffen am Sonntag, dem 16. Juni, in Hamburg statt.

Ratsuchende wenden sich stets an die Geschäftsstelle Labiau, Hildegard Knutti, 224 Heide (Holstein), Naugarder Weg 6. Dort kann auch das Heimatbuch bestellt werden.

Lyck

32. Hagen-Lycker Brief — Der nächste Lycker Heimatbrief ist in Arbeit. Jubiläen und Geburtstage bitte sofort an den Kreisvertreter. Beiträge für den Brief bis Ende März. Goldene Hochzeiten nicht vergessen. Alle Termine bis 1. Juni 1975.

Fahrt nach Masuren 1974 — Für die Fahrt von Lyckern und Lötzern in der Zeit vom 18. bis 26. Juni sind noch zwei Plätze frei und für die Fahrt vom 16. bis zum 24. Mai noch zehn Plätze frei. Meldungen bitte an Heinrich Neuwald, 444 Rheine, Im Sundern 25.

Jahrestreffen 1974 am 2./3. August in der Patenstadt Hagen. Bezirkstreffen in Hannover am Sonntag, dem 20. Oktober, im Hauptbahnhof. (Wegen der Fahrpreisermäßigung verschoben.)

Kartei — Bei vielen Gelegenheiten treffen wir immer noch Lycker, die nicht in der Kartei sind. Bitte melden Sie sich beim Kreisvertreter.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Kreisgruppe Lübeck — Am Sonnabend, dem 30. März, 18 Uhr, veranstalten wir im Haus Deutscher Osten, Hüxtertorallee 2, unser sehr beliebtes Fleckessen. Anschließend wollen wir noch einige fröhliche Stunden bei Musik und Tanz beisammen sein. Für musikalische Unterhaltung auf seiner Hammondorgel und gute Stimmung wird der bekannte Hans Grüning sorgen. Wir würden uns freuen, wenn Sie recht zahlreich erscheinen und auch Freunde und Gäste mitbringen würden. Damit sichergestellt wird, daß jeder Gast seine Portion Fleck erhält, bitten wir um telefonische oder schriftliche Anmeldung bis zum 23. März bei unserer Schriftführerin, Frau Käthe Sudermann, 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 28, Telefon 6 35 02, oder bei unserem Kassenführer Walter Schneidereit, Telefon Nr. 6 51 66.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Die Ehemaligen der Passenheimer Schulen laden für Pfingstsonnabend, 1. Juni, ab 18 Uhr zu einem Treffen im Hotel Huber, 8025 Unterhaching bei München, Kirchfeldstraße 8, ein (Telefon 0 89/61 90 51 bis 54). Dort bestehen auch Übernachtungsmöglichkeiten. Parkplätze, Garagen, Hallenbad und Sauna sind vorhanden. Zimmerbestellungen sind an das Hotel zu richten unter „Betr.: Passenheim/Ostpr.". Ab 21 Uhr steht ein Diskjockey zur Verfügung. Für Anreisende mit der Bundesbahn: Ab Hauptbahnhof München mit der S-Bahn bis Unterhaching. Von dort etwa 500 m bis zum Hotel Huber. — Für Pfingstsonntag ist außerdem ein Besuch im Hofbräuhaus vorgesehen. — Anfragen sind zu richten an: Hans Petry, 567 Opladen, Im Hederichsfeld 16, Telefon 0 21 71/4 97 82, wochentags nur ab 19 Uhr.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Unsere Heimatkreiszeitung soll in diesem Jahr, wie üblich, zweimal erscheinen. Bitte helfen Sie uns dabei, Alle Konten der Kreisgemeinschaft Osterode werden von Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, verwaltet. An ihn mögen sich auch alle die Landsleute wenden, die bisher die OZ noch nicht kennen. Bei allen Zuschriften bitte genaue Anschrift und Heimatort angeben.

Kreiskarte und Stadtplan — Die Kreiskarte, Maßstab 1:100 000, und der Stadtplan von Osterode, Maßstab etwa 1:10 000, können auch bei Kurt Kuessner bestellt werden. Dazu ist es notwendig, daß der Betrag von 3,50 DM je Kreiskarte und 3,— DM je Stadtplan vorher auf eins der Konten der Kreisgemeinschaft eingezahlt wird (Postscheckkonto Nr, 3013 66-204 Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel).

Kreisbuch — Hierfür ist uns von allen Landsleuten große und kleine Unterstützung herzlich willkommen, damit uns die Herstellung keine unüberwindlichen Hindernisse bereitet. Überweisungen auf vorstehende Konten unter dem Kennwort „Kreisbuch" erbeten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Treffen der 11. I.D. — Ich weise nochmals auf das große Treffen der Ostpreußischen 11. Inf.-Div. mit allen Gliederungen in unserer Patenstadt Wesel hin. Genaue Angaben in Folge 10, Seite 16, unserer Heimatzeitung. Weiterhin bin ich gebeten worden darauf hinzuweisen, wer Kasernenübernachtung wünscht und am gemeinschaftlichen Eintopfessen teilnehmen möchte, melde sich bitte bei Kamerad Gerhard Ohst, 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Plittersdorfer Straße 86b, an.

Tilsit-Stadt

Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Schwedenfelder Volksschule (Schillgallen) — Wir beabsichtigen, Ende Mai in Düsseldorf ein Klassentreffen zu veranstalten. Aus diesem Grunde bitten wir die Schülerinnen und Schüler der Geburtsjahrgänge 1922 bis 1930, ihre jetzigen Anschriften bis spätestes 1. April an Alfred Pipien, 3014 Misburg bei Hannover, Hinter der Alten Burg 31, zu senden. Zugleich bitten wir, uns auch — soweit bekannt — die Anschriften von ehemaligen Mitschülern anzugeben, damit wir einen möglichst großen Kreis unserer Schülergemeinschaft ansprechen und das Treffen mit großem Erfolg durchführen können.

MTV Tilsit und Tilsiter Rasensportvereine treffen sich in Barsinghausen. Der Arbeitsausschuß des Tilsiter Sport-Clubs lädt die ehemaligen Mitglieder des MTV Tilsit und der übrigen Tilsiter Rasensportvereine (Militärsportverein, Polizeisportverein, VfB und Preußen) zum Jahrestreffen am 24./25. Mai im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen bei Hannover ein. Zu diesem Treffen werden auch die Königsberger Rasensportvereine mit großem Aufgebot anwesend sein. Den Auftakt des Treffens bilden Freitag nachmittag, 24. Mai, ein Olympiafilm und der Tonfilm „Königsberg heute". Um 20 Uhr treffen sich die Tilsiter Teilnehmer zu einer zwangslosen Zusammenkunft in einem gesonderten Raum. Am Sonnabend, dem 25. Mai, hat jeder Teilnehmer reichlich Gelegenheit, am Vormittag zum Schwimmen, für die Sauna, zum Kegeln und Wandern. Am Nachmittag um 16 Uhr steigt der große Festakt mit abschließendem Ball. Heimreise der Teilnehmer Sonntag, 26. Mai, im Laufe des Vormittags, wobei Gelegenheit gegeben wird, um 11 Uhr in Hannover in den Casino-Gaststätten am Jahrestreffen der Stadt Tilsit teilzunehmen. Anmeldungen für Übernachtungen müssen umgehend erfolgen an Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 0 54 31 / 35 17.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Lieder- und Arienabend mit **Helge von Bömches,** Baßbariton. Eine gemeinsame Veranstaltung mit der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Landesgruppe NRW. Am Donnerstag, 21. März, um 20 Uhr im Eichendorff-Saal. Der Unkostenbeitrag beträgt 3,— DM. — Großer Heimatabend: Mit der Trachtengruppe der Bundeslandsmannschaft Thüringen „Herford", Landesverband NRW, unter der Leitung von **Gudrun Czentarra.** Anschließend Tanz. Am Samstag, 23. März, um 19 Uhr, im Restaurant „Rübezahl". — Augen auf beim Tür- und Ratenkauf!: Ein Vortrag von Landesverwaltungsrat **Werner Goecke.** Am Donnerstag, 28. März, um 16 Uhr in der Heimatstube Ostpreußen. — Richter und Knochenflicker, **600 Jahre Familie** Pies: Ein Vortrag von **Dr. Eike Pies.** Eine Veranstaltung des Düsseldorfer Vereins für Familienkunde. Am Donnerstag, 28. März, um 20 Uhr in der Heimatstube Sudetenland.

Westdeutscher Rundfunk — Schicksal der Heimat im Wort der Dichter von Ost und West: Ein Vortrag von **Georg Hermanowski.** Am Sonntag, 24. März, von 8 bis 9 Uhr, im II. Programm.

---neues vom sport---

Mehrere Rekordverbesserungen wurden in Göteborg bei den Europäischen Hallenmeisterschaften erzielt. Von den wenigen Ostdeutschen am Start gelang es der deutschen Rekordhalterin über 1500 m, Karin Krebs-Burneleit (31), Gumbinnen/Ost-Berlin, ihre deutsche Hallenbestleistung hinter der bulgarischen Siegerin in 4 : 11,0 Min. Tonka Petrowa von 4 : 16,1 Min. auf 4 : 11,33 Min. zu steigern, während der deutsche Rekordhalter im Dreisprung (17,31 m) Jörg Drehmel (29), Demmin/Potsdam, in der Halle mit 16,48 m nur auf einen vierten Platz kam. Christiane Krause, Osterode/Darmstadt, schied im 60-m-Zwischenlauf in 7,39 Sek. aus.

Die Rekordplaketten für 1973 erzielte deutsche Rekorde überreichte der Verbandsvorsitzende von Hessen dem deutschen Waldlauf- und Marathonmeister Lutz Philipp (33), Asco Königsberg/Darmstadt, für den in Berlin am 20. 5. 1973 gelaufenen Rekord über 25 km in 1 : 15 : 32,6 Std. und die in Paris am 14. 10. 1973 aufgestellten Rekorde über 20 km in 59 : 20,2 Min. bzw. eine Stunde mit 20,237 km, und an die Startläuferin der 4 x 100-m-Olympiasiegerstaffel Christiane Krause (23), Osterode/Darmstadt, für den Rekord in der 4 x 200-m-Staffel mit der Nationalstaffel in 1 : 34,2 Min. am 23. Juni 1973 in Frankfurt.

Der erfolgreichste deutsche Torschütze im Eishockey ist Erich Kühnhackl (23) aus Landshut, der in Cidice (CSSR) 1950 geboren wurde und als Schüler und Jugendlicher für Banik Sokolow in der tschechischen II. Division spielte, 1968 mit seinen Eltern als Elektroinstallateur nach Landshut übersiedeln konnte und im EV Landshut wie in der deutschen Nationalmannschaft als erfolgreichster Torschütze spielt. Deutschland als Absteiger der Gruppe A hofft bei den Ende März in Laibach stattfindenden Weltmeisterschaften wieder in die Gruppe A zu kommen. Kühnhackl: „Ich schieße Deutschland in die Gruppe A."

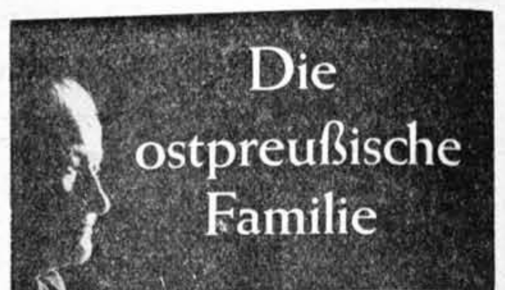
Für die deutschen Spitzenboxer, das sind die Ostdeutschen Lothar Abend (30), Brieg/Kiel, im Superfedergewicht und Rüdiger Schmidtke (30), Gumbinnen/Frankfurt, im Halbschwergewicht, sind folgende internationale Kämpfe geplant: Am 5. April in Hamburg will der Exeuropameister Rüdiger Schmidtke, der im Vorjahr seinen deutschen Meistertitel freiwillig abgab, den Titel wieder zurückgewinnen und zwar gegen den Königsberger Karl-Heinz Klein-Hamburg, der mit einem Sieg über Velensek Deutscher Meister wurde. Und der schlesische Europameister Lothar Abend will am 9. Mai in Oslo freiwillig für eine Börse von 40 000,— DM seinen Titel gegen den Norweger Sven Poulsen verteidigen.

Im UEFA-Fußballpokal verlor der 1. FC Köln mit dem ostdeutschen Nationalspieler Weber-Schlawe gegen Tottenham Hotspur-London in Köln 1 : 2 und hat so wenig Aussichten, beim Rückspiel in London weiterzukommen, während der VfB Stuttgart daheim nur mit 1 : 0 gegen die portugiesische Elf von Victoria Setubla siegte, womit das Weiterkommen im Rückspiel auch sehr fraglich ist.

Für das Halbfinale im deutschen Fußballpokal qualifizierte sich als vierte Mannschaft nach Bayern München, Eintracht Frankfurt und dem Hamburger Sportverein die Offenbacher Kickers mit dem sudetendeutschen Nationalspieler Sigi Heldt (31) im verlängerten Wiederholungsspiel in Kaiserslautern gegen den 1. FC Kaiserslautern mit 3 : 2 Toren.

Fünf der noch sechs verbliebenen ostdeutschen Fußballbundesligaspieler bekamen in den letzten Spielen die Note 2 Gut (über dem Durchschnitt) und zwar Sieloff-Ostpreußen/Mönchengladbach, Weber-Pommern/1. FC Köln, Held-Sudetenland/Offenbach, Burdenski-Ostpreußen/Werder Bremen und Szidat-Ostpreußen/Hertha BSC Berlin. Nur der verletzt gewesene Danziger Dietrich-Werder Bremen wurde mit der Note 3 Befriedigend (guter Durchschnitt) bewertet. Keine der mit ostdeutschen Spielern oder Trainern spielenden Bundesligamannschaften schwebt nach dem 25. Spieltag in Abstiegsgefahr. Die Bayern und Mönchengladbach nehmen die Plätze eins und zwei ein, 5. der 1. FC Köln, 8. Bertha BSC Berlin, 11. und 12. Offenbacher Kickers und Werder Bremen. Trainer Udo Lattek-Sensburg hofft mit den Bayern auf den bisher einmaligen dreifachen Titelgewinn in ununterbrochener Folge als Deutscher Meister mit z. Z. drei Punkten Vorsprung, aber auch auf den Endsieg im Europapokal sowie im DFB-Pokal.

Von 40 Fußballexperten glauben 31, daß Deutschland Fußballweltmeister wird. Die ostdeutschen Trainer bzw. Spieler gaben folgende Voraussagen: Udo Lattek-Bayern München 1. Deutschland, 2. Holland, 3. Italien, 4. Brasilien, Jos. Piontek-Werder Bremen: 1. Deutschland, 2. Italien, 3. Schottland, 4. Brasilien und Weber-1. FC Köln: 1. Holland, 2. Schottland, 3. Italien, 4. Deutschland, doch hofft Weber, daß Deutschland mit ihm doch Weltmeister wird.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Weiteres ist darüber in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie" zu lesen. Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Mia-Munier-Wroblewski:
Königin von Neapel
Erzählung um Charlotte v. Habsburg

Isabel Hamer:
Perdita
Roman

Ricarda Huch:
Ludolf Ursleu
Roman

Ruth Maria Wagner (Herausg.):
Verlobung mit Baldrian
Vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen

Daphne du Maurier:
Rebecca
Roman

Die Heilige Schrift
Schülerbibel

Das Neue Testament
Dünndruckausgabe

Karl Friedrich Kurz:
Im Königreich Mjelvik
Norwegischer Roman

Gertrud von le Fort:
Liebe, die den Tod besiegt
Erzählungen

Romain Rolland:
Antoinette
Erzählung

Heinrich v. Kleist:
Das Käthchen von Heilbronn
und
Prinz Friedrich von Homburg
Reclam-Ausgaben

Martin Kakies (Herausg.):
Das Samland
Dokumentation

Die neue Welt
Christliche Schrift

Robert Henseling:
Welteninseln
Kosmos-Band

E. G. Stahl:
Die Mücke im Bernstein
Roman

Gertrud Bäumer:
Die Frauengestalt der deutschen Frühe
Mit 40 Bildtafeln

Jo van Ammers-Küller:
Die Frauen der Coornvelts
Romantrilogie

Frank Thiess:
Tsushima
Roman eines Seekrieges

Fritz Skowronnek:
Die süße Not
Roman

Tenessee Williams:
Die Katze auf dem heißen Blechdach
Die tätowierte Rose
Zwei Theaterstücke

Kamerad, ich rufe Dich

Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner 1. — Am 20. April begehen die ehemaligen Angehörigen des Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1 ihr 21. traditionelles Treffen im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße. Alle Freunde und Kameraden mit ihren Angehörigen werden dazu herzlich eingeladen. Am 21. April treffen wir uns dann im Hotel Gildehof in der Nähe des Hauptbahnhofs. Anmeldungen bei Joh. Stepputtis, 3 Hannover, Tilsiter Straße 32.

Kameradschaft Pi. 1 — Das diesjährige Jahrestreffen der Kameradschaft Pionier-Bataillon 1, Königsberg, findet am 2. und 3. November zum fünften Mal hintereinander wieder in Köln statt. Treffpunkt ist auch diesmal das Kolpinghaus am Römerturm, St.-Apern-Straße 32. Zu diesem Treffen sind wie in den vergangenen Jahren auch die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschließlich der Kriegsformationen herzlichst eingeladen. Vorgesehener Ablauf: Beginn am 2. 11. um 15 Uhr, 16.30 Uhr Jahresversammlung, 20 Uhr Familienabend mit Tombola. Am Sonntag, 3. 11. ab 10 Uhr Frühschoppen, gemeinsames Mittagessen und Ausklang. Nähere Einzelheiten über Programm im Rundschreiben und später an dieser Stelle. Da wir alle dem Alter Tribut zahlen müssen, sollten möglichst viele Kameraden mit Ehefrauen die Gelegenheit wahrnehmen, im Kreis alter Kameraden Erinnerungen auszutauschen. Wir erwarten wie in früheren Jahren ein volles Haus. Also Termin vormerken und schon jetzt Quartierbestellungen an Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, oder Hotel Platz, Domstraße 30—32, oder Verkehrsamt der Stadt Köln.

Wir stellen vor:

Elfriede Bork-Jacobi

Nach dem „sanften Gesetz" ist sie angetreten

Das Wissen um die „kleinen Dinge", um Adalbert Stifters „Sanftes Gesetz", zeichnet die Prosa der Ostpreußin Elfriede Bork-Jacobi, die unter dem Titel „Neue Heimat, die ich fand" im Verlag Gebr. Zimmermann in Balve, Westfalen, erschienen ist (16,50 DM). Beginnt das Buch auch romanhaft, so geht es doch bald in ein „ländliches Tagebuch" über, erscheint das Ganze bildhaft, zuweilen lyrisch, als Gedankenmosaik, als Bekenntniskette, als eine „Splitter-Sammlung" im Stifterschen Sinne

Elfriede Bork-Jacobi möchte Erlebtes festhalten, möchte Geschautes vergleichen, Rückbezüge zur Heimat herstellen, jedoch nicht trauernd, sondern getrost in die Zukunft blickend, im Zeichen einer neuen Heimat, die sie fand. Der Titel gibt somit an, daß Entdeckungen sie leiteten, das Gefundenes ihr über Verlorenem steht und der Tag der Trauer überwunden scheint. Überwunden durch innere, durch eigene Kräfte, durch eine religiöse Geborgenheit, durch Trost in der „heilen" Natur, durch eine „heile Welt" im Westfälischen, im Ländlichen in das die unheilvollen, die zerstörenden, die erschütternden und aufrüttelnden Pfeile der Zeit noch nicht vorgedrungen sind.

Eine Prosa also, die im Konservativen angesiedelt ist, die im „Gestern" verharrt, da die Autorin das Gestern ins Heute hinüberzuretten wußte — worum manch einer sie sicher beneiden wird. Das zeigt ihr Schreiben, das zeigt vor allem auch ihr Zeichenstift, der dieses Schreiben beständig, nicht illustrierend, sondern selbst wahrnehmend, „auf eigene Faust" begleitet, das zeigen die Verse, die sie hier und dort einstreut, ebenfalls „selbständig", zuweilen verbindungslos.

All das schwächt literarische Ambitionen; stärkt aber wiederum das Bild der eigenen Persönlichkeit, des Charakters, den die Autorin in einer Vielseitigkeit offenbart, die zutiefst im künstlerischen Bemühen, im künstlerischen Suchen liegt — und die der Beruf, so man von einem solchen sprechen kann, im Kunstgewerblichen ansiedelt.

Im Jahre 1904, am 22. April, in Hedwigshöhe im Kreis Osterode geboren; auf einem Gutshof in der Geborgenheit der Vorkriegsjahre des Kaiserreiches aufgewachsen, vom Vater her durch einen Gymnasiallehrer, einen Lehrer der Malschule, Kaufleute und Bürger ‚vorbelastet', von der Mutter her bäuerlichen Geblütes, zu dem sich ein polnischer Lehnsgraf genau so gesellte wie litauische und prussische Ahnen, entwickelte sie eine erstaunliche Vielseitigkeit, zumeist als Autodidaktin, da Nachkriegsjahre und Inflation Träume und Ambitionen weitgehend zerstörten.

Ihre Schulzeit absolvierte sie in Insterburg; Aufsatzschreiben war schon da ihre liebste Beschäftigung. Ihr Ehrgeiz trieb sie, Zeichenlehrerin zu werden, Architektin, Bibliothekarin. Diese Wünsche blieben, wie gesagt, unerfüllt. Die Textilklasse der Kunstgewerkschule in Königsberg lenkte sie zum Kunstgewerbe hin. Sie wurde Mitbegründerin eines handwerklichen Betriebs, da noch zu jung, ihn selbst zu führen.



Kirche in Tapiau

Tuschzeichnung von Charlotte Heister

Malen und Zeichnen kamen ihr zugute. Herbert Brust führte sie 1934 zur Lyrik hin. Erste Verse entstanden, Liedertexte vor allem, die er, später sie selbst, vertonten.

Der Krieg warf sie aus der geruhsamen Bahn. Als Nachrichtenhelferin in Königsberg, in Zichenau, später im OT-Einsatz in Estland, sammelte sie Lebenserfahrungen. Auf der Flucht über die Ostsee erreichte sie Flensburg, arbeitete als Kunstgewerblerin dort, ging nach Niebüll.

1954 entdeckte sie Westfalen. Hier lebt sie seit 1958, hier hat sie die zweite Heimat gefunden, wie sie es fühlt, der ersten verwandt.

Etwa 450 Gedichte ruhen in ihrer Schublade, Märchen, Märchenspiele, ein humoristischer Roman, zwei Romanfragmente, ein Theaterstück, einige Hörspiele.

Sie hat an die dreißig Ölbilder gemalt, mehrere angefangen, dazu an die vierhundert Zeichnungen und Aquarelle: Landschaften, Blumen, Porträts. Auch Kunsthandwerk: Batiken, Applikationen, Arbeiten aus Leder, Stoff, Steindrucke, Entwürfe und so fort.

Seit dem Tod ihres Mannes, 1962, hat sie so recht zu arbeiten begonnen. — „Vielleicht kann ich nun etwas von dem, was mir gegeben wurde, den Menschen geben", schrieb sie einmal. Bei zwei Hörspielwettbewerben hat sie es versucht; nun liegt als erstes „literarisches Kind" ihr Buch „Neue Heimat, die ich fand" vor. Es nimmt seinen Weg, zaghaft, vorerst im engsten Kreis. Hat hier eine erste positive Resonanz gefunden. Zaghaft überschreitet es die Grenzen.

Wer in ein Menschenleben hineinschauen will, wer einer heilen Welt zwischen den Zeilen begegnen möchte, der sollte danach greifen. Ein wenig Ruhe und Besonnenheit sollte er zu dieser Lektüre mitbringen; er wird dann manches finden, was ihm Trost zu geben vermag. Er wird den „grauen Alltag" einer Flüchtlingsfrau kennenlernen, wie es die Einführung verheißt — aber vielleicht auch etwas mehr: daß dieser Alltag nämlich nicht so „grau" zu sein braucht, wenn wir ihn mit Zuversicht und gläubigem Vertrauen erfüllen.

„Bisweilen scheint es mir", so beginnt die Autorin ihr Buch, „als ob nicht nur große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen. Vielleicht kündigen sich alle Wendungen und Wege unseres Lebens mit leisen, kleinen Berührungen an, die wir erst viel später wahrnehmen, erst dann, wenn sich unser Lebensbild endgültig gewandelt hat oder sich grundlegende Änderungen abzeich-

Hier liegt der Schlüssel zu diesem Buch — hier liegt der Schlüssel zum Schaffen dieser ostpreußischen Frau.

GH

Ein Erlebnis beim Augenarzt

Waiblingen, die Kreisstadt an der Rems, besitzt nicht nur eine landschaftlich bezaubernde Umgebung, sondern kann stolz auch sein auf eine große geschichtliche Überlieferung. Mit Recht darf sie sich „Stadt der Staufer" nennen: hier wurzelt das Geschlecht der Hohenstaufen im schwäbischen Land. In seiner einstigen Burg residierte auch Kaiser Barbarossa eine Zeitlang. Das Fürstengeschlecht der Hohenstaufen hat zum Ahnherrn Friedrich von Staufen. Von 1138 bis 1254 saßen die Hohenstaufen auf deutschen Thronen. Nicht zuletzt war es Otto v. Bismarck, der Zeit seines Lebens der Geschichte der Schwaben und damit der Hohenstaufen höchste Achtung zollte.

Und nun wurde ausgerechnet in Waiblingen dem Fürsten Bismarck, dem Gründer des Deutschen Reiches, ein Hieb versetzt. Allerdings so ungeschickt, daß ihn Bismarck, der 1898 von uns ging, bestimmt nicht zu verspüren vermag.

Kürzlich begab ich mich zu einem der Waiblinger Augenärzte, der einen polnischen Namen trägt, um mir eine Brille verschreiben zu lassen. Und nun kam es zu dem „Erlebnis" das die ganze Überheblichkeit eines polnischen „Patrioten" widerspiegelt. Während der Untersuchung entdeckte er, daß ich an einer Kette um den Hals die Bismarckmünze trug, wie sie im Jahre 1971 in Gold und in Silber geprägt wurde anläßlich der 100jährigen Wiederkehr der Reichsgründung.

In schnoddrigem Tone, wie man ihn von einem Akademiker nicht erwartet, verlangte der Arzt: „Drehen Sie die Münze an Ihrer Kette um. Ich kann diesen Bismarck, der meinen Vorfahren so viel antat, nicht sehen!" Er bekam seinen Willen. Aber was er nun zu sehen bekam, konnte ihn keinesfalls erquicken: Den Reichsadler mit dem Satz: „Ewig lebt der Reichsgedanke!"

Mir ist nicht bekannt, daß die Deutschen jemals den Polen Haß entgegenbrachten. Ich weiß nur, wie dankbar die polnischen Landarbeiter waren, wenn sie bei gutem Lohn und guter Verpflegung als Schnitter in Deutschland helfen durften, die Ernte einzubringen. Aus dieser Zeit stammt auch der Ausdruck „polnische Wirtschaft" — mit dem die polnischen Landarbeiter die liederlichen wirtschaftlichen Zustände in Polen tadelten angesichts der Ordnung in deutschen Landen.

Warum ist der Arzt unzufrieden? Waiblingen ist eine Kreisstadt, die ihren Mann nährt. Der so stolze Pole fühlt sich seit Jahren des Segens teilhaftig, den ihm sein Beruf einbringt. Statt zu politisieren, sollte er noch mehr praktizieren — dadurch würde er viel Zeit sparen, meine ich. Und diese Zeit käme seinen Patienten zugute, die in dem überfüllten Wartezimmer meist stundenlang warten müssen.

Der erwähnte Arzt ist in Deutschland immer als Deutscher behandelt worden, der er ja wohl auch wurde. Also soll er dankbar sein.

M. Paust

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere lieben Eltern

Wilhelm Uecker und Frau Gertrud
geb. Schött
aus Pillau, Falglandstraße 4
jetzt 2335 Vogelsang-Grünholz, Kreis Rendsburg-Eckernförde

feiern am 28. März 1974
GOLDENE HOCHZEIT

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelinnen



JAHRE
wird am 6. April 1974 mein noch einziger Bruder, der Molkereidirektor

Ernst Schon
Absteinen, Schaaken (Ostpr.), Plöhnen bei Warschau
jetzt
7401 Pliezhausen bei Tübingen, Brühlstraße 5

Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
EMMA DÖRFER, geb. Schon
5277 Marienheide-Dannenberg, Bergeshöh 2

70

Am 26. März 1974 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Krink
geb. Grafenberger
aus Insterburg (Ostpreußen)

in geistiger Frische ihren 70. Geburtstag.

Dazu wünschen alles Gute
die Kinder

61 Darmstadt-Eberstadt, Am Harzofen 17a

Am 28. März 1974 feiert Frau

Auguste Balzer
aus Herrendorf, Kr. Treuburg
jetzt 4000 Düsseldorf-Rath, Iserlohner Straße 4

ihren 80. Geburtstag.

Herzlichen GLÜCKWUNSCH
von allen Kindern und Enkelkindern

Am 28. März 1974 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Margarete Gleißner
geb. Preuß
aus Königsberg (Pr)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder

359 Bad Wildungen, Am Alten Feld

83

JAHRE
wird, so Gott will, am 30. März 1974 mein lieber Mann, unser bester Vater, Groß- und Urgroßvater

Sigesmund Marks
aus Kruglanken, Kr. Insterburg
jetzt 5161 Arnoldsweiler
Kreis Düren
Auf dem Horstert 22

Es gratulieren herzlichst seine Frau Justine, seine Töchter Gertrud, Wanda und Adele nebst Familien, sein Sohn Horst und Familie.

Allen Heimatfreunden, die mir Glückwünsche, Blumen und Geschenke zum 88. GEBURTSTAG gesandt haben, danke ich auf diesem Wege recht herzlich.

Emma Lipka
Bezirkshebamme i. R.

aus Hirschberg, Kreis Osterode
jetzt 4967 Bückeburg, Robert-Koch-Str. 3

Am 25. März 1974 feiert mein liebes Frauchen

Hedi
geb. Borchert

ihren 6 3. Geburtstag.

Es gratuliert aufs herzlichste Väti Paul Buyny Viehhändler aus Reimannswalde, Kr. Treuburg, Ostpreußen

jetzt 6096 Raunheim, Gottfried-Keller-Straße 19



Am 25. März 1974 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester, Frau

Anna Fenthur
geb. Kaups
aus Königsberg (Pr)

ihren 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Sohn Gerhard
Schwiegertochter Liane
Schwester Toni
und Familie Böhme

2440 Oldenburg (Holstein), Mühlenkamp 1a



Jahre

wird am 26. März 1974 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Otto Mertzokat

aus Ballethen, Kreis Angerapp
jetzt 3419 Hettensen Nr. 107, Kreis Northeim

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

Mein lieber Mann, unser guter Bruder und Schwager, unser treusorgender Onkel

Adolf Brodowski

geb. in Eichenweh, Kreis Lyck

ist nach kurzer, schwerer Krankheit im 71. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Paula Brodowski, geb. Schock
Auguste Gretka, geb. Brodowski
Martha Johnske, geb. Brodowski
Gertrud Walkewitz, geb. Brodowski
Marie Brodowski und Familien

2 Hamburg 39, den 9. März 1974
Jean-Paul-Weg 19

Gott, der Herr über Leben und Tod, erlöste heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Rattay

Bobern, Kreis Lyck

im 72. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Wladyslawa Rattay
Alfons Rattay
und Frau Daniela Rattay
und Kinder
Eleonore Nordmann,
geb. Rattay
Erhard Nordmann
und Kinder
sowie Bruder Emil Rattay
und Frau Maria
mit Tochter u. Schwiegersohn

4501 Belm-Vehrte, Icker, An der Egge 1,
den 6. März 1974

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 9. März 1974, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Vehrte statt; anschließend war die Beerdigung.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.



Am 19. März 1974 feiert unser lieber Vater

Gustav Podoll
Landwirt
aus Gubitten, Kr. Mohrungen
jetzt 3 Hannover
Herforder Straße 6

seinen 9 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
DIE DANKBAREN KINDER

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 6. März 1974, eine Woche vor ihrem 75. Geburtstag, unsere liebe Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Annemarie Klugkist
geb. Haubold

aus Königsberg (Pr),
Luisenallee 16,
und Bawien, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
Robert Hahn und Frau Renate, geb. Klugkist
mit Geert
Herbert Richter u. Frau Silvy, geb. Klugkist
mit Andreas und Stephan

2000 Hamburg 55, Osterloh 46
2084 Rellingen, Ellerbeker Weg 44

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Mertinat
geb. Brandt
aus Lyck, Bismarckstraße 37

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lieselotte Obytz, geb. Mertinat
Ernst Obytz
Werner Mertinat
Lore Mertinat, geb. Dreier
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

532 Bonn-Bad Godesberg, Severinsweg 13,
den 4. März 1974

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. März 1974, um 12.15 Uhr auf dem Friedhof Mehlem statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach einem Leben voll Liebe und Güte verstarb am 4. Februar 1974 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Rudolf Greifenberger

aus Budeweg
Kreis Elchniederung (Ostpr.)

In stiller Trauer
Gertrud Greifenberger
geb. Wallat
Otto Greifenberger und Frau Gertrud, geb. Erdel
Heinz Greifenberger
und Frau Irmhild
geb. Klostermann
sieben Enkelkinder
und Anverwandte

43 Essen-Steele, den 23. 3. 1974
Füllenkamp 14

Am 5. März 1974 starb unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Preuß
geb. Kirstein

Der gütige Gott schenkte ihr ein langes Leben und holte sie, im gesegneten Alter von fast 99 Jahren, zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Otto Preuß
Frieda Preuß
Johanna Preuß
und alle Anverwandten

4156 Willich 1, Gereonstraße 16
Hamburg, Hannover und Großwockern

Am 8. März 1974 gaben wir ihr das letzte Geleit.

Nach langer Krankheit entschlief, für uns jedoch unerwartet, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Molgedey
geb. Löwenstein
geb. 6. 3. 1922 gest. 27. 2. 1974
aus Podlechen, Kreis Rastenburg

In tiefer Trauer
Fritz Molgedey
Gerhard Molgedey
und alle Angehörigen

287 Delmenhorst, Rotterdamer Straße 6

Kurz nach dem Tode ihrer lieben Schwiegertochter folgte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Luise Molgedey
geb. Blank
aus Podlechen, Kreis Rastenburg

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Molgedey
Richard Kraaß und Frau Herta, geb. Molgedey
Herbert Molgedey und Frau Käthe, geb. Skipka
Reinhard Molgedey und Frau Erna, geb. Paetz
Enkel, Urenkel und Angehörige

287 Delmenhorst, Rotterdamer Straße 6
Die Beerdigungen fanden am 4. März 1974 und am 6. März 1974 auf dem ev. Friedhof an der Wildeshauser Straße statt.

Heute entschlief sanft nach schmerzvollem Leiden unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Kusine

Lisbeth Lemke

aus Ostseebad Cranz und Königsberg (Pr)

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Dankbarkeit gedenkt auch die Familie Viertel-Papendieck der Verstorbenen, der sie sich in treusorgender Liebe während 50 Jahren durch drei Generationen aufs engste verbunden fühlte.

Im Namen der Familie Lemke
Fritz Lemke

Im Namen der Familie Papendieck
Dr. Hans Papendieck
Esther Papendieck, geb. Viertel

714 Ludwigsburg, den 9. März 1974
Nürtingen-Oberensingen, Unterensinger Straße 15
Ludwigsburg, Friedrich-Engels-Straße 33

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 14. März 1974, 13.15 Uhr, im Krematorium des Neuen Friedhofs Ludwigsburg.

Am 28. Februar 1974 verstarb in Güstrow nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter und Großmutter

Berta Schober
geb. Stubnick
aus Eichhof-Krausendorf bei Rastenburg

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Gerhard Schober und Frau Gertrud, geb. Venske, Warnemünde
Johannes Schober und Frau Irma, geb. Ott, Ronnenberg 1 (Hannover)
Erwin Schober und Frau Christa, geb. Paul, Rostock
sowie die Enkelkinder

3003 Ronnenberg 1, Weetzer Kirchweg 6, den 28. Februar 1974

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 5. März 1974, um 14.00 Uhr in Kritzkow bei Güstrow statt.

Voll Trauer gebe ich Kenntnis vom Ableben (5. März 1974) meiner lieben Kusine

Käte Franosch
verw. Gursch, geb. Juraschka
aus Kl. Rauschen bei Stradaunen, Kreis Lyck

Sie folgte nach drei Wochen ihrem Mann.
Ruhestätte: Waldfriedhof in Espelkamp.
Ein treues Gedenken für meine liebe Schwester

Gertrud Katt
geb. Ay
Musiklehrerin
früher am Konservatorium in Königsberg (Pr)

Ein tapferes schaffensfrohes Leben endete am 23. Januar 1968.

Margarete Spuhrmann, geb. Ay

28 Bremen, Kirchbachstraße 200, den 10. März 1974

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Erna Schoen

sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Schoen

333 Helmstedt, Leibnizstraße 4 b, im März 1974

Ich habe dich je und je geliebt;
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jeremia 31, 3

Unsere von allen geliebte Mutter, Omi und Uromi, Frau

Auguste Rogge
geb. Kowski
aus Domnau, Ostpreußen

durfte heute im 90. Lebensjahr im Frieden heimgehen.

In tiefer Trauer
Arvid Brandt und Lydia, geb. Rogge
Herta Mischke, geb. Rogge
1 Berlin 21, Waldenserstraße 30
Elisabeth Molles, geb. Rogge
2 Hamburg 56, Mechelnbusch 10
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

699 Bad Mergentheim, den 6. März 1974
Eichendorffstraße 18

Zur letzten Ruhe wurde sie gebettet am 11. März 1974 in Freudenstadt (Schwarzwald).

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet unsere über alles geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Amalie Sadra
verw. Eichler, geb. Papies
aus Waldenburg, Kreis Ortelsburg

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Westheide, geb. Sadra
Wilhelm Westheide
Erna Ossa, geb. Eichler
Hermann Eichler (vermißt in Rußland)
Horst Sadra und Christa, geb. Becker
Enkel und Urenkel

4803 Steinhagen, Westernkamp 407, den 6. März 1974

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am Montag, dem 11. März 1974, auf dem Waldfriedhof Steinhagen statt.

Nach langem, in Geduld getragenem Leiden verstarb am 8. Februar 1974 meine geliebte Frau, Mutter, Schwester, Tante, Schwägerin

Alice Schusdziarra
geb. Krüber
Gastwirtschaft Platteinen
bei Hohenstein, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Alfred Schusdziarra
und Dieterle

4771 Völlinghausen (Möhnesee), Zum Wildpark 6

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Ich bin heimgegangen.

Elisabeth Rohra
geb. Fortak
* 5. 10. 1888 † 9. 3. 1974
aus Heilsberg, Ostpreußen, Bahnhof 5

Sie folgte ihrem geliebten Sohne **Gerhard** nach etwa zwei Jahren in die Ewigkeit.

Um die geliebte Entschlafene trauern
Friedrich Rohra, Ehegatte
Waldtraut Rohra, Tochter
Hertha Rohra, geb. Kunze, Schwiegertochter
Dietmar und Reinhard Rohra, Enkel

428 Borken (Westfalen), Breslauer Straße 35, den 9. März 1974

Frau Anna Dischereit
* 14. 2. 1896 † 17. 3. 1974
Hebamme
aus Lötzen

Im Namen
aller Verwandten und Freunde
Ella Sibila

42 Oberhausen, Luisenstraße 23
Beisetzung am Dienstag, dem 26. März 1974, um 12 Uhr von Kapelle 13 in Hamburg-Ohlsdorf.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
23. Psalm

Am 12. März 1974 entschlief meine liebe Schwester und Tante

Amalie Kaulbars

geb. Solty
* 21. 11. 1896 Diebowen † 12. 3. 1974 Hamburg

In stiller Trauer
Anna Dymny, geb. Solty
Günter Dymny und Familie
Kurt Dymny und Wally

2 Hamburg 73, Vom-Berge-Weg 37a
Beerdigung am Dienstag, dem 26. März 1974, um 12 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 12.

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutti und Oma für immer von uns gegangen. Sie folgte unserem lieben Vati nach zwei Jahren in die Ewigkeit.

Ida Schukat

geb. Rautenberg
* 19. 10. 1899 † 18. 2. 1974
aus Pillkallen, später Kattenhof und Breitenstein

In stiller Trauer
Egon Schukat und Frau Anneiore
geb. Weber
Günter Kurzer und Frau Helga, geb. Schukat
Karl-H. Scharfschwerdt und Frau Reintraut
geb. Schukat
und Enkelkinder

56 Wuppertal 2, Wegnerstraße 26 (Kurzer)
Die Trauerfeier hat in Hagen stattgefunden.

Fritz Dannehl

* 18. 8. 1893 † 10. 3. 1974
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Kurt Dannehl

318 Wolfsburg, Wagnerring 3

Fern der Heimat
mußtest du sterben,
die du ach so sehr geliebt,
doch du bist dahin gegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Friedrich Petrick

geb. 27. 10. 1890 in Schaugsten, Kr. Angerapp
gest. 26. 2. 1974 in Bremen

In stiller Trauer
Erna Petrick, geb. Gronwald
und alle Angehörigen

28 Bremen, Salzburger Straße 37

Meine Heimat ist dort in der Höh'.

Karl Kiy

* 21. 9. 1890 † 22. 2. 1974

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin ist heute nach einem kurzen Leiden in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Kiy, geb. Bednarz
Kinder und Enkelkinder

469 Herne, Blücherstraße 1
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Fern der ostpreußischen Heimat entschlief unerwartet am 2. Februar 1974 mein lieber treusorgender Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Otto Groß

Tischlermeister i. R.
aus Zinten

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hedwig Groß, geb. Witt
Geschwister und Angehörige

775 Konstanz, Stockackerweg 8

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Romahn

Lehrer i. R.
aus Allenstein, Ostpreußen

im 86. Lebensjahr.

Wir gedenken gleichzeitig unseres Sohnes und Bruders

Hans Romahn

* 15. 5. 1923 † 16. 1. 1945

der kurz vor Kriegsende sein Leben lassen mußte.

In stiller Trauer
Hedwig Romahn, geb. Stoff
Georg Romahn und Familie
Karl Romahn und Familie

6203 Hochheim am Main, Am Weiher 5 den 11. März 1974
Neustadt im Odenwald
Flensburg

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief heute nachmittag, sanft und ruhig, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Gesewsky

aus Polkehnen, Kreis Mohrungen

im Alter von 86 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Hermann Gesewsky und Frau Helga,
geb. Dethlefsen
Helmut Haese und Frau Annemarie,
geb. Gesewsky
Walter Lübbert und Frau Lieselotte,
geb. Gesewsky
Thomas Thomsen und Frau Waltraut,
geb. Gesewsky
Jes Hansen und Frau Christel,
geb. Gesewsky
seine Enkelkinder
Hans-Dieter, Wolf-Rüdiger, Birgit, Hans-Jörg, Wolfgang, Jes-Christian, Thomas
und alle Angehörigen

2257 Borsbüll, Brückenstraße 7, den 26. Januar 1974

Meinem lieben Bruder

Wilhelm Stankewitz

der im November 1973 in Birkenwerder verstarb, folgte am 25. Februar 1974 meine gute Schwester

Maria Ewert

geb. Stankewitz
aus Insterburg

In tiefer Trauer
Auguste Steinke

1 Berlin 61, Großbeerenstraße 16

Lieber Herrgott,
schenk' ihm ein Plätzchen am Himmelsrand,
damit er kann sehen sein Heimatland.

Nach Gottes Willen entschlief fern der geliebten Heimat nach einem mit Glück und Leid reich gesegneten Leben, Herr

Gustav Ramm

Hauptmann a. D.
und Landwirt
* 29. 11. 1885 in Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau
† 1. 3. 1974 in Weilburg (Lahn)

Im Namen der trauernden Angehörigen
Georg Ramm

6603 Sulzbach (Saar), Liebergallshaus 1, den 1. März 1974

Am 7. März 1974 entschlief nach Gottes Willen nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Otto Kowalewsky

Königsberg (Pr), Tragheimer Kirchenstraße 4

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Kowalewsky, geb. Böhnke
und alle Angehörigen

5204 St. Augusten 1, Niederpleis, Granackstraße 7

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 22. Februar 1974 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann

Josef Johnigk

aus Gr. Lemkendorf in Ostpreußen
geb. 16. 11. 1886 in Neu-Vierzighuben

In stiller Trauer
Maria Johnigk, geb. Krüger
3201 Himmelsthür (Altersheim)

Die Beisetzung fand am 27. Februar 1974 in Himmelsthür statt.

Otto Reimann

Rektor i. R.
aus Rosengarten, Kreis Angerburg, Ostpreußen
* 7. 12. 1896 † 26. 2. 1974

Nach einem erfüllten Leben, selbstlos für sich und aufopfernd für seinen Nächsten, hat uns mein geliebter Mann, unser treusorgender, guter Vater, Schwiegervater und Großvater für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Else Reimann, geb. Hennig
Rolf Eberhardt und Frau Hannelore,
geb. Reimann
Dr. med. Hans-Jürgen Reimann
und Frau Dr. med. Antje, geb. Huhndt
Axel und Annette Eberhardt
als Großkinder

305 Wunstorf, Düendorfer Weg 40

Am 10. März 1974 verstarb plötzlich nach langen, schweren Leiden mein geliebter, treusorgender Mann, unser lieber, guter Vater und Schwiegervater

Bundesbahnoberinspektor a. D.

August Schruba

* 11. 12. 1898 in Seesken (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Anna Schruba, geb. Borowy
Baldur Schruba, Diplom-Psychologe
Ulrich Schruba, Realschullehrer
Gunda Schruba-Magis, cand. paed.

3001 Mellendorf, Ostpreußenstraße 25
Die Trauerfeier fand am 15. März 1974 in Mellendorf statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Schwager und Onkel

Adolf Sadlutzki

aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)
* 21. 12. 1904 † 5. 3. 1974

In stiller Trauer
Gertrud Sadlutzki, geb. Schulz
Helmut Lüer und Frau Rita, geb. Sadlutzki
Heinz Siegel und Frau Dora, geb. Sadlutzki
Heinz Sadlutzki und Frau Renate, geb. Ruser
und sechs Enkelkinder

3301 Weddel, Neue Straße 13
Die Beerdigung fand am Montag, dem 11. März 1974, statt.

Der Herr ist mein Hirte.

Ewald Schaefer

geb. 14. 12. 1893 gest. 27. 2. 1974
aus Marderfelde, Kreis Schloßberg

Nach langer Krankheit ging er in Gottes Frieden heim.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Martha Schaefer, geb. Scheller

2807 Achim-Baden, den 27. Februar 1974
Embser Straße 22
und Wuppertal
Die Beerdigung fand am 4. März auf dem Friedhof in Daverden statt.

Willi Adrian

* 27. 9. 1911 Goldap (Ostpreußen)
† 5. 3. 1974 Hanau

In stiller Trauer
Anneliese Adrian, geb. Rother
Hubertus und Brigitte Schneider,
geb. Adrian
Peter und Anneliese Bach,
geb. Adrian
Elsbeth Rolinski, geb. Adrian
Sibylle und Axel Schneider

645 Hanau, Vor der Kinzigbrücke 43
Die Trauerfeier fand am 8. März 1974 statt.

Auf den Spuren des Eisernen Kanzlers

Ein Blick in das Bismarck-Museum in Friedrichsruh – Die Orden wurden gestohlen

Die jedes Jahr zum 18. Januar legte auch diesmal „das Ostpreußenblatt" einen Kranz am Grabe des Fürsten Otto von Bismarck nieder. Diese Geste zum Jahrestag der Reichsgründung 1871 brachte mich auf den Gedanken, nach Friedrichsruh zu fahren und dort die Spuren des Eisernen Kanzlers zu suchen. Was ist in unserer heute so schnellebigen Zeit noch von den Gegenständen übriggeblieben, die das Bild des Staatsmannes prägten?

Wenn man von Hamburg über Aumühle nach Friedrichsruh fährt, gelangt man über lange, schnurgerade Straßen durch ein riesiges Waldgebiet, den Sachsenwald. Nach einiger Zeit wird die Straße schmal, zu beiden Seiten steigen steile, moosbewachsene Hänge auf, die von knorrigen Baumwurzeln durchwoben sind, fast wie ein Hohlweg. Von hier aus hat man den besten Ausblick auf den verträumten Ort Friedrichsruh. Weißgekalkte Fachwerkhäuser, eingebettet in Wald und leicht ansteigende Hügel, bestimmen das Bild. Eine Bahnlinie zieht sich quer durch den kleinen Ort. Der Bahnhof wurde, wie man erzählt, eigens für einen Besuch des Kaisers angelegt.

Zuerst begebe ich mich in die Gruftkapelle, die sich in einem weitläufigen Parkgelände auf einem Hügel befindet. Hier ruht Fürst Bismarck mit seiner Frau Johanna. Auch sein Sohn Herbert und dessen Frau fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Durch ein schmiedeeisernes Tor gelangt man in den Park. Das Wärterhäuschen ist im gleichen gemütlichen Fachwerkstil eingerichtet, wie so vieles in Friedrichsruh. An dem Portal der Gruftkapelle hängt ein einfaches Schild mit den Lebensdaten der dort ruhenden Toten: Otto von Bismarck * 1. 4. 1815 Schönhausen † 30. 7. 1898 Friedrichsruh. In der Kapelle selbst herrscht die ehrfurchtsvolle Stille, die dem großen Toten gebührt. Die dicken Mauern halten den Lärm der Außenwelt ab. Von einem geräumigen Mittelraum aus, in dessen Apsis ein reich geschmückter Altar steht, sieht man die gewaltigen Steinsärge Bismarcks und seiner Frau. Durch die bunten Glasfenster fällt still das Tageslicht auf die Särge. Doch auch selbst hier wird man an Politik erinnert. An der Stirnseite des Sarges ist deutlich sichtbar mit klaren Buchstaben eingemeißelt: „Ein treuer Diener Kaiser Wilhelms I." Selbst der Tod noch weist auf den Streit Bismarcks mit Kaiser Wilhelm II. hin.



Das Bismarck-Museum in Friedrichsruh

Wenn man aus der Kapelle wieder hinaustritt, liegt einem Friedrichsruh zu Füßen. Linkerhand sieht man den Familiensitz derer von Bismarck, ein grauer Zweckbau, umgeben von einer hohen Mauer. Die Familie war hierher umgezogen, da das Schloß in den letzten Tagen des Krieges bei einem Bombenangriff weitgehend zerstört wurde. Dahinter liegen die ehemaligen Dienstbotengebäude, niedrige, geduckte Häuser mit kleinen Fenstern. Auf der rechten Straßenseite kann man das einstige Gästehaus der fürstlichen Familie erblicken. Auch ein Fachwerkbau, der seit 1951 das Bismarck-Museum beherbergt. Hier findet man wohl die reichste Sammlung der Gegenstände, die im Leben des Staatsmannes bedeutungsvoll waren. So besuchte Curd Jürgens das Museum in Friedrichsruh, bevor er in London mit den Dreharbeiten zu einem Film über das Leben Bismarcks begann, in dem er die Hauptrolle spielt.

Gleich neben dem Eingang des Museum steht eine gewaltige, etwa zwei Meter hohe Uhr. Diese Uhr, sie ist ein Geschenk zum 70. Geburtstag des Fürsten, ist mit reichhaltigen Schnitzereien versehen. Das Originellste aber sind die Jahreszahlen und Städtenamen, die geschickt zwischen dem Schnitzwerk eingearbeitet wurden; sie zeigen die einzelnen Stationen in dem Leben des Staatsmannes.

Im ersten Raum, den man durchwandert, befinden sich einzigartige Urkunden und Briefe aus dem Besitz der Familie Bismarck. Darunter sind Briefe Kaiser Wilhelms I. an seinen Kanzler, das Fürstendiplom, welches Bismarck am 21. März 1871 verliehen bekam, und die Urkunde zur Verleihung des Herzogtums Lauenburg vom 20. März 1890. Erwähnenswert sind auch die Unmengen von Ehrenbürgerbriefen, die der Kanzler zu seinen Lebzeiten erhielt. Darunter sind zum Beispiel die Briefe von Hamburg, Schwerin, Altona, Emden und Sagan, um hier nur einige Städte zu nennen, die Otto von Bismarck auf diese Weise geehrt haben. Diese Ehrenbürgerbriefe befinden sich in kunstvoll verarbeiteten Urkundenrollen, die häufig mit Samt und Seide bezogen sind, oder in kostbaren Schatullen aus Leder und Holz. Zahlreiche Ornamente und Schnitzwerk aus Elfenbein, auch feinziselierte Beschläge aus Silber zieren diese Schatullen in solch einem kunstvollen Maße, das für unsere heutige Zeit unvorstellbar ist.

Geht man nun durch das Zimmer mit den Urkunden und Briefen in den anschließenden Raum, sieht man sich einem riesigen Gemälde gegenüber. Es stellt die Kaiserproklamation vom 18. Januar 1871 dar, gemalt von Anton von Werner. Dieses Bild schenkte die Kaiserfamilie Otto von Bismarck zu seinem 70. Geburtstag am 1. April 1885. Überhaupt kann man im Bismarck-Museum zahlreiche Porträts regierender Häupter bewundern, so zum Beispiel das Bildnis der Königin Victoria, der Großmutter Kaiser Wilhelms II. Damals schien man den Menschen eine große Freude zu machen, wenn man ihnen als Andenken oder zum Geburtstag ein riesiges Gemälde schenkte, während wir uns heute mit einem kleinen Paßfoto zufriedengeben.

Doch nicht nur Bilder wurden damals verschenkt: so erhielt Otto von Bismarck auch eine Mitrailleuse (Kanone) von Kaiser Wilhelm I. Sie steht heute ebenfalls im Bismarck-Museum, ein bißchen klobig und fehl am Platz neben all den anderen feinen und edlen Geschenken. Die brutale Zweckmäßigkeit der Kanone fällt besonders auf, wenn man den Elefantenzahn gesehen hat, den Bismarck zu seinem 70. Geburtstag von der Kaiserin von China geschenkt erhielt. Dieser Zahn aus Elfenbein steht auf einem mit reichem Schnitzwerk versehenen Ebenholzsockel. Mit höchster handwerklicher Fertigkeit sind Szenen aus dem chinesischen Leben auf diesem Elefantenzahn verewigt worden. Zwischen Pagoden und tief herabhängenden Bäumen zieht das Leben reliefartig vorbei. Alte und Kranke sitzen im Schatten der Bäume, Kinder spielen, Händler gehen ihrem Beruf nach. Doch auch weniger friedliche Bilder aus dem alten China sind zu sehen! Wilde Krieger metzeln einander nieder, Speerspitzen bohren sich in die eng aneinander gepreßten Pferdeleiber. Und noch ein chinesischer Hauch weht durch die Räume des Bismarck-Museums: bei einem Besuch schrieb sich 1896 der chinesische Vizekönig Li-Hung-Chang in das Gästebuch der Familie ein.

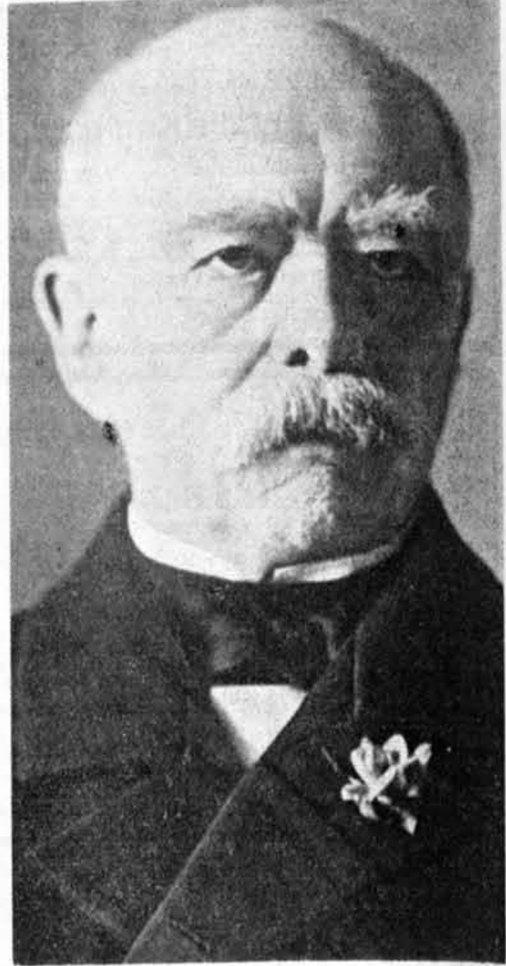
Eine Kuriosität am Rande, wenn auch eine traurige: Im November 1972 wurden sämtliche ausländischen Orden Bismarcks vermutlich von einem Sammler gestohlen. Nur die russischen Orden ließ der Dieb liegen. Diese und die deutschen Orden befinden sich heute noch im Schloß. So steht denn auch die Vitrine, ausgeschlagen mit rotem Samt, leer in der Mitte des Raumes, in dem sich noch andere persönliche Dinge Bismarcks befinden — zum Beispiel ein Briefbeschwerer aus Achat, mehrere kunstvoll geschliffene Weingläser und Bierseidel. In einem anderen Raum kann der Besucher die Kürassier-Uniform, Fechtmasken, Degen und die hohen Stiefel Bismarcks bewundern, aber auch Pfeifen, Bleistifte und Schreibfedern gehören zu den Dingen, die uns einen Einblick in das Leben des Staatsmannes geben. Fast erwartet man, daß der Eiserne Kanzler in einem Ohrensessel sitzt und liest oder erschöpft auf einer der Chaiselongues ruht, wenn man einen Blick in das Wohnzimmer der Bismarckschen Familie wirft, das ebenfalls in einem Raum des Museums aufgebaut ist. Das Zimmer ist gutbürgerlich eingerichtet, ohne Pomp und Flitter. Das ist auch weiter nicht verwunderlich, wenn man weiß, daß Kaiser Wilhelm I. sich zum Beispiel keine Badewanne leisten konnte. Er ließ sie sich einmal in der Woche aus einem Berliner Hotel kommen.

Der Eiserne Kanzler war jedoch nicht allseits beliebt, zwei Pistolen legen darüber Zeugnis ab. Die eine gehörte dem Böttchergesellen Kullmann, der am 14. Juli 1874 in Bad Kissingen auf Bismarck schoß und ihn an der Hand verwundete. Die andere war im Besitz des Rebellen Cohn-Blind, der am 7. Mai 1866 fünf Kugeln auf den Politiker abgab, aber von Bismarck selbst festgehalten wurde. Der Attentäter starb jedoch noch am gleichen Tag an den Schnittwunden, die er sich selbst beigebracht hatte.

Das Prunkstück des Museums steht an einem Fenster, von dem aus man den Sachsenwald sehen kann — der mächtige Schreibtisch Bismarcks. Wenn der Kanzler auch nicht viel Gelegenheit dazu hatte, gerade hier seine Briefe zu schreiben, so sind sie doch berühmt geworden. Seine treffende Art, Menschen zu beschreiben, die Natur zu beobachten und sein Wunsch, die Familie an allem, was er tat und erlebte, teilhaben zu lassen, kann für viele ein Vorbild sein.

So ist denn auch ein Brief sehr berühmt geworden, obwohl er sein Ziel nie erreichte. Bismarck schrieb ihn an seine Frau am 3. September 1870, also nach der siegreichen Schlacht bei Sedan. Der Brief wurde mit anderen Schriftstücken am Ausgang des Argonnenpasses von den Franzosen abgefangen und blieb eineinhalb Jahre verschwunden. Erst am 6. August 1872 veröffentlichte die französische Tageszeitung „Le Figaro" auf der Titelseite die vollständige Reproduktion des Briefes. — Diese Zeitungsseite kann man heute ebenfalls im Bismarck-Museum bewundern, zusammen mit dem Stuhl, auf dem Napoleon III. in Donchéry gesessen hat. Bismarck schrieb in diesem Brief:

„Vorgestern vor Tagesgrauen verließ ich mein hiesiges Quartier, kehre heute zurück, und habe in der Zwischenzeit die große Schlacht von Sedan am 1. erlebt, in der wir gegen 30 000 Gefangene machten, und den Rest der französischen Armee, der wir seit Bar le Duc nachjagten, in die Festung warfen, wo sie sich mit dem Kaiser kriegsgefangen geben mußten. Gestern früh 5 Uhr, nachdem ich bis ein Uhr früh mit Moltke und den französischen Generälen über die abzuschließende Capitulation verhandelt hatte, weckte mich General Reille, den ich kenne, um mir zu sagen, daß Napoleon mich zu sprechen wünschte. Ich ritt ungewaschen und ungefrühstückt gegen Sedan, fand den Kaiser im offenen Wagen mit drei Adjudanten und drei zu Pferde daneben auf der Landstraße vor Sedan haltend. Ich saß ab, grüßte ihn ebenso freundlich wie in den Tuilerien und fragte nach seinen Befehlen. Er wünschte den König zu sehen … Auf N.s Frage, wohin er sich begeben solle, bot ich ihm, da ich (der) Gegend unkundig, mein Quartier in Donchéry an. Vor dem Ort wurde es ihm leid, wegen der möglichen Menschenmenge, und er fragte mich ob er in einem einsamen Arbeiterhause am Wege absteigen könne; ich ließ es besehn durch Carl. Der meldete es sei ärmlich und unrein; n' importe meinte N., und ich stieg mit ihm eine gebrechliche enge Stiege hinauf. In einer Kammer von 10 Fuß Gevierte, mit eine fichtenen Tische und zwei Binsenstühlen, saßen wir eine Stunde, die Anderen waren unten. Ein gewaltiger Contrast mit unserm letzten Beisammensein, 67 in den Tuilerien. Unsre Unterhaltung war schwierig, wenn ich nicht Dinge berühren wollte, die den von Gottes gewaltiger Hand Niedergeworfnen schmerzlich berühren mußten …"



Otto von Bismarck

Seine Briefe zeigen die menschliche Seite des Kanzlers

Die schlichte, ja zurückhaltende Art, in der Bismarck seiner Frau dieses historische Ereignis schildert, hat die Franzosen damals sehr beeindruckt. Er spricht weder sich selbst noch anderen die Ehre des Erfolges zu, sondern dankt Gott für diesen Sieg. Hier, wie auch in allen anderen Briefen, vergißt er nie seine Familie. Einmal schreibt er an seine Schwester über eine bevorstehende Reise:

„Johanna, welche augenblicklich noch in den Armen des Lieutenants Morpheus ruht, wird Dir geschrieben haben, was mir bevorsteht. Der Junge in Dur brüllend, das Mädchen in Moll, zwei singende Kindermädchen, zwischen nassen Windeln und Milchflaschen, ich als liebender Familienvater. Ich habe mich lange gesträubt, aber da alle Mütter und Tanten darüber einig waren, daß nur Seewasser und Luft dem armen Mariechen helfen können, so würde ich, wenn ich mich weigerte, bei jedem Schnupfen, der das Kind bis in sein 70stes Jahr befällt, meinen Geiz und meine väterliche Barbarei anklagen hören, mit einem, siehst du wohl, ach wenn das arme Kind hätte die See gebrauchen können!'" An anderer Stelle schreibt er über das gleiche Thema

„und wenn man dafür noch Diäten bekäme, aber die Trümmer eines ehemals glänzenden Vermögens mit Säuglingen zu verreisen — ich bin sehr unglücklich!" Trotz dieser leicht verbitterten Zeilen merkt man doch den liebevollen Vater heraus, der um seine Kinder sehr besorgt ist.

Die tiefe Zuneigung zu seiner Frau spürt man in jedem Brief, auch wenn er im Dezember 1857 aus dem fernen Frankfurt an seine Schwester schreibt, Weihnachtsgeschenke für Johanna zu besorgen. Er stellt hier eine lange Liste mit so viel Verständnis auf, wie man es selten bei einem Mann finden kann.

1. Eine Bijouterie; sie wünscht sich ein Opalherz, wie Du es hast, und des Menschen Wille ist sein Himmelreich; ich will etwa 200 Thlr. dafür ausgeben. Kann man für den Preis zwei Ohrringe, jeder aus Einem möglichst klar gefaßten Brillanten haben, so fände ich das geschmackvoller; Du hast ähnliche, aber sie werden sehr viel theurer sein, und wenn Du das Opalherz als Halsschmuck vorziehst, so werde ich später suchen, ein paar passende Ohrringe auf der Grundlage der Perle dazu zu finden. 2. Ein Kleid, zu etwa 100 Thlr., nicht mehr; sie wünscht sich ‚sehr licht weiß', à deux passes, moirée antique, oder so etwas; 10 Stab gebraucht sie (gegen 20 Ellen). 3. Findest Du sehr preiswürdig und hübsch einen vergoldeten Fächer, der sehr rasselt, so kaufe ihn auch; höchstens 10 Thlr., ich kann die Dinger nicht leiden."

Daß der Eiserne Kanzler so eisern gar nicht war, sieht man auch an der „letzten Rose des Sommers 1883", die er für seine Frau pflückte. Heute hängt diese Rose unter einem Glasrahmen im Museum.

Seine naturverbundene Art, seine Liebe zur Jagd und seine Begeisterung für das Schwimmen kommen in vielen Briefen zum Ausdruck. Aber auch seine männliche Eitelkeit läßt sich nicht verleugnen, wenn er 1853 aus Ostende schreibt:

„Die meisten baden dicht unter dem Damm, der den Spaziergang bildet, Damen und Herren durcheinander; erstere in sehr unkleidsamen langen Röcken von dunkler Wolle, letztere in einem Tricot, Jacke und Hose aus einem Stück, so daß die Arme bis oben und die Beine fast ganz frei bleiben. Nur das Bewußtsein tadelfreier Körperformen kann unser einem die Dreistigkeit geben, sich so vor der ganzen Damenwelt zu produciren."

Ist es dann verwunderlich, wenn er, der begeisterte Schwimmer, 1842 das Band der Rettungsmedaille erhält, weil er einen Reitknecht vor dem Ertrinken rettet? An diese Leidenschaft des Staatsmannes wird man erinnert, wenn man das letzte große Ausstellungsstück im Bismarck-Museum betrachtet. Es ist der Panzerkreuzer „Fürst Bismarck", der ein Jahr vor dem Tode Bismarcks am 25. September 1897 in Kiel vom Stapel lief. Das Schiff war 127 Meter lang und 20 Meter breit, lief 20 Knoten in der Stunde und hatte 590 Mann Besatzung an Bord.

Rückblickend gesehen, kann man also doch noch einige Spuren des Eisernen Kanzlers in unserer heutigen Zeit entdecken. Und es ist vor allem unseren jungen Leuten zu empfehlen, zu Bismarcks Geburtstag am 1. April einmal nach Friedrichsruh zu fahren.

Silke Steinberg



Arbeitszimmer des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh

Fotos (3) Archiv